*kultur*land oldenburg

oldenburgische landschaft
4.2019 | Nr. 182

Präsidentenwechsel

Uwe Meiners folgt Thomas Kossendey

Maschinenbau

Ausstellung in Lohne zum Wandel der Stahlindustrie

Weserzoll

Ein Politikum von europäischem Ausmaß

Inhalt

Gelungener Drahtseilakt
Der Oldenburger Artist Moritz Grenz tanzt auf dem Seil

Lockere Verbindung
Innerdeutsche Städtepartnerschaften

Ein Künster des Sehens
Zum 100. Geburtstag des Malers Werner Tegethof

Mittelalterliche Gärten in der Altstadt Oldenburgs

Im Rausch des Wissens
Der Schwarzmarkt für nützliches Wissen und Nicht-Wissen am Oldenburgischen Staatstheater

2 **Prof. Dr. Uwe Meiners folgt Thomas Kossendey als Landschaftspräsident**
5 **81. Landschaftsversammlung**
7 **Neue Mitarbeiter der Landschaft**
8 **Und wieder hier draußen ...**
9 **Leserbrief**
10 **Bilder von Stanisław Baj im Elisabeth-Anna-Palais**
12 **Tagung der Heimat- und Bürgervereine in Visbek**
13 **Die Villa in der Gartenstraße 7**
13 **Kostenloses Festival am alten Oldenburger Stadthafen Süd**
14 **Der oldenburgische Weserzoll in Elsfleth**
16 **Nach uns die Sintflut?**
Bundesweite Aktionswoche
17 **Kostbarer Einkaufskompass für mehr Nachhaltigkeit**
23 **„Wat fein, dat gifft wedder Swattsuer!“**
23 **De plattdüütsch Klenner 2020 is dor**
26 **Lebensbilder von Vertriebenen in der oldenburgischen Nachkriegsgeschichte**
28 **Abschluss des Netzwerkprojekts „1918/19 – Revolution im Nordwesten“**
30 **Nordseeströmung kurzzeitig umgekehrt**
31 **Moor- und Fehnmuseum Elisabethfehn**
32 **Vom Niederstift Münster zum Herzogtum Oldenburg**
35 **Pop-Art meets Friesoythe**
35 **„Fest der Nationen“ in Gehlenberg**
36 **Sonderausstellung im Industrie Museum Lohne**
39 **Unermüdlich engagiert**
Der Wangerländer Bernhard Eden
40 **Klangfossil hat die Zeit überdauert**
Arp-Schnitger-Orgel macht Kreiskantor Thorsten Ahlrichs glücklich
44 **Netzwerk Naturschutzgeschichte im Oldenburger Land**
47 **Julius Preller aus Varel war ein bedeutender Künstler des 19. Jahrhunderts**
49 **Ritter Trenk op Platt**
50 **Miteinander – 1.200 Jahre Visbek**
54 **Auf den Spuren des Malers Heinrich Oeltjen-Rüstringen (1889–1961)**
56 **kurz notiert**

Das Team der Geschäftsstelle wünscht seinen Leserinnen und Lesern ein schönes Weihnachtsfest und einen guten Start in das neue Jahr 2020!

Impressum

***kultur*land Oldenburg**
Zeitschrift der
Oldenburgischen Landschaft
ISSN 1862-9652

Herausgegeben von der
Oldenburgischen Landschaft
Gartenstraße 7, 26122 Oldenburg
Tel. 0441 77 91 8-0
Fax 0441 77 91 8-29
info@oldenburgische-landschaft.de
www.oldenburgische-landschaft.de

Redaktionsschluss
für Heft 183, 1. Quartal 2020,
ist der 1. Januar 2020.
Erscheint vierteljährlich.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen.
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Auffassung der Redaktion wieder.
Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen der eingesandten Texte vor.

Redaktion:
verantwortlich i. S. d. P.
Michael Brandt (MB.)

Sarah-Christin Siebert (SCS.)
Stefan Meyer (SM.)
Matthias Struck (MS.)

Gestaltung:
mensch und umwelt, 26122 Oldenburg

Druck:
Brune-Mettcker, 26382 Wilhelmshaven

Verlag:
Isensee-Verlag, 26122 Oldenburg
Erscheint vierteljährlich.
© 2019 Oldenburgische Landschaft
Alle Rechte vorbehalten.
Jahresabonnement 15 Euro, inkl. Versand.
Der Bezug kann mit einer Frist von vier Wochen zum Jahresende gekündigt werden.

Einzelheft 3,80 €.

Titelbild:
Der alte Oldenburger Stadthafen wurde im Rahmen des Festivals „150 Jahre OLB und 25 Jahre OLB-Stiftung" spektakulär beleuchtet. *Foto: Matthias Struck*

Editorial

Foto: Oldenburgische Landschaft

dies wird das letzte Editorial sein, das ich zu verantworten habe.

Auf der Landschaftsversammlung am 15. November 2019 habe ich mein Amt als Präsident abgegeben und Sie haben Prof. Dr. Uwe Meiners zu meinem Nachfolger gewählt.

Gerne habe ich den Weg für Uwe Meiners geebnet, der im Oldenburger Land für sein ruhiges und engagiertes kulturelles Engagement bekannt ist. Um seine Kompetenz und seine Erfahrung möglichst schnell für das Präsidentenamt nutzbar zu machen, habe ich mich entschlossen, früher als ursprünglich geplant, ihn auf der diesjährigen Landschaftsversammlung zum Präsidenten vorzuschlagen.

Wie wir beide über diesen Wechsel denken, können Sie aus dem Gespräch erkennen, das Frau Zempel-Bley mit uns geführt hat und das wir in diesem *kultur*land veröffentlichen.

All denen, die uns bei der Arbeit in den letzten acht Jahren unterstützt haben und mir damit geholfen haben, das Präsidentenamt gut auszuführen, möchte ich von Herzen Dank sagen.

Dieser Dank gilt besonders den Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaften und deren Leiterinnen und Leitern, ohne die eine lebendige Arbeit der Oldenburgischen Landschaft kaum möglich wäre. Das Gleiche gilt natürlich für die Fachgruppen der Oldenburgischen Landschaft, die in hervorragender Art und Weise in den letzten Jahren dazu beigetragen haben, dass wichtige Themen im Oldenburger Land angesprochen worden sind.

Den Unterstützern aus der Wirtschaft im Oldenburger Land, aber auch den privaten Förderern unserer Aktivitäten gebührt ebenfalls ein herzliches Dankeschön. Ein besonderer Dank gilt auch unseren gesetzlichen Mitgliedern für die konstruktive und unterstützende Zusammenarbeit.

Und selbstverständlich geht auch ein herzliches Dankeschön an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Geschäftsstelle, die engagiert dazu beigetragen haben, dass die Oldenburgische Landschaft ihrem Auftrag gerecht werden konnte.

Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, wünsche ich ein gesegnetes Weihnachtsfest, einen guten Start ins neue Jahr und dem neuen Präsidenten wünsche ich die Freude an der „Arbeit", die ich in den letzten acht Jahren ausführen durfte.

„Ich mag die Menschen einfach“

Prof. Dr. Uwe Meiners folgt Thomas Kossendey als Landschaftspräsident

Von Katrin Zempel-Bley

Die Landschaftsversammlung der Oldenburgischen Landschaft hat am 15. November 2019 Prof. Dr. Uwe Meiners, den ehemaligen Leiter des Museumsdorfes Cloppenburg, zum neuen Präsidenten gewählt. Die Wahl war notwendig geworden, weil Thomas Kossendey sein Amt überraschend zwei Jahre vor Ende seiner Amtszeit abgegeben hat. „Mein Hauptanliegen war es, einen guten Übergang hinzubekommen. Uwe Meiners halte ich für eine sehr gute Wahl, weil er alle Voraussetzungen für dieses Ehrenamt mitbringt“, sagt Thomas Kossendey im gemeinsamen Gespräch mit seinem Nachfolger.

„Ich habe nie an einem Posten geklebt und das trifft auch auf dieses Amt zu. Außerdem möchte ich mit nunmehr fast 72 Jahren gerne Privatmann sein und mehr Zeit mit meiner Frau und meiner Familie verbringen. Gleichwohl gehe ich mit einem lachenden und einem weinenden Auge, denn die Arbeit als Landschaftspräsident hat mir sehr viel Freude bereitet. Ehrlich gesagt habe ich all die Aufgaben nie als Arbeit empfunden“, erzählt er.

„Ich habe mich sehr geehrt gefühlt, dass man an mich gedacht hat“, sagt Uwe Meiners. „Ich wollte mich noch nicht ins Privatleben zurückziehen, und über diese Aufgabe freue ich mich. Ich bin, so glaube ich, ganz gut in der Kulturszene, aber auch darüber hinaus vernetzt. Ich habe während meiner Dienstzeit viele Kontakte zu den benachbarten Landschaften, zu Kultureinrichtungen, Behörden und Universitätsinstituten in Norddeutschland, aber auch darüber hinaus gepflegt, kann auf eine zehnjährige Leitungsfunktion im Schlossmuseum Jever und ab 1996 auf eine entsprechende Tätigkeit im Museumsdorf Cloppenburg zurückblicken. Gebürtig komme ich aus dem Ammerland, lebe in Oldenburg und fühle mich dem Oldenburger Land gegenüber verantwortlich. Ich mag die Menschen einfach. Außerdem gehöre ich der Oldenburgischen Landschaft seit vielen Jahren an und habe als Vorstandsmitglied zuletzt die Einzelmitglieder betreut.“

Thomas Kossendey blickt auf acht „befriedigende Jahre“ als Landschaftspräsident zurück und ist angetan von der kulturellen Vielfalt im Oldenburger Land. Unabhängig davon habe er als Landschaftspräsident viel bewegen können. Dazu gehören auch der Förderpreis, der Wissenschaftspreis und der plattdeutsche Lääswettstriet. „Sie alle zielen auf junge Leute ab und sind durchaus erfolgreich. Wichtig waren mir auch immer die kleinen Kulturträger, denen wir mit wenig Geld helfen konnten. Sie bringen schließlich die Kultur in den ländlichen Raum und verdienen unseren Respekt für ihre überwiegend ehrenamtliche Arbeit. Zudem habe ich den Fokus ganz bewusst auf Zukunftsthemen gelenkt. Wo steht das Oldenburger Land 2050 angesichts des Klimawandels und der Digitalisierung, die die Arbeitswelt revolutioniert? Auch das Thema Migration spielt nach wie vor eine wichtige Rolle. 25 Prozent der Menschen im Oldenburger Land haben einen Migrationshintergrund, und 70 Prozent der Bewohner leben im ländlichen Raum. Da geht es konkret um Kulturteilhabe, wozu wir entsprechende Projekte auf den Weg gebracht und erfolgreich abgeschlossen haben.“

„Als Landschaftspräsident muss ich nach acht Jahren Thomas Kossendey kein Missionar mehr sein“, ist Uwe Meiners überzeugt. „Er hat durch sein Engagement das Bild der Landschaft deutlich profiliert.“ Diesen Weg will der 67-Jährige fortsetzen. „Es geht nicht darum, tote Asche anzubeten“, stellt er klar. „Der gesellschaftliche Wandel ist auch mit einem kulturellen Wandel verbunden, den wir begleiten und dabei auch selbstbewusst Flagge zeigen müssen.“ Dazu gehören auch politische Themen, sind sich beide einig. Thomas Kossendey nennt als Beispiel die Heimat, „die wir nicht denen überlassen dürfen, die rückwärtsgewandt sind. Wir müssen möglichst viele Menschen in die Kultur mit einbeziehen. Nur dann sind sie gegen undemokratische Gedanken immunisiert“, ist er überzeugt. „Die Landschaft muss politisch agieren, aber eben nicht parteipolitisch.“

Ich habe nie an einem Posten geklebt

Thomas Kossendey

„Die Gesamtentwicklung spielt uns in die Karten“, sagt Uwe Meiners und meint den drohenden Klimawandel und die daraus resultierende Nachhaltigkeitsdebatte. „Da ist die Landschaft stark gefragt. Vor ein paar Jahren sind jene, die sich für

Naturschutz eingesetzt haben, noch belächelt worden. Heute ist Naturschutz lebensnotwendig“, macht er deutlich und möchte mehr junge Leute für die Arbeit in der Oldenburgischen Landschaft gewinnen, in der Naturschutz schon lange eine Rolle spielt. „Das gilt auch für Nachhaltigkeit in der Kultur, für die sich die Oldenburgische Landschaft ebenfalls traditionell einsetzt“, hebt Uwe Meiners hervor, der glaubt, dass die Bereitschaft für regionale Kultur stark gewachsen ist angesichts der zunehmenden Globalisierung, von der sich viele Menschen bedroht fühlen.

Dass er im Gegensatz zu seinem Vorgänger nicht aus der Politik kommt, hält er für keinen Nachteil. „Ich habe ganz sicher einen anderen Blickwinkel, der die Landschaft durchaus befruchten kann. Ich verspreche mir aber auch sehr viel von einer engen Zusammenarbeit mit Michael Brandt, zu dem ich seit 30 Jahren ein gutes Verhältnis pflege, und seinem sehr engagierten Team. Wir werden uns befruchten und sehr gut ergänzen, sodass kluge Ideen von allen Beteiligten entwickelt werden zum Wohle der Oldenburgischen Landschaft. Gemeinsam wollen wir neue Akzente setzen“, kündigt er an. Dazu gehört auf jeden Fall eine verbesserte Positionierung des Oldenburger Landes, das sich immer noch unter Wert verkauft, findet der neue Präsident. „Wir brauchen mehr Botschafter, die als Multiplikatoren wirken und unsere Kultur nach außen bekannter machen. Dazu gehören übrigens nicht nur die sogenannten Leuchttürme“, stellt er unmissverständlich klar. „Ich möchte alle Menschen mitnehmen.“

Von Thomas Kossendeys politischer Erfahrung habe die Oldenburgische Landschaft in den vergangenen acht Jahren stark profitiert, ist Uwe Meiners überzeugt. So sei die Oldenburgische Landschaft zu einem attraktiven Dienstleister geworden. Zudem sei es dem ehemaligen Präsidenten gelungen, die Pflichtmitglieder von einer Beitragserhöhung zu überzeugen. „Das hat uns wichtigen Freiraum in der Arbeit verschafft“, berichtet Thomas Kossendey, der in den vergangenen acht Jahren viele Stunden pro Woche im Einsatz für die Oldenburgische Landschaft war. Seinem Nachfolger will er die Freude mit auf den Weg geben, die er selbst bei seinen Aufgaben empfunden hat. „Er wird seinen eigenen Weg gehen. Aber ich wünsche ihm Freude an dem Ehrenamt.“ Thomas Kossendey wird künftig Privatmann sein und hier und da den einen oder anderen Vortrag halten. Der Oldenburgischen Landschaft, der er seit 1975 als Mitglied angehört, wird er weiterhin treu bleiben.

Das Gespräch fand im Palais Rastede statt.

> *Naturschutz ist lebensnotwendig*
>
> *Uwe Meiners*

Fotos: Oldenburgische Landschaft

Wahlen auf der 81. Landschaftsversammlung

Red. Am 15. November 2019 fand im ehemaligen Landtag in Oldenburg die 81. Landschaftsversammlung der Oldenburgischen Landschaft statt.

In seiner Rede blickte der scheidende Landschaftspräsident Thomas Kossendey noch einmal auf das vergangene Jahr zurück. Besonders hob er die Wichtigkeit der Kulturarbeit hervor: „Gerade Kultur kann es schaffen, grundlegende Übereinkünfte im sozialen und im menschlichen Miteinander zu begründen. Denn: Kulturarbeit trägt meines Erachtens auch ganz wesentlich zur Immunisierung gegen Engherzigkeit und Intoleranz bei“, so Kossendey.

Geschäftsführer Dr. Michael Brandt informierte die Landschaftsversammlung in seinem Jahresbericht über die vielfältigen Aktivitäten der Oldenburgischen Landschaft im vergangenen Jahr. Auch berichtete er über die durch die Oldenburgische Landschaft geleistete Kulturförderung im Oldenburger Land.

Die Redebeiträge finden Sie im Servicebereich von ***www.oldenburgische-landschaft.de***.

Mitgliederversammlung

In der Mitgliederversammlung wurde der Haushalt 2019 verabschiedet sowie über die Haushaltssatzung 2020 mit Haushalts- und Stellenplan 2020 entschieden.

Wahlen

Im Rahmen der Mitgliederversammlung wählte die Landschaftsversammlung Professor Dr. Uwe Meiners zum neuen Landschaftspräsidenten. Außerdem wählte sie Benno Schulz aus Oldenburg zum Vertreter der Einzelmitglieder und Reinhard Lanfer als Vertreter des Landkreises Cloppenburg in den Vorstand der Oldenburgischen Landschaft. Geert Stadtlander, Leiter des Stabsbereichs Vorstand der LzO, berief die Landschaftsversammlung in den Beirat der Oldenburgischen Landschaft. Alle Wahlen erfolgten einstimmig.

Neue AG-Leitungen

Auf der Landschaftsversammlung wurden zudem verschiedene Personen neu in die Leitung von Arbeitsgemeinschaften (AG) eingesetzt: Die Leitung der AG Archäologische Denkmalpflege übernehmen Dr. Ursula Warnke und Dr. Jana Esther Fries in der Nachfolge von Dr. Jörg Eckert. Eckert scheidet nach 30 Jahren aus Altersgründen aus dem Amt aus.

Die Leitung der AG Naturschutz, Landschaftspflege und Umweltfragen übernimmt Carsten-Friedrich Streufert als Nachfolger von Hans Dieter Buschan.

Die Leitung der AG Heimat- und Bürgervereine übernimmt Renate Geuter in der Nachfolge von Dr. Jürgen Kessel.

Einführung einer Familienmitgliedschaft

Die Landschaftsversammlung hat eine Erweiterung der bisherigen Möglichkeit zur Mitgliedschaft beschlossen. Ab sofort sind nun auch Familienmitgliedschaften in der Oldenburgischen Landschaft möglich. Sie bezieht sich auf zwei Personen mit gleichem Wohnsitz und beinhaltet eine Stimme für beide Personen.

Sie bekommen eine Ausgabe der Zeitschrift Kulturland und können beide an den Veranstaltungen für Einzelmitglieder teilnehmen. Der Jahresbeitrag beträgt für zwei Personen 60 Euro.

Ministerrede

Zum Abschluss der Landschaftsversammlung sprach der Niedersächsische Minister für Wissenschaft und Kultur, Björn Thümler. Er hob die Bedeutung der Landschaften und Landschaftsverbände in Niedersachsen für die regionale Kulturarbeit hervor. Dabei betonte er, dass Kultur keine freiwillige Leistung sei, sondern eine Pflichtaufgabe. „Kultur ist das, was uns verbindet, egal woher wir kommen“, so Thümler. Außerdem bedankte er sich bei Thomas Kossendey für dessen Arbeit und beglückwünschte Meiners zu seiner Wahl.

Von oben: Er war 30 Jahre lang Leiter der AG Archäologie: Dr. Jörg Eckert.

Benno Schulz vertritt die Einzelmitglieder im Vorstand.

Reinhard Lanfer ist nun Vertreter des Landkreises Cloppenburg.

Landschaftspräsident Uwe Meiners, Vorgänger Thomas Kossendey, Wissenschafts- und Kulturminister Björn Thümler vor der oldenburgischen Landesflagge (von links)
Fotos: JW, Oldenburgische Landschaft

Preisverleihungen und Ehrungen auf der 81. Landschaftsversammlung

Von links: Verleihung des Förderpreises an die Theatergruppe „Eigen:Regie e. V.“: (von links) Landschaftspräsident Thomas Kossendey, Niklas Reinken, Tanja Witte, Cloppenburgs Landrat Johann Wimberg.

Verleihung des Förderpreises an die landwirtschaftlichen Vereine Lastrup/Hemmelte/Kneheim (Kooperationsgemeinschaft): (von links) Landschaftspräsident Thomas Kossendey, Franz Klostermann jun., Lastrups Bürgermeister Michael Kramer (5. von links) sowie weitere Mitglieder der Vereine.

Die Bigband der Gymnasien des Landkreises Cloppenburg „JazzSelection“ unter Leitung von Thomas Stanko erhielt stehenden Applaus.
Fotos: Oldenburgische Landschaft

Red. Mit einem besonderen musikalischen Ereignis startete die Landschaftsversammlung.

Uraufführung – Cäcilie meets Bigband

Großherzogin Cäcilie von Oldenburg, die das Oldenburg-Lied „Heil dir, o Oldenburg“ komponierte, starb vor 175 Jahren. Aus diesem Anlass hat die Oldenburgische Landschaft ein modernes Arrangement des Liedes in Auftrag gegeben. Unter Leitung von Thomas Stanko brachte die Bigband der Gymnasien des Landkreises Cloppenburg „JazzSelection“ das Oldenburg-Lied in ganz neuem Gewand zu Gehör.

Dieses Ensemble besteht aus außerordentlich begabten Schülerinnen und Schülern, die im Rahmen des Schuljahres mit namhaften Jazz-Lehrenden ein Konzertprogramm entwickeln und aufführen. Ausgehend vom Copernicus-Gymnasium Löningen sind die Gymnasien in Cloppenburg, Friesoythe, Löningen und Ramsloh beteiligt. Die Uraufführung des Projekts „Cäcilie meets Big Band“ mit dem Jazz-Arrangement von „Heil dir, o Oldenburg“ auf der Landschaftsversammlung begeisterte das Publikum und erhielt Standing Ovations.

Verleihung der Förderpreise 2019

In diesem Jahr wurden die mit jeweils 1.000 Euro dotierten Förderpreise von der Oldenburgischen Landschaft an zwei Gruppen vergeben.

Zum einen ging der Preis an die landwirtschaftlichen Vereine Lastrup, Hemmelte und Kneheim als Kooperationsgemeinschaft. Diese engagieren sich für die besondere Gestaltung der Landschaft durch die Anlegung von diversen Blühstreifen in der Gemeinde Lastrup im Hinblick auf die Schaffung von Lebensräumen für Insekten und Niederwild. Das Besondere an diesem Engagement ist, dass sich gerade die Junglandwirte aktiv in diese Organisation und Anlegung mit einbringen. Die Aussaat erfolgt unter anderem über ehrenamtlich aktive Junglandwirte. Durch dieses ehrenamtliche Engagement wird ein wesentlicher Beitrag zur Verbesserung der Natur und Umwelt geleistet. Ein weiterer positiver Effekt ist natürlich auch die Wahrnehmung durch die Bevölkerung. Insgesamt trägt dieses Engagement spürbar zur Verbesserung des Images unserer Region und gerade auch der Landwirtschaft bei. Durch dieses Projekt ist eine positive Entwicklung eingetreten, die in den nächsten Jahren noch weiter ausgeweitet werden soll.

Zum anderen wurde der Preis an die Theatergruppe „Eigen:Regie e. V.“ im Raum Friesoythe vergeben. Sie besteht seit September 2012 und wurde von jungen Schauspielern gegründet, die nach dem Abitur am Albertus-Magnus-Gymnasium (AMG) Friesoythe noch weiter gemeinsam Theater spielen wollten. Im April 2013 wurde das erste Stück „Die Welt ist krank“ von John Schöllgen mit positivem Zuschauerecho aufgeführt – sogar der Autor selbst reiste an, um die Theatergruppe zu sehen. „Eigen:Regie e. V.“ möchte ein regionales Kultur- und Theaterangebot im Raum Friesoythe besonders für Jugendliche und junge Erwachsene anbieten. Es werden Spieler aller Altersklassen und aller Erfahrungsstufen aufgenommen und bei Bedarf auch Neuschauspieler ausgebildet. Außerdem sorgt der Verein für eine Vernetzung verschiedener Jugendtheatergruppen im Raum Friesoythe und Cloppenburg (Theater-AGs des AMG, Studiobühne Cloppenburg, The ART Er). Auch die Vernetzung über Genregrenzen hinaus wird angestrebt.

Neue Mitarbeiter der Oldenburgischen Landschaft: Holger Topf (links) und Anton Willers. Foto: Oldenburgische Landschaft

Ein privater Eindruck vom Oldenburger Land

Im September habe ich den Bundesfreiwilligendienst bei der Oldenburgischen Landschaft begonnen und setze die Digitalisierung des riesigen Fotoarchives fort. Ich bin 61 Jahre alt und komme aus Rastede.

Nach dem Ende meiner aktiven Berufstätigkeit vor zwei Jahren hat mich nun doch der Tatendrang wieder aktiv werden lassen. Diese einjährige Aufgabe im Dienste der Gesellschaft ist da genau das Richtige für mich. Ich habe mich bewusst für den Bundesfreiwilligendienst bei der Oldenburgischen Landschaft entschieden, da mich die jüngere Geschichte unserer Heimat schon immer interessiert hat. Da ich mit meiner Familie allerdings bis vor circa zehn Jahren im ostfriesischen Raum gelebt habe, ist hier bei der Oldenburgischen Landschaft natürlich sehr vieles neu – aber genau das macht das Ganze auch spannend.

All die privaten Fotos aus dem Schenkungsfundus zeigen Ein- und Ausblicke auf Gebäude, Kirchen, Mühlen, Denkmäler und Landschaft aus dem ganz privaten Blickwinkel der Menschen, die hier beheimatet waren (beziehungsweise sind). Es ist erstaunlich, wie sich unsere Hobbyfotografen mit „ihrem“ Oldenburger Land beschäftigt haben, um mit ihren Fotografien die Geschichte und Kultur ihrer Heimat für die folgenden Generationen festzuhalten.

Ich widme mich mit meinem Engagement nun der Archivierung der Bilder auf Datenträger, der bei Bedarf schnell und unkompliziert durch Verwendung von Schlagwörtern gefunden werden kann. Somit ist dann die Oldenburgische Landschaft in der Lage, auf Anfragen nach bestimmtem Bildmaterial schnell und kompetent reagieren zu können. Ich hoffe, damit einen kleinen Beitrag zu leisten, damit Geschichte und Kultur des Oldenburger Landes sichtbar erhalten bleiben.

Holger Topf

Als Zugezogener heimisch geworden

Seit dem 1. September 2019 absolviere ich mein Freiwilliges Soziales Jahr Kultur in der Oldenburgischen Landschaft. Ich bin 19 Jahre alt und komme aus Oldenburg.

Nachdem ich mein Abitur im Sommer 2019 in der Freien Waldorfschule Oldenburg gemacht habe, habe ich mich, wie wahrscheinlich jeder, gefragt, was ich jetzt machen soll. So stieß ich unweigerlich auf die Oldenburgische Landschaft, und zwar deswegen, weil ich mich seit Ewigkeiten für Geschichte, und im Besonderen für unsere regionale, interessiere.

Ich bin in Berlin geboren und mit einem Teil der Familie 2005 nach Oldenburg gezogen. Zunächst habe ich mich nach unserem alten Zuhause gesehnt, doch mehr und mehr lernte ich, Oldenburg, und damit auch das Land, zu schätzen, und fühle mich inzwischen nur an wenigen Orten so wohl wie hier. Das FSJ Kultur ist für mich der beste Weg, mich dort einzubringen, wo ich auch etwas von meinem Wissen über die Geschichte dieser Region nutzen kann, um sinnvolle Beiträge zu schaffen.

In meiner Freizeit beschäftige ich mich – wie schon erwähnt – viel mit Geschichte und außerdem mit dem momentanen Weltgeschehen. Des Weiteren schwimme ich sehr gerne und genieße die erworbene Freiheit von der Schule.

Anton Willers

Und wieder hier draußen ...

Und wieder hier draußen ein neues Jahr –
Was werden die Tage bringen?!
Wird's werden, wie es immer war,
Halb scheitern, halb gelingen?

Wird's fördern das, worauf ich gebaut,
Oder vollends es verderben?
Gleichviel, was es im Kessel braut,
Nur wünsch' ich nicht zu sterben.

Ich möchte noch wieder im Vaterland
Die Gläser klingen lassen
Und wieder noch des Freundes Hand
Im Einverständnis fassen.

Ich möchte noch wirken und schaffen und tun
Und atmen eine Weile,
Denn um im Grabe auszuruhn,
Hat's nimmer Not noch Eile.

Ich möchte leben, bis all dies Glühn
Rücklässt einen leuchtenden Funken
Und nicht vergeht wie die Flamm' im Kamin,
Die eben zu Asche gesunken.

Theodor Fontane (1819–1898)

Foto: Sarah-Christin Siebert

Leserbrief

zu Kulturland Oldenburg 2.2019 Nr. 180, S. 35

30. August 2019
Betr. Firmen im Textilhof – historische Gebäude in Wilhelmshaven

Das Foto stammt aus Wilhelmshaven vom Textilhof, wo mein Vater nach 1950 einen Pelzhandel und eine Pelzverarbeitung betrieb. Die Firma „van Daal & Meijer G.m.b.H.“ war ursprünglich holländisch mit Konfektionsgeschäften + Verkauf in Amsterdam in der Kaisersgracht und in Groningen in der Heerestrat, und die Kürschnerei und die Rohfellverarbeitung befanden sich in Wilhelmshaven mit 120 Angestellten. Da auch Seehundfelle verarbeitet wurden und die Einfuhr aus Neufundland, Kanada und Alaska nach 1972 verboten wurde nach dem Artenschutzgesetz, ging die Firma in den Konkurs und verarbeitete nur noch Rauchwaren* wie Bisam, Kaninchen und sogenannte Schädlinge (Deichschutz) und Schaffelle, wogegen nichts einzuwenden war. Mein Bruder war Kürschnermeister.

Im Textilhof befanden sich andere Firmen wie Bekleidung Schild und Möbel Tönnies in den 50er-Jahren sowie die Schokoladenfabrik Ulmer etc.

Renate Jürgensen

*Rauchwaren, österreichisch auch Rauwaren, sind zugerichtete gegerbte, noch nicht zu Pelz verarbeitete Tierfelle. (Wikipedia)

Das Schwarzweiß-Foto vom Textilhof Wilhelmshaven zeigt eine Personengruppe unter dem Firmenschild „Möbelhaus Watermann – Privatverkauf hier 1. Etg.“. Im rechten Fenster erkennt man das Logo der „van Daal & Meijer G.m.b.H.“. Foto: privat

Die Nacht am Bug

Bilder von Stanisław Baj im Elisabeth-Anna-Palais

Von Jürgen Weichardt

FÖRDER-PROJEKT DER oldenburgischen landschaft

Polnische Kunst ist in Oldenburg nichts Ungewöhnliches, im vorigen Jahr hat die Stadt sogar eine Begegnung mit Polen mit einer Ausstellung im bbk begonnen. Erste Kontakte wurden schon 1972 durch den Bremer Galeristen und Grafiker Hans D. Voss vermittelt, zum Beispiel zur Grafik-Biennale nach Krakau. Gegen Ende der Siebzigerjahre hat der Künstler und Galerist Leo Klosa seine Galerie in Varrelbusch eröffnet und nahezu ausschließlich polnische Künstler gezeigt. Aber auch in Oldenburg gab es eine Pol-Art-Galerie und auch anderweitig Ausstellungen mit polnischen Künstlern – so in der bbk-Galerie, im Stadtmuseum oder im Kunstverein.

Die Ausstellung von Werken von Professor Stanisław Baj hat ebenfalls schon 20 Jahre alte Wurzeln. Zu dem Kunstmuseum Chełm, das diese Ausstellung organisiert und zuerst gezeigt hat, entwickelten sich in der zweiten Hälfte der Neunzigerjahre während eines mehrmals besuchten Symposiums in dem Ort Okuninka, 20 Kilometer südlich des Geburtsortes von Stanisław Baj, Dołhobrody, Kontakte, die in einer Stiftung von Arbeiten an das Museum gipfelten. Vor Jahresfrist hat Pfarrer i. R. Frank Klimmeck im Zuge seiner Vermittler-Tätigkeit das Museum in Chełm besucht. Er hatte die Absicht, Werke von Stanisław Baj, die er wegen ihrer landschaftlich gebundenen Eigenart und ihrer Stimmung für wesentlich hält, einmal nach Oldenburg zu holen. Die Ausstellung ließ sich zeitlich in das Programm des Elisabeth-Anna-Palais integrieren, der Hausherr, das Sozialgericht, hatte keine Einwände, und die Beziehungen zum Museum Chełm konnten erneuert werden.

Ambivalenzen und Grenzen

Stanisław Baj ist Professor an der Kunstakademie und an der Europäischen Akademie der Künste auch in Warschau. Er nahm an zahlreichen nationalen und internationalen Ausstellungen teil und zeigte seine Werke auch schon in Deutschland. Der Künstler lebt und arbeitet sowohl in Warschau als auch im Geburtsort Dołhobrody, wo er sich ein Atelier aus Holz und Glas gebaut hat, das von außen wie eine Scheune aussehen soll. Eine ambivalente Situation – einerseits ein modernes Atelier innen, außen ein bäuerliches Bauwerk. Typisch für einen Künstler, der sich von seinen Wurzeln in dieser Landschaft nicht trennen musste oder wollte, aber doch ein zeitgemäßer Maler geworden ist. Der Ort liegt etwa 40 Kilometer südlich von Brest, der Grenzstadt zu Weißrussland. Da das Land dort relativ flach ist, wird es durch den Fluss Bug geprägt.

Diese Grenze hat ihre eigene Geschichte. Der Fluss wurde gerade im Bereich seiner Süd-Nord-Richtung im Hitler-Stalin-Pakt zur Linie zwischen den deutschen und sowjetischen Interessengebieten, und seine Überschreitung 1941 bedeutete den Überfall auf die Sowjetunion. Nach dem Krieg wurde der Fluss erst zur Grenze zwischen Polen und der UdSSR, nach deren Zerfall zur Grenze zwischen Polen und Weißrussland und seit dem 1. Mai 2004 ist sie auch Teil der Ostgrenze der EU.

Landschaften und Porträts

Stanisław Baj thematisiert diese zeitgeschichtliche und aktuelle Relevanz des Flusses nicht, aber er vergisst sie auch nicht, wenn er in seinen Bildern mit der Flusslandschaft gerade der Farbe Schwarz den Vorzug gibt. Der Fluss steht seit den 80er-Jahren im Zentrum seiner Malerei; ein zweites Thema sind Porträts von Freunden, Nachbarn, Menschen aus der Landschaft rund um Dołhobrody, vor allem aber Bildnisse seiner Mutter. Diese Aufzählung klingt ein wenig nach thematischer Enge, aber Stanisław Baj findet in der Landschaftsdarstellung des Flusses wie in den Bildnissen immer neue Momente der Vertiefung der Atmosphäre, der Existenz und des unausweichlichen

Alterns. In den meisten Porträts auf Raum und Gegenstände zu verzichten, den Blick ganz auf das Gesicht, das in eine schwarze Fläche gestellt scheint, zu richten, intensiviert den jeweiligen Ausdruck, der sich innerhalb einer Schaffensphase von Bild zu Bild nur wenig ändert, aber erschreckt durch Härte, vielleicht auch Unmittelbarkeit. Der Lebensabend, der in diesen Bildern angesprochen wird, hat etwas Düsteres. Hilflosigkeit und Ergebenheit werden angedeutet und ein Zug Mystik aus dem Glauben.

Die Landschaftsbilder des Flusses Bug überraschen zunächst durch ihre Einfachheit mit wenigen Formen, die im Bild zugelassen werden. Stanisław Baj sagte einmal: „Vor 20 Jahren bin ich zum Bug, den ich seit meiner Kindheit in mir trage, zurückgekehrt, und seither male ich dieses Gewässer. Ich versuche herauszufinden, was dessen Essenz ist. Der Fluss ist ein bewegter Spiegel, der physikalische Phänomene reflektiert; aber er enthält auch außergewöhnliche und überzeitliche Geistigkeit – und das fasziniert mich daran am meisten.“ (zitiert von Jagoda Barczyńska, übersetzt von Katarzyna Olesińska).

Schon die früheren farbigeren Darstellungen hatten eine auf vielfach differenziertes Grün und Grau reduzierte Farbgebung, strenger und reduzierter als die Landschaftsmalerei des 19. Jahrhunderts, keineswegs den impressionistischen oder expressionistischen Stilrichtungen angepasst.

Von oben: „Der Bug bei Nacht“ im Winter nahe Dolnobrody, dem Geburtsort von Stanisław Baj.

Professor Stanislaw Baj.

Rechts von oben: Seine „Mutter“ hat Stanisław Baj bei aller Liebe immer wieder mit großer Sachlichkeit gemalt.

„Selbstbildnis“ von Stanisław Baj.

Alle Abbildungen: Muzeum Chełm

Die aktuellen Bilder reduzieren die Farbigkeit noch mehr, erlauben einem dunklen Grün, zuweilen vom Wasser des Flusses zu erzählen. Aber das Schwarz der Nacht dominiert. Nur eine Baumgruppe am Ufer, wo das Schwarz kulminiert, wird durch eine Häufung von Pinselstrichen ahnbar, aber die Einzelheiten bleiben im Dunkel verschlossen. Hin und wieder liegt ein heller Strich auf der Wasseroberfläche, ein Lichtreflex oder ein Strahl des Mondes; doch fern aller Romantik; denn er erleuchtet nichts, er bricht sich nur Bahn. Trotz des schroffen Einbruchs in die dunkle Fläche verzichtet Bajs Malerei auf jeden dramatischen Zug; auch im ruhigen Treiben des Wassers drückt sich eher dieses Gefühl der Ergebenheit aus, das auch den Ausdruck in den Gesichtern der Porträts prägt.

Die Malerei von Stanisław Baj ist ein sehr seltenes Beispiel für Kunst, die am Ursprungsort des Künstlers gebunden bleibt, aber durch Strenge und Stille ungewöhnliches Niveau erreicht.

Modernes Engagement für lange Geschichte

Tagung der Heimat- und Bürgervereine in Visbek

Von Anton Willers

Die Teilnehmer der Tagung der Heimat- und Bürgervereine vor der über 700 Jahre alten Eiche beim Haus der Bildung und Familie in Visbek. Foto: Anton Willers

In diesem Jahr beging Visbek sein 1200-jähriges Jubiläum.* Auch wenn die Urkunde, in der das Jahr 819 steht, sich als eine Fälschung des Klosters Corvey herausgestellt hat, scheint die zeitliche Differenz zur ältesten echten urkundlichen Erwähnung im Jahr 855 wie ein Wimpernschlag in der langen Geschichte der Gemeinde.

Die Geschichte Visbeks war auch eines der Themen der Tagung der Heimat- und Bürgervereine der Oldenburgischen Landschaft im Oldenburger Münsterland. Einmal im Jahr richtet die Arbeitsgemeinschaft Heimat- und Bürgervereine diese Tagung aus, die sich mit Forschung und Projekten zur Heimatkultur befasst.

Obwohl die Veranstaltung in einem modernen Bau stattfand, wurde sofort die Tradition des Ortes deutlich, als viele der Teilnehmer erstmal up Platt schnackten, bevor die Vorträge folgten.

Norbert Varnhorn, der stellvertretende Vorsitzende des gastgebenden Heimatvereins Visbek, richtete zunächst Begrüßungsworte an die Gäste und kündigte den folgenden Vortrag von Thomas Krueger, dem Geschäftsführer des Niedersächsischen Heimatbundes, an. Ebenso sprachen Visbeks Bürgermeister Gerd Meyer und Landschaftspräsident Thomas Kossendey einige Worte zur Einführung. Letzterer lobte die Arbeit des Heimatvereins als „modellhaftes Beispiel“ für andere derartige Einrichtungen.

Thomas Krueger berichtete über die Geschichte des Niedersächsischen Heimatbundes und über die momentan anstehenden Projekte zum Schutz des kulturellen Erbes.

Auf ihn folgte der Vortrag von Andreas Hummel vom Thüringischen Landesdenkmalamt. In seinen Ausführungen wurde für die Zuhörer deutlich, wie umfangreich die Funde aus der Jungsteinzeit und der Zeit der Sachsen in Visbek sind und wie die momentane Befundlage aussieht.

Im Folgenden schlossen sich drei weitere Redner an, von denen der Plattdeutschbeauftragte Erwin Stubbe von der Visbeker Warkstäe för Plattdütsch besonders herausstach. Die Diversität der Projekte, die er vorstellte, lassen ein positives Bild der Zukunft des Plattdeutschen in der Region erahnen. Dr. Norbert Wiens stellte die umfangreiche Tätigkeit des Kulturkreises Visbek dar, Norbert Varnhorn den Heimatverein Visbek mit seinen zahlreichen Arbeitsgruppen und Einrichtungen.

Nach dem Mittagessen ging es mit sachkundiger Führung in Gruppen durch den Ort. Auf dem Weg zur Kirche St. Viktor wurde deutlich, wie wichtig Visbek für die Geschichte des Oldenburger Landes ist: Hier gründete der Abt Gerbert Castus eine Missionszelle, um die Sachsen zu christianisieren.

Versteckt hinter einer Baumreihe in einer Seitenstraße fand man ein Zeugnis des Glaubens. Hier löste ein Visbeker Bürger im Jahre 1906 ein Gottesversprechen ein, indem er eine Nachbildung der Grotte von Lourdes baute.

Der wohl interessanteste Besuch des Tages stand jedoch erst bevor. Das ArchäoVisbek zeigt die Funde aus 5000 Jahren Menschheitsgeschichte und präsentiert sie mit einem modernen Ausstellungskonzept, das es schafft, diese unglaublich lange Zeitspanne erfahrbar zu machen.

In den Heimatstuben über dem ArchäoVisbek unterhält der Heimatverein sein Archiv und seine Bibliothek, die von den ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vorbildlich betreut werden. Nach dem Ortsrundgang und zum Abschluss der Veranstaltung ging es zum Klönschnack in das Café Bremer Tor.

Rückblickend zeigte sich die Veranstaltung als ein gelungenes Beispiel, wie sich ein Heimatverein organisiert, welche Kultureinrichtungen er unterhält und wie er die örtliche Geschichte lebendig präsentiert.

* Lesen Sie zum 1200-jährigen Jubiläum Visbeks auch den Beitrag auf Seite 50

Foto: Matthias Struck

Die Villa in der Gartenstraße 7

Oldenburgische Landschaft öffnete am Tag des offenen Denkmals

scs. Die Oldenburgische Landschaft beteiligte sich auch am diesjährigen Tag des offenen Denkmals am 8. September 2019, welcher unter dem Motto „Modern(e): Umbrüche in Kunst und Architektur“ stand. Die Geschäftsstelle hat ihren Sitz in der Gartenstraße 7 in Oldenburg und öffnete die Türen für Interessierte.

Ab 1806 entstand im Zuge des klassizistischen Stadtumbaus und der Anlage des Schlossgartens unter Herzog Peter Friedrich Ludwig die Gartenstraße. Mit groß angelegten Grundstücken und einer stilistisch einheitlichen Bebauung sollte sie als repräsentativer Stadtzugang dienen. Im Jahr 1824 wurde hier das Wohnhaus des Ersten Oldenburger Bürgermeisters Carl Christian Scholtz in Form eines typisch klassizistischen Quaderbaus mit Walmdach errichtet.

1898 kaufte der Bremer Industrielle Wilhelm Julius Gustav Tölken das Haus in der Gartenstraße 7, der es zu dem weitestgehend heutigen Erscheinungsbild umbauen ließ.

Tölken ließ einen großzügig angelegten Treppenaufgang einbauen, der heute größtenteils als Rekonstruktion zu bewundern ist. Eingebaut wurde Ende des 19. Jahrhunderts außerdem ein Oberlicht aus farbigem Glas. Zugunsten eines gleichmäßigen Lichteinfalls befindet sich über dem Oberlicht ein nach Norden gerichtetes gläsernes Schrägdach (Sheddach). Äußerlich wurden dem klassizistischen Kernbau der noch heute sichtbare Fassadenschmuck sowie die Veranda aus Gusseisen und Glas hinzugefügt, wie sie nur noch selten erhalten ist.

Seit den 1970er-Jahren ist die EWE (Energieversorgung Weser-Ems) Eigentümerin des Hauses. Sie ließ umfangreiche Wiederherstellungsmaßnahmen durchführen. Im Dezember 1979 bezog die Oldenburgische Landschaft mit ihrer Geschäftsstelle einen Großteil der Räumlichkeiten.

Foto: Matthias Struck

Kostenloses Festival am alten Oldenburger Stadthafen Süd

OLB feiert 150 Jahre

scs. Mit einem viertägigen Festival unter dem Motto „150 Jahre OLB“ und „25 Jahre OLB-Stiftung“ feierte die Oldenburgische Landesbank im September 2019 ihr Jubiläum. Die Auftakttage waren für geladene Gäste aus Wirtschaft, Politik, Kultur und öffentlichem Leben sowie für die OLB-Mitarbeiter angedacht. Dabei präsentierte die Bank auch ein neues Logo. Am folgenden Wochenende feierte die Bank auf dem Areal des alten Oldenburger Stadthafens Süd mit ihren Kunden, Mitarbeitern und den Bürgern. Da standen unter anderem das Joe Dinkelbach Trio, Pohlmann, „Die Blindfische“ auf der Bühne – oder das vierzehnköpfige Ensemble „Moka Efti Orchestra“, das vielen TV-Zuschauern aus der Serie „Babylon Berlin“ als Big Band bekannt ist.

Es war ein doppelter Geburtstag, denn die 150-jährige Landesbank feierte gleichzeitig auch den Geburtstag der OLB-Stiftung mit 25 Jahren. Ausschließlicher Zweck der Stiftung ist es, Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft im Geschäftsgebiet der OLB zu fördern.

Gegründet wurde die OLB 1869 durch das Frankfurter Bankhaus Erlanger & Söhne und besaß kurzzeitig das Privileg der Banknotenausgabe. Am 15. Januar 1869 eröffnete die Oldenburgische Landesbank ihre ersten Geschäftsräume in der Ritterstraße 9 in Oldenburg. Das Gebäude gibt es heute nicht mehr, aber die Bank wurde zum starken Motor für die Region Weser-Ems.

Der oldenburgische Weserzoll in Elsfleth

Ein Politikum von europäischem Ausmaß

Von Thomas Heidorn und Gerd Steinwascher

Streit um Zölle ist kein Signum vergangener Zeiten, sondern trotz der weltweiten Vernetzung von Wirtschaft, Technologie und Kommunikation ein modernes Thema. Auch heute wird mit Zöllen Handelspolitik betrieben, um die nationale Industrie vor Einfuhren zu schützen. Zölle dienten in Mittelalter und früher Neuzeit aber noch eher rein fiskalischen Interessen. Über den Weg-, See- oder Flusszoll generierte man Einnahmen, indem man den Handel abschöpfte. Zwar versuchte man dies mit Gegenleistungen (Sicherheit und Pflege der Verkehrswege) zu begründen, doch standen die Einnahmen in der Regel in keinem Verhältnis zu den Ausgaben.

Entsprechend waren schon seit dem Mittelalter, als das ursprünglich königliche Zollrecht längst in die Hände der Reichsfürsten gelangt war, deutsche Flüsse voll mit Zollstationen. Die Unterweser war dagegen bis ins 17. Jahrhundert hinein zollfrei. Dies lag nicht zuletzt daran, dass die Hoheitsverhältnisse an der Unterweser strittig waren, die Hansestadt Bremen argwöhnisch darauf achtete, dass an der Unterweser weder Befestigungen noch Zollstationen eingerichtet wurden.

Durchsetzung eines Weserzolls an der Unterweser

Im frühen 16. Jahrhundert gelang den Grafen von Oldenburg eine Ausweitung ihres Herrschaftsgebietes an die Unterweser. Der Wunsch nach einem oldenburgischen Weserzoll war die fast logische Konsequenz. 1623 erreichte es Graf Anton Günther von Oldenburg, die erforderliche Zustimmung beim Kaiser und den Kurfürsten gegen den energischen Widerstand der Bremer Kaufmannschaft zu erhalten: Zollprivileg und Zollrolle wurden für Oldenburg ausgestellt.

30 Jahre lang kämpften die Bremer gegen die Umsetzung des Zolls, der auch weitgehend erfolgreich boykottiert werden konnte. Bremen und Oldenburg standen am Rande einer kriegerischen Auseinandersetzung – eine gefährliche Situation im Umfeld des auch in Norddeutschland zunehmend spürbaren Dreißigjährigen Krieges. Entscheidend wurde, dass Anton Günther die Aufnahme des Zolls in den Westfälischen Friedensvertrag gelang, der 1648 den Dreißigjährigen Krieg beendete.

Diplomatisches Geschick, viel Geld und Pferde und ein günstiges außenpolitisches Umfeld ermöglichten diesen Erfolg, der die Bremer letztlich dazu zwang, den Weserzoll zu akzeptieren. Dies geschah aber erst 1653, nachdem die ohnehin von den Schweden bedrohte Hansestadt in die Reichsacht geraten war. Erst jetzt stiegen die Einnahmen des Weserzolls über 10.000 Reichstaler und wurden zu einer lohnenden Einnahmequelle für das Oldenburger Grafenhaus.

Verpachtung an die Bremer Kaufmannschaft

Die Bremer gaben freilich nicht auf, in zahlreichen Publikationen kritisierten sie die Zollhöhe und bemühten sich um Bündnispartner für eine Abschaffung des Zolls. Auch wenn sie Kurfürsten wie Friedrich Wilhelm von Brandenburg dafür gewannen, konnten sie die Übernahme des Zolls durch die Erben des Grafen nicht verhindern. Somit blieb den Bremern nichts anderes übrig, als sich in den kommenden 106 Jahren mit einem neuen Konfliktpartner zu arrangieren: dem dänischen König.

Anders als Anton Günther kam Dänemark jedoch den Bremern zunächst entgegen und senkte 1686 den Zoll. 1692 verpachtete Dänemark sogar den Zoll für insgesamt 16 Jahre an die Bremer Kaufmannschaft. 18.000 Reichstaler jährlich ließen sich die Bremer das Privileg kosten. England und Holland waren dabei die bevorzugten Handelspartner.

Während und erst recht nach der Verpachtung setzte sich der Streit unter anderem wegen gefälschter Schiffspapiere, illegaler Umladungen, falscher Warenangaben und Missachtung der Zollregularien fort. Die dänische Verwaltung in Oldenburg reagierte mit Sanktionen, setzte immer wieder Schiffe an der Zollstation in Elsfleth fest oder belegte die betroffenen Schiffe mit dem dreifachen Zoll. Schließlich klagte Bremen im Jahr 1717 vor dem kaiserlichen Reichshofrat. Alle Klagen und Konflikte konnten jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass Dänemark und Bremen voneinander abhängig waren: Die eine Seite benötigte die immer mehr steigenden Einnahmen aus dem Zoll, die andere Seite war auf die Weser als sicheren Verkehrsweg angewiesen. Deshalb wurde 1725 eine weitere Zollmoderation vereinbart, die auch als dauerhafte Regelung von Dänemark garantiert wurde, als die Verhandlungen mit Russland über einen Tausch der oldenburgischen Besitzungen anstanden. Trotz aller Konflikte konnten Dänemark und Bremen mit der Übereinkunft leben: Der Handel wuchs weiter, während der dänischen Herrschaft verdoppelten sich die Einnahmen von knapp 20.000 Reichstaler auf mehr als 48.000 Reichstaler.

Aufhebung des Zolls durch Deutschen Bund

Die Abschaffung des Zolls verlief ähnlich schleppend wie seine Einführung. Dies lag nicht zuletzt daran, dass der florierende Handel auf der Weser die Einnahmen aus dem Zoll nochmals gewaltig ansteigen ließ. Ab 1793 waren es 120.000 Reichstaler. Die Gottorfer Herzöge, die den Zoll mit dem Herzogtum Oldenburg ab 1773 in die Hand bekamen, hatten guten Grund, ihn zu verteidigen. Herzog Peter Friedrich Ludwig tat dies mit Leidenschaft und mit Unterstützung insbesondere seiner russischen Verwandtschaft. Bremen dagegen konnte allerdings nunmehr auf die mächtige französische Schützenhilfe bauen. 1803 war es soweit, im Zuge der Neuordnung des Reiches wurde der Zoll aufgehoben, durfte freilich noch bis 1813 weiter erhoben werden. 1813 aber endete die knapp dreijährige Zugehörigkeit Oldenburgs zum französischen Kaiserreich, Oldenburg konnte auf Entschädigung pochen und nahm den Zoll weiter ein. Bremen brachte die Angelegenheit schließlich vor den Deutschen Bund und erreichte eine endgültige Aufhebung des Zolls für den 7. Mai 1820. Fast 200 Jahre existierte der Elsflether Weserzoll, er war in der ganzen Zeit ein Politikum von europäischem Ausmaß.

Von oben: Jagdschloss des Grafen Anton Günther mit modernem Reiterstandbild. Foto: Gerd Steinwascher

Zollrolle von 1623, in der die Berechtigung zur Zolleinnahme detailliert gewährt wird. Niedersächsisches Landesarchiv, Standort Oldenburg, Best. 20 Urk Nr. 752

Linke Seite: Karte von Elsfleth, um 1740. Niedersächsisches Landesarchiv, Standort Oldenburg, KZE Best. 298 Z Nr. 524

Am 21. September gingen in Oldenburg 11.500 Personen für das Klima auf die Straße. Fotos: Elke Syassen

Nach uns die Sintflut?

Bundesweite Aktionswoche mobilisierte auch im Oldenburger Land

Von Sarah-C. Siebert

Im Weltklimaabkommen von Paris hatten vor vier Jahren 197 Staaten vereinbart, die Erderwärmung im Vergleich zum vorindustriellen Zeitalter auf deutlich unter zwei Grad Celsius zu begrenzen. Laut Bundesministerium für Wirtschaft und Energie ist dieses Abkommen „mit universeller Geltung und völkerrechtlichen Pflichten für alle Staaten".

Bereits im Jahr 1988 wurde das Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC) von den Vereinten Nationen ins Leben gerufen, um Regierungen auf allen Ebenen mit wissenschaftlichen Informationen zu versorgen, die sie für die Entwicklung der Klimapolitik verwenden können. IPCC-Berichte sind auch ein wichtiger Beitrag zu den internationalen Verhandlungen über den Klimawandel. Der aktuelle Bericht des IPCC aus dem Jahr 2014/2015 fasst über 6.000 wissenschaftliche Veröffentlichungen zusammen und wertet sie im Hinblick auf die absehbaren Klimaveränderungen und die möglichen Gegenmaßnahmen aus.

Der Bericht gibt im Wesentlichen vier Hinweise:

1. Menschliche Aktivitäten haben bisher die Erderwärmung um ein Grad über den Durchschnittswert angehoben. (Zum Vergleich: Die letzte Eiszeit lag vier Grad unter dem Durchschnittswert.)
   Es ist geophysikalisch möglich, die Erwärmung des Planeten zu verhindern.
2. Die Erwärmung um ein Grad hat bisher unter anderem folgende Auswirkungen: Der Meeresspiegel ist angestiegen, die Jahresmitteltemperatur ist angestiegen, Hitzewellen und Dürreperioden haben sich verstärkt, schwere Regenfälle ebenfalls.
3. Eine Veränderung muss in allen Sektoren stattfinden, um eine Wirkung zu haben. Dabei muss der Schwerpunkt auf Carbondioxid-Emissionen liegen, die um 50 Prozent bis zum Jahr 2030 sinken müssen und auf null Prozent bis 2050.
4. Ein Aufhalten der Erderwärmung ist möglich, benötigt aber einen politischen Willen.

Ohne eine Änderung des derzeitigen Verhaltens wird die Erwärmung weiter steigen, sodass die globale Temperatur zwischen 2030 und 2050 bei 1,5 Grad über dem Durchschnittswert liegen wird. Würden alle Staaten ihre aktuelle Klimapolitik fortsetzen, wird eine Erwärmung zwischen 3,0 und 3,4 Grad erwartet. (Der Bericht ist einsehbar unter ***www.ipcc.ch/reports/***)

Um darauf aufmerksam zu machen und gegen die aktuelle Klimapolitik zu protestieren, rief die Fridays-For-Future-Bewegung zum Klimastreik am 20. Oktober 2019 auf und veranstaltete zusammen mit circa 60 weiteren NGOs eine Klimaaktionswoche vom 21. bis 27. September 2019. Darunter waren verschiedene Solidaritätsbewegungen wie beispielsweise Parents4Future oder Extinction Rebellion und sehr viele der etablierten Organisationen, die sich schon lange mit Fragen von nachhaltigem (Über-)leben beschäftigen, darunter beispielsweise in der Stadt Oldenburg die *klima-allianz Oldenburg*, *kostbar* oder kirchliche Einrichtungen.

Die Veranstaltungen und Aktionen boten ein breites Spektrum an Informations- und Aktionsangeboten. Vorträge und Podiumsdiskussionen klärten über die wissenschaftlichen Hintergründe auf, Filmvorführungen und christliche Themengottesdienste erweiterten das Programm. Hinzu kamen Mahnwachen und viele weitere, teils sehr kreative und plakative Aktionen.

Die Frage ist noch offen, welche global wirksamen mittel- und langfristigen Änderungen auf politischer Ebene umgesetzt werden.

Kostbarer Einkaufskompass für mehr Nachhaltigkeit

Regional, bio und fair: Gutscheinbuch KOSTBAR erscheint im zehnten Jahr

Von Ole Rosenbohm

KOSTBAR feiert Jubiläum: Die just erschienene Ausgabe für 2020 ist bereits die zehnte Auflage des Branchen- und Einkaufskompasses für regionalen, ökologischen und fairen Handel in und um Oldenburg. In der Jubiläumsausgabe vertreten sind 113 Läden und Unternehmen mit jeweils zwei Gutscheinen, mit denen Kund*innen unterschiedlichste Rabatte beim Einkaufen, der Freizeitgestaltung oder auch beim Kaffeetrinken erzielen können.

Die KOSTBAR-Initiator*innen vom Verein „transfer – Netzwerk nachhaltige Zukunft“ dürfen angesichts ihrer zehn erfolgreichen Jahre für sich verbuchen, nicht Alltägliches geschaffen zu haben. Denn Gutscheinbücher, die sich ausschließlich lokalem und fairem Handel widmen, sind nach einer optimistischen Anfangsphase in Deutschland fast nicht mehr auf dem Markt. In Oldenburg gelang dieses dank großen Engagements und einer stetig wachsenden Vernetzung.

Sowieso geht es „transfer“ nicht allein um die Menge der Gutscheine, sondern um die Stärkung der Nachhaltigkeit insgesamt. Einige kleinere Geschäfte, wie etwa der Bioladen Brot & So in Osternburg, sind ausschließlich über die Homepage ***www.kostbar-oldenburg.de*** im Internet zu finden.

Es sei ihnen wichtig, betonten Barthel Pester und Jürgen Amelung von „transfer“ bei der Präsentation der neuen Ausgabe, dass das Netzwerk nachhaltiger Firmen und Initiativen insgesamt wachse. Und da sei viel passiert seit dem ersten KOSTBAR-Jahr 2011. So seien Cambio-Carsharing, Kunde der ersten Stunde, inzwischen 3000 Mitglieder stark oder „Veggiemaid“, eines der ersten rein veganen Geschäfte in Norddeutschland, aus der Stadt kaum wegzudenken.

Barthel Pester (links) und Jürgen Amelung (rechts) von „transfer“ bei der Präsentation der neuen Ausgabe. In der Mitte von links: Carmen Hilt, Trendwende Handel, Rainer Borgmann, Hella & Hermann, sowie Juan José Trujillo, La-Molienda.
Fotos: Kostbar

Pester und Amelung sprachen auch die vielen Initiativen an, die sich im Buch vorstellen und sich ebenfalls einer „kostbaren“ Nachhaltigkeit verpflichtet haben: wie „Repair-Café“, „Oldenburg tauscht“ oder „Rädchen für alle(s)“. Letztere stellt im Stadtgebiet inzwischen acht Lastenräder zur Verfügung. Und zwar gratis – die Lastenräder gibt es also auch ohne Gutschein.

Die Gutscheine selbst machen den Großteil des Buches aus und erfüllen die Funktion eines regionalen Kompasses nachhaltig ausgerichteter Betriebe: von A wie dem Kinder-Second-Hand-Laden „Apfelkern“ bis Z wie „Zweirad Bunjes“ – eine Orientierung für alle, sagte Amelung, die sich nachhaltiger im Alltag bewegen wollen.

Anbieter aus sieben Bereichen bieten dafür Ermäßigungen: etwa zehn Prozent auf den Einkauf im Käseladen, zwei Kaffee zum Preis von einem oder auch der Rabatt beim Kanu-Verleiher für die Tour auf der Hunte. Sogar Finanzdienstleister gehören dazu. Einer davon verpflichtet sich, bei Vertragsabschluss die Bewegung „Fridays for Future“ mit 30 Euro zu unterstützen. Ganz im Sinne der Herausgeber.

„KOSTBAR 2020“ ist für 14,50 Euro im inhabergeführten Buchhandel, bei den beteiligten Betrieben und online unter ***www.kostbar-oldenburg.de*** erhältlich.

Gelungener Drahtseilakt

Der Oldenburger Artist Moritz Grenz tanzt auf dem Seil

Von Katrin Zempel-Bley

Durch seine große Schwester ist Moritz Grenz mit Akrobatik, Jonglage und Diabolo in Berührung gekommen. Sie hat beim Oldenburger Zirkus „Seifenblase“ mitgewirkt, und er tat es ihr nach. Bis heute schlägt sein Herz für Akrobatik und Rap – allerdings nicht mehr im Zirkus „Seifenblase“.

Nach dem Abitur verschlug es den Oldenburger im Rahmen des europäischen Freiwilligendienstes für ein Jahr nach St. Petersburg in Russland. „Ich habe mich dort im Kinderzirkus Upsala engagiert“, erzählt der 27-Jährige. „Dabei handelt es sich um ein Sozialprojekt, das mit gefährdeten Kindern und Jugendlichen arbeitet. Ziel ist es, ihnen Selbstbewusstsein und Perspektiven zu vermitteln, damit sie mithilfe von Zirkus, Kunst und Kreativität positiv beeinflusst werden, gute Erfahrungen machen und Lebenskompetenzen sammeln, um ihre Zukunft aktiv in die Hand zu nehmen. Trainer und Sozialpädagogen helfen ihnen auf diesem Weg, der sich mitunter wie ein Traum anfühlt.“ In dem Jahr hat Moritz Grenz hautnah gespürt, was Zirkuskunst alles bewirken kann.

Eine Ausbildung, die es in sich hat

Wieder in Oldenburg bremste ihn eine schwere Schulterverletzung aus, die er sich beim Akrobatiktraining zugezogen hatte. „Ich wusste lange nicht, ob ich jemals wieder meinen Traum auf dem Seil leben konnte“, erzählt er. Also begann er ein Architekturstudium. Doch nach zwei Jahren spürte er immer noch das Zirkusfieber in sich, und die Schulter war inzwischen auch wieder intakt. Also entschloss er sich für den Studiengang „Circus and Performance Art“ im niederländischen Tilburg. Vor ihm lag eine dreitägige Aufnahmeprüfung, die es in sich hatte. Er stellte einen ambitionierten Trainingsplan auf, und die Fachleute Ines Rosemann und Michael Richter halfen ihm bei der Umsetzung. Denn wer die Aufnahmeprüfung bestehen will, der muss nicht nur fit sein, sondern seinen Körper beherrschen, Koordination verstehen, dehnbar und in Balance sein und vor allem Stürze trainieren. Denn wenn er mit seinen 1,88 Meter stürzt, muss er sich auf der Matte ideal abrollen, um sich nicht zu verletzten.

Er schaffte die Aufnahmeprüfung, vier Jahre später auch die Abschlussprüfung. Neben physischen Tests standen Tanz, Theater, Akrobatik, eine eigene Choreografie, eine Gruppenshow, aber auch Gespräche über künstlerische Visionen auf dem Prüfprogramm. „Schließlich sollten wir als Studierende in der Lage sein, nicht nur unsere Kunst an sich zu beherrschen, sondern auch Themen auf die Bühne zu bringen und uns selbst zu vermarkten.“ Tatsächlich ist Moritz Grenz nicht nur Artist und Rapper, er ist auch Manager, Organisator und sein eigener Trainer. Bei ihm gibt es noch alles aus einer Hand. Drei bis fünf Stunden Training täglich stehen auf seinem Stundenplan. „Wenn ich auf Tour bin, trainiere ich weniger. Dann kommt es darauf an, mich gewissenhaft auf meinen Auftritt vorzubereiten. Das heißt, lange aufwärmen und dehnen, denn mein Körper ist mein Kapital. Es darf mir nichts passieren.“

Wahlheimat Barcelona

In Barcelona trainiert er bevorzugt. Dort gibt es staatlich geförderte Trainingsbasen, die von zahlreichen Profis genutzt werden. „Mein Instrument, die Drahtseilkonstruktion, bringe ich mit. Die Atmosphäre ist sehr gut, weil die Artisten aus aller Welt stark zusammenhalten. Es gibt keine Konkurrenzgefühle. Im Gegenteil: Man hilft sich gegenseitig, gibt Tipps und Erfahrungen weiter.“ Nachdem Moritz Grenz ursprünglich mal auf dem Hochseil zwischen acht und 13 Meter hoch zu Hause war, bevorzugt er inzwischen das Drahtseil. Es ist zwischen 80 Zentimeter und zwei Meter hoch. Doch um sich sicher auf dem Seil bewegen zu können, muss er am Boden oder auf dem Trampolin trainieren.

Was nachher beim Auftritt so leicht, locker und selbstverständlich wirkt, ist pure Konzentration, die enorm viel Energie kostet. „Es ist nicht nur die körperliche Kraft, die ich auf dem Seil lasse, es ist auch die innere Kraft. Hinterher spüre ich, was ich geleistet habe.“ Was er auf dem Seil oder dem Bühnenboden vollbringt, muss unbedingt einen Inhalt haben. „Ich will nicht nur auf dem Seil tanzen oder vor mich hin rap-

Moritz Grenz' Herz schlägt für Akrobatik und Rap. Drei bis fünf Stunden Training täglich stehen auf seinem Stundenplan.
Fotos: Marion Ott

pen, ich will Denkanstöße geben, aber nicht anstößig sein." Inhalte, die ihn bewegen, vermittelt er über seine Kunst, ob Klimawandel oder Janusz Korczak, der Kinderarzt und Pädagoge aus Warschau, der die Kinder seines Waisenhauses ins Vernichtungslager Treblinka begleitete und zusammen mit ihnen starb – seine Gedanken sind breit gestreut. Ob als Rapper mit Rad oder als Seiltänzer mit Trompete, immer ist es sein Anliegen, das Publikum in seine Welt zu entführen. Das erfordert viel Konzentration und Interaktion. „Ich muss das Publikum immer im Blick haben, baue eine Beziehung auf und versuche, meine Inhalte spielerisch zu transportieren. Jede noch so kleine Form der Ablenkung kann also alles vermasseln", macht er deutlich.

Immer auf Tour

Nach seinem Studium hat er mit anderen eine Company gegründet und ist auf Tour gegangen, um erst einmal in dem Markt Erfahrungen zu sammeln. „Das war ein guter Start. Ich habe viele Festivals und Organisatoren kennengelernt und mich danach auf eigene Füße gestellt, um als Solokünstler unterwegs zu sein." Das war ziemlich ambitioniert. So schrieb er 60 Festivals mit Trailer an, ging auf Kulturbörsen, war in sozialen Medien präsent. „Ich muss alles selbst organisieren und am Ende auch davon leben können, was mir bislang gelungen ist. Besonders schön ist es, wenn ich für meinen Einsatz vom Publikum belohnt werde. Es macht mir einfach Spaß, Menschen zu begeistern, sie für ein paar Momente aus ihrem Alltag zu holen und in meine Welt mitzunehmen."

Angetrieben ist der 27-Jährige von seiner Offenheit für Neues. „Ich muss immer was ausprobieren, mir neue Standbeine schaffen. Im Moment lerne ich Stepptanz und möchte im nächsten Jahr gemeinsam mit einer Trapezartistin auftreten." Aber bis das so weit ist, vergehen im Schnitt fünf Monate. So lange dauert der Prozess von der Idee bis zur Vollendung. Steht sein neues Programm, lädt er andere Profis ein, die einen kritischen Blick auf alles werfen müssen. Zum Beispiel die Seiltänzerin Sarah Schwarz, die die Feinheiten sieht, auf die es bei dieser Disziplin nun mal ankommt. So bekommt sein Auftritt den letzten Schliff, und erneut hebt sich der Vorhang. Übrigens tritt Moritz Grenz besonders gern auf der Straße auf. „Da kann ich mich wegen der Nähe leichter in die Herzen der Zuschauer spielen und spüre die Stimmung sehr direkt. Mitunter gibt es auch Überraschungen. So hat mir mal ein Obdachloser nach meinem Auftritt auf der Straße einen Euro geschenkt. Das hat mich stark berührt und mein Herz höher schlagen lassen."

Zukunftsträume

Mit Artistik und Rap ist viel möglich, weiß Moritz Grenz. So hat er mal mit Kindern aus Berlin Marzahn gerappt, was einen riesigen Spaß gemacht hat. Die Kinder waren wie ausgewechselt. So wie damals die Kinder in St. Petersburg. Sollte sein Körper eines Tages mal nicht mehr so wollen, wie er sich das denkt, dann kann er sich eine Zukunft als Zirkuspädagoge vorstellen. Jetzt hofft er, seine Leistung als Profi noch lange abrufen zu können. „Damit so eine Laufbahn überhaupt möglich wird, benötigt man Unterstützer", sagt er und denkt zum Beispiel an die Oldenburgische Landschaft, die ihm als Schüler unter die Arme gegriffen hat. „Ich konnte mir eine bestimmte Feder für mein Seil kaufen und Drahtseilschuhe anfertigen lassen. Das war total cool, von Außenstehenden als Jugendlicher ernst genommen zu werden. Das ist Motivation pur." Wenn ihn jetzt noch seine Heimatstadt Oldenburg entdecken würde, wäre Moritz Grenz glücklich. „Zu gerne möchte ich Orte in Oldenburg bespielen", sagt er. Vielleicht nicht unmöglich, den Artisten und Rapper eines Tages in der Huntestadt zu entdecken und zu feiern.

Lockere Verbindung

Innerdeutsche Städtepartnerschaften

Von Wolfgang Stelljes

Foto: Wolfgang Stelljes

Sich kulturell und wirtschaftlich auszutauschen – das ist der Grundgedanke von Städtepartnerschaften. Die erste mit deutscher Beteiligung wurde 1925 zwischen Kiel und dem dänischen Sønderborg geschlossen. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs entstanden zahlreiche Städtepartnerschaften, die der Aussöhnung vor allem mit Frankreich dienen sollten – als „Völkerverständigung von unten".

In den 1980er-Jahren erlaubte die Lockerung des Eisernen Vorhangs dann auch partnerschaftliche Beziehungen zwischen bundesdeutschen und DDR-Gemeinden. Die erste deutsch-deutsche Städtepartnerschaft wurde am 25. April 1986 zwischen Saarlouis und Eisenhüttenstadt aufgenommen, Oskar Lafontaine und Erich Honecker, zwei gebürtige Saarländer, lassen grüßen. Gut drei Jahre später, nach dem Fall der Mauer, schnellte die Zahl der innerdeutschen Partnerschaften in die Höhe. Von Beginn an waren auch Kommunen aus dem Oldenburger Land mit von der Partie. Vier Beispiele.

Oldenburg – Vorpommern-Rügen

Die Mauer war kaum gefallen, da trocknete bereits die Unterschrift auf einer Urkunde, die die Partnerschaft zwischen der Stadt Oldenburg und dem Landkreis Rügen besiegelte. Ganze 43 Tage dauerte es von der ersten Kontaktaufnahme bis zur Vertragsunterzeichnung. Am 23. Januar 1990 wurde „der Grundstein für eine enge Zusammenarbeit gelegt", heißt es auf den Internetseiten der Stadt Oldenburg. „Es gab zahlreiche Kontakte zwischen Schulen und Institutionen, regen Austausch zwischen den Verwaltungen und spannende Begegnungen im kulturellen und sportlichen Bereich." 1993 würdigte das Bundesinnenministerium „das hohe Engagement auf beiden Seiten" gar als „beispielhaft".

2010 feierte man das 20-jährige Bestehen der Partnerschaft. Zu diesem Zeitpunkt hatte das beiderseitige Engagement bereits spürbar nachgelassen. 2011 entstand aus den ehemaligen Landkreisen Nordvorpommern und Rügen sowie der kreisfreien Stadt Stralsund der Landkreis Vorpommern-Rügen. Er taucht heute auf Schildern am Ortseingang von Oldenburg als Partnerstadt auf, in einer Reihe von insgesamt acht Ortsnamen. „Bei der Vielzahl der Partnerschaften, die Oldenburg hat, ist es naturgemäß so, dass sich eine Partnerschaft bei persönlichen Kontakten oder räumlicher Nähe leichter gestalten lässt", sagt Stadtsprecher Reinhard Schenke. Soll heißen: Die Drähte in Richtung Groningen (Niederlande) oder Cholet (Frankreich) sind intensiver, die in Richtung Machatschkala (russische Teilrepublik Dagestan) oder Mateh Asher (Israel) weniger intensiv. Und auch die in Richtung Vorpommern-Rügen fallen eher in die zweite Kategorie. Übrigens: Die meisten Partnerschaften in Deutschland pflegt die Stadt Köln – es sind 21.

Impressionen aus Eberswalde, der Partnerstadt von Delmenhorst:

Das Paul-Wunderlich-Haus (oben), benannt nach dem in Eberswalde geborenen neosurrealistischen Künstler, beherbergt die Kreisverwaltung und ein Kunstmuseum.

Blick auf das Zentrum mit der Maria-Magdalenen-Kirche, einer gotischen Basilika aus dem 13. Jahrhundert.

Im ältesten Fachwerkhaus der Stadt, der ehemaligen Adler-Apotheke, ist das städtische Museum untergebracht.
Fotos: Stadt Delmenhorst

Delmenhorst – Eberswalde

Am 19. Juni 1990 besiegelte Delmenhorst eine Partnerschaft mit Eberswalde. Die Kreisstadt liegt in Brandenburg, rund 50 Kilometer nordöstlich von Berlin. Anfangs unterstützten Mitarbeiter der Stadtverwaltung Delmenhorst ihre Kollegen in Eberswalde beim Aufbau neuer Verwaltungsstrukturen. Seit Anfang 1993 organisiert ein Partnerschaftskreis einmal jährlich einen Besuch in Eberswalde und ist Gastgeber bei Gegenbesuchen. Die Partnerschaft „funktioniert“, wenn auch nicht mehr so intensiv wie noch in den Anfangsjahren, sagt Ute Winsemann, die im Delmenhorster Rathaus für den Austausch zuständig ist. Beide Städte verbinde eine „industrielle Vergangenheit“. Und was die Bürgerbeteiligung betrifft, sei Eberswalde unter den fünf Partnerschaften der Stadt Delmenhorst „am breitesten aufgestellt: Das sind nicht nur dreieinhalb Eberswalde-Fans, sondern ein ganzer Bus voll, häufig mit Warteliste“. Eine Frucht der Kooperation ist auch die „Nacht der Jugend“, die die Eberswalder bei einem Besuch in Delmenhorst kennengelernt und kurzerhand „importiert“ haben.

Jever – Zerbst

Die Stadt Jever unterhält seit dem 28. Juli 1990 eine Städtepartnerschaft mit der Stadt Zerbst/Anhalt – naheliegend, gibt es doch seit 1667 eine historische Bande. Damals fiel die Herrschaft über Jever aufgrund einer Erbfolge an die Fürsten von Anhalt-Zerbst, eine Regentschaft,

Der Finow-Kanal war maßgeblich für die industrielle Entwicklung Eberswaldes und ist heute ein Revier von Freizeit-Kapitänen.

Wie in Delmenhorst gibt es auch in der Partnerstadt Eberswalde – beziehungsweise im Ortsteil Finow – einen markanten viereckigen Wasserturm als Wahrzeichen.

Feierten 2018 das Jubiläum der Partnerschaftskreise (von links): Friedhelm Boginski (Bürgermeister Eberswalde), Rolf Heitmann (Vorsitzender Partnerschaftskreis Delmenhorst), Birgitt Hellenbach (Vorsitzende Partnerschaftskreis Eberswalde) und Axel Jahnz (Oberbürgermeister Delmenhorst).
Fotos: Stadt Delmenhorst

die eineinhalb Jahrhunderte andauerte. Sichtbarstes Erbe ist der „Zwiebelturm“ des Jeverschen Schlosses, den Fürst Johann August von Anhalt-Zerbst errichten ließ.

Jever unterhält heute zwei Städtepartnerschaften, zu Zerbst und zu der spanischen Stadt Cullera (seit 1997). Beide sind „lebendig“, sagt René Meins, der zuständige Mitarbeiter im Jeverschen Rathaus. Säulen des Kontaktes zu Zerbst sind die Freiwillige Feuerwehr, der Skatclub „Schlossturm Jever“, die Heimatvereine und das Mariengymnasium, das einen Schüleraustausch mit dem Francisceum in Zerbst pflege.

Manches wurde institutionalisiert, etwa das Skat-Turnier, das seit 1991 jeweils im Wechsel zwischen den befreundeten Skatvereinen beider Städte stattfindet. Das Künstlerforum Jever ist seit fast drei Jahrzehnten regelmäßig bei den Zerbster Kulturfesttagen zu Gast.

Die Kontakte seitens der Kommune, denen anfangs eine größere Rolle zugedacht war, beschränken sich auf regelmäßige Treffen der Bürgermeister, meist bei Volksfesten. Zur Schreibtisch-Lektüre von Bürgermeister Jan Edo Albers gehört die Zerbster „Volksstimme“, sein Amtskollege in Zerbst ist wiederum dank des „Jeverschen Wochenblatts“ über die Vorgänge in der Partnerstadt informiert. Vermutlich fährt Albers im kommenden Jahr auch nach Zerbst, sollte dort das 30-jährige Bestehen der Partnerschaft gefeiert werden. 2015 waren die Zerbster beim 25-jährigen Jubiläum zu Gast in Jever.

Löningen – Wittenburg

Städte im Oldenburger Münsterland pflegen in der Regel eine überschaubare Zahl von Partnerschaften. Cloppenburg begnügt sich mit der zu Bernay, Dinklage mit der zu Epouville – beide Städte liegen in der Normandie. Lohne unterhält Kontakte zu Rixheim im Elsass und zu Międzylesie in Polen. Vechta bringt es immerhin auf sechs Städtepartnerschaften, rechnet man die des Ortsteils Langförden mit. Damme wiederum pflegt nur eine Partnerschaft – zu Damme. Die Stadt in Flandern liegt unweit der Nordseeküste, die Urkunde wurde im August 1986 unterzeichnet, zu einer Zeit, in der sich andere Städte gerade Richtung Osten orientierten.

Seit dem 17. Juni 1990 sind Löningen und Wittenburg partnerschaftlich verbunden. Schon vorher gab es private Kontakte. Die Kleinstadt liegt in Mecklenburg-Vorpommern, auf halber Strecke zwischen Hamburg und Berlin.

Noch 2017 waren über 100 Löninger mit zwei Reisebussen nach Wittenburg gefahren. Ein im April 2019 geplantes Treffen in Löningen musste dagegen „aus organisatorischen Gründen“ abgesagt werden, sagt Stefan Beumker, der zuständige Mitarbeiter der Stadt Löningen. „Dellen“ gab es auch schon vorher.

Verwaltungsaufbau und Wirtschaftsförderung waren auch hier anfangs die zentralen Themen. Seither sind vor allem Vereine die Träger der Partnerschaft. Nach 30 Jahren stellt sich die Frage nach dem „Mehrwert“, sagt Beumker. „Wir würden das sehr gerne weiterführen.“ Also werden sich die Löninger 2020 wieder auf den Weg machen. Und 2022, beim Jubiläum der 1200-jährigen Ersterwähnung Löningens, hofft Beumker „auf eine große Delegation aus Wittenburg“.

„Wat fein, dat gifft wedder Swattsuer!“

Erinnerungsbuch „Weetst du noch?“ vorgestellt

Van Stefan Meyer

Hebbt dat Book in Wilshusen vörstellt: Stefan Meyer (Ollborgsche Landskup), Heinrich Siefer (Baas AG Niederdeutsch un Bundesraat för Nedderdüütsch), Hella Einemann-Gräbert (BBS Wilshusen, „Platt in de Pleeg“), Hermann Dirks (Baas Kreis Altenheim Wildeshausen). Foto: Jana Budde, Nordwest-Zeitung

Plattdüütsch is en Spraak, de us dat ganze Leven up de Tungen un in’t Hart sitten deit. Vele Minschen in’t Ollnborger Land sind mit de Spraak upwussen un hebbt fröher eerst in de School Hochdüütsch lehrt. Bi en Demenzerkrankung verleert de Minsch faken de Spraken, de he eerst laterhen lehrt hett. Wat blifft, is de Eerstspraak. Wo schall man sik verstahn un kann ik mi annahmen föhlen, wenn mien Gegenöver mien Spraak nich versteiht?

Mit de Broschür „Platt in de Pleeg“ van Hella Einemann-Gräbert is dor en eerst Wiespahl för de Plegelüe in de Inrichten inslaan wurrn. Nu is dat Erinnerungsbook „Weetst Du noch?“ tosamen mit dat Niederdeutschsekretariat un mit Stütt van’n Bezirksverband Oldenburg un dat Land Brandenburg vörstellt wurrn. Trüchdenken – Besinnen – Vertellen: Dor schall dat Book en Hülp för ween, dat de dementiell erkrankten Minschen sik erinnern un weer to snacken anfangen. Dat Book griept mit grode Fotos un Verklaren (up Hoch un Platt) dat Leven in Stadt un Land van de 1930er- bit 1970er-Jahrn up. Themen sind dorbi de Schooltiet, dat Swien slachten, Swattsuer koken, Baden in de Zinkballje un de Kinobesöök in de 50er-Jahrn. Körte Verklaren un Vokabeln helpt de Plegelüe, mit de Minsch in’t Snacken to kamen. Dat löppt ok, wenn man sülvst kien Platt snacken kann.

An’n 29. Augustmaand is dat Erinnerungsbook in’t Kreisaltenheim in Wilshusen vörstellt wurrn. De Baas van’t Hus, Hermann Dirks, hett vertellt, weck Bedüden Platt in de Pleeg hett un ut’n Plegealldag bericht.

De Idee för dat Book keem van de AG „Niederdeutsche Sprache und Literatur“ bi’d Ollnborgsche Landskup, wo Heinrich Siefer de Baas van is. Besünners is, dat dat Book mit de Schrievwies na Johannes Sass in ganz Norddüütschland insett weern kann. So ward dat Book ok in’t Land Brandenborg verdeelt.

Das Buch ist für Pflegekräfte und -einrichtungen kostenlos bei der Oldenburgischen Landschaft erhältlich unter Tel.: 0441 779180.

Märchen und Sagen – Wat gifft dat dor in’t Ollnborger Land to vertellen?

„De plattdüütsch Klenner up dat Jahr 2020“ is dor

sm. Meist siet 100 Jahr gifft dat al de „Plattdüütsch Klenner“. För dat Jahr 2020 staht de „Märken un Sagen“ dor vörnweg mit in. Denn de 300. Geburtsdag van de „Baron Münchhausen“ (Hieronymus Carl Friedrich von Münchhausen) is de Grund ween mal to kieken, wat dat so in’t Ollnborger Land an Märken un Sagen gifft. De Ollnborgsche Landskup un De Spieker, Heimatbund für niederdeutsche Kultur e. V., hebbt dat Wark tosamen up de Been stellt. An de 80 Texten rahmt de Klenner in. Van Vertellsels, Gedichten un Geschichten bit to Werbeanzeigen up Platt. Terminen, Namensdagen, allns dorbi. De eenzig plattdüütsch Klenner de dat gifft, hett vele Fründen un Läsers.

Well noch en besünner Wiehnachtsgeschenk bruken deit, kann nu noch flink loslopen. He is överall för blots 5,95 Euro in’n Bookhandel to finden. Wat to’n läsen, vörläsen, deepdünkern un smüstergrienen – un klook weerst ok noch dorvan.

Ein Künstler des Sehens

Zum 100. Geburtstag des Malers Werner Tegethof

Von Jürgen Weichardt

Vor hundert Jahren, am 1. Oktober 1919, wurde Werner Tegethof in Bremerhaven geboren. Als Maler und Kunsterzieher hat er nach dem Krieg in der Oldenburger Szene deutliche Spuren hinterlassen und einen wesentlichen Beitrag für die Vermittlung der modernen Kunst in der Oldenburger Öffentlichkeit geleistet. Werner Tegethof hatte in Bremerhaven am humanistischen Gymnasium das Abitur gemacht und wollte in München Kunst studieren. Der Krieg verhinderte das; er wurde eingezogen und geriet am Ende in britische Gefangenschaft.

Nach der Entlassung 1946 ging Werner Tegethof zunächst an die Universität Göttingen, um Geschichte, Kunstgeschichte und Archäologie zu studieren, wechselte aber nach einem Jahr an die Kunsthochschule in Hamburg, wo er bis 1953 zu seinem Kunststudium, verbunden mit Kunstpädagogik, kam und auch bald zu malen begann. Seine Heimatstadt räumte ihm erste Ausstellungsmöglichkeiten ein. 1952 heiratete er Ilse Sieber. Das Referendariat als Kunsterzieher absolvierte Werner Tegethof in Oldenburg, wo er 1955 Lehrer an der Cäcilienschule wurde. Zuletzt war er Studiendirektor und selbst für die Referendarausbildung zuständig.

Bund bildender Künstler

Für seinen künstlerischen Weg war wesentlich, dass er 1956 in den Bund bildender Künstler (bbk) aufgenommen wurde und so an lokalen und regionalen Ausstellungen teilnehmen konnte. Seine Bilder waren damals der abstrakten Malerei nahe, sie hatten den Gegenstand aufgelöst und konzentrierten sich auf locker gesetzte Farbstufen und Kontraste in einer expressiven Malweise, entsprechend der damals aktuellen „Moderne“, wobei Werner Tegethof stets Wert darauf legte, nicht ins Fahrwasser eines der namhaften „Abstrakten“ zu geraten.

Oldenburg hatte in Ausstellungen 1958 und 1962 den Stand der aktuellen Malerei und Grafik gezeigt. 1964 hatte die Galerie Ursula Wendtorf in einer Einzelausstellung das Werk von Werner

1 „Dangast, wildes Meer“, eine Gouache, die den Übergang von landschaftlicher zu ungegenständlicher Komposition zeigt.

2 „Drei Grazien“, Zeichnung.

3 Werner Tegethof im Atelier um 1955.

4 Werner Tegethof, wie wir ihn kennen, stets aufmerksam und interessiert.

5 „Kanne, rote und gelbe Frucht“ – ein Stillleben als Farbkomposition.

6 „Am Ostsee-Strand“, eine Gouache von 1988.

Fotos: privat

5

6

Tegethof vorgestellt. Sie hatte nicht nur mit Ausstellungen, auch in abendlichen Gesprächs- und Diskussionsrunden, an denen sich Werner Tegethof intensiv beteiligt hat, zur Akzeptanz der aktuellen Kunst wesentlich beigetragen. Die Ausstellung zeigte, dass zwar die Farben im Zentrum des malerischen Prozesses standen, dass aber durchaus Gegenstände oder Landschaften mit ihren Farben Auslöser der Arbeit sein konnten.

Einfluss auf die Oldenburger Kunstszene

Zusammen mit Professor Reinhard Pfennig, Max Herrmann und Gerhard Georg Krueger hatte Werner Tegethof im folgenden Jahrzehnt deutlichen Einfluss auf die Oldenburger Kunstszene, die um Künstlergruppen außerhalb des bbk wuchs und durch die zunehmende Offenheit der Museen und des Kunstvereins auch ein breites, sogar internationales Ausstellungsangebot entwickelt hatte. Werner Tegethofs Rat wurde gern gehört, er galt als abgewogen, fortschrittlich, ohne die Kunstgeschichte zu vergessen. Wegen seiner Kenntnisse und seiner Fähigkeit, in ruhiger Weise zu diskutieren, wurde Werner Tegethof 1967 in den Vorstand des Oldenburger Kunstvereins als Vertreter der Künstlerschaft gewählt, dem er bis 1977 angehörte.

Wie seine Kolleginnen und Kollegen war Werner Tegethof in den Sommerferien unterwegs im Mitelmeerraum. Nicht zuletzt hatte es ihm Venedig angetan. Aber dort wird sichtbar, dass ihn wohl die klassische Architektur, aber auch Lagerhallen zum Malen gereizt haben; dass aber im Malakt die Farbsetzung immer größeres Gewicht bekam und die Fassaden in zuweilen kleinste Farbflächen auflöste. Je größer die Distanz, so zeigt es das 1974 gemalte Bild „Murano“, desto freier und vermischter die Farben, die mit jedem Pinselzug geändert werden.

Fröhliche Fülle von Farbflecken

Werner Tegethof bevorzugte kleinere Bildformate, kein Werk überschreitet das Maß von 70 mal 40 Zentimeter, das für Stillleben eine beliebte Größe ist. Zuweilen geben Stillleben Einblick in die Atelier-Situation; auch bei Werner Tegethof spiegeln sie gelegentlich die Vielzahl der Farbtöpfe, auch die Wirrniss oder die Ordnung im Nebeneinander der Pinsel, die aus mehreren Gläsern herausragen. Für Werner Tegethofs Malerei waren diese Begriffe weniger wichtig, er hatte dabei vor Augen, wie sich in der Realität die Farben verbinden oder trennen, scheinbar nach dem Zufallsprinzip, aber für einen Maler doch in Zusammenhängen, die überraschen können. Die Fotografie, die Anja Tegethof im Katalog für ihren Vater veröffentlicht hat, deutet eine bemerkenswert fröhliche Fülle von Farbflecken an, die Töpfe und Pinsel auf dem Tisch neben der Staffelei ergeben.

Es entspricht ganz der Tradition, dass sich Werner Tegethof auch intensiv mit Akt- und Figuren-Motiven beschäftigt hat. Dabei war besonders der Zeichner gefragt, der mit erstaunlich sicheren und schnellen Strichen Konturen auf ein kleines Blatt Papier werfen konnte, und schon bald stand da eine Frauengruppe in der Mode der Siebzigerjahre. Aber was bei diesem Blatt im Untergrund hervordrängt, sind Figurationen kommender Zeit, bei denen es nicht mehr um Kleidung, sondern um Strukturen geht, die die Körperlichkeit fast ganz verdrängen und damit auf die um 1980 einsetzende Phase verweisen, in der – wenigstens vorübergehend – die Figur im Bild aufgelöst wird. Werner Tegethof war großzügig, solche Skizzen als Grüße zu versenden.

Dieses Können, schnell zu zeichnen, machte sich Werner Tegethof auch bei Theaterbesuchen zunutze, wenn er Szenen festhielt, in denen die agierenden Gestalten mit einem lebhaften Bühnenbild zu verschmelzen scheinen. Hierbei geht es nicht um eine erzählerische Wiedergabe des Handlungsmomentes, sondern um das Festhalten von Eindrücken, die nicht zuletzt von den durch die Handlung bewegten Farben entstehen.

Werner Tegethof war ein Künstler des Sehens, und was er sah, konnte ihn anregen zu malen. Das Malen war aber ein eigener Prozess, in dem sich der Künstler mit jedem Strich von dem entfernte, was er gesehen hatte. Diese Grundhaltung hat Werner Tegethof nie aufgegeben. Dass er sein Augenlicht langsam verlor, war tragisch, und er hat lange mit Malerei und Zeichnung sich zu behaupten gewusst. Am 16. Februar 2002 ist er gestorben.

Die Stadt Oldenburg sähe ohne sie anders aus

Lebensbilder von Vertriebenen in der oldenburgischen Nachkriegsgeschichte

Von Gisela Borchers

Rund 200.000 Vertriebene aus den ehemals deutschen Ostgebieten kamen nach dem Zweiten Weltkrieg ins Oldenburger Land. Allein 40.000 blieben in der Stadt Oldenburg, und innerhalb weniger Monate vereineinhalbfachte sich die Einwohnerzahl der Stadt. Die Einflüsse der Vertriebenen auf Kultur, Verwaltung und Wirtschaftskraft waren in Oldenburg vielfältig.

Dort fingen sie neu an und brachten unterschiedlichste Fähigkeiten und Ideen mit. Es war ein Wechselspiel aus Geben und Nehmen zwischen Oldenburg und seinen neuen Einwohnern, das beide Seiten prägte und zusammenführte.

Format Podiumsgespräch

Zeitzeugen der ersten und zweiten Generation oder deren Hinterbliebene berichteten am 6. und 7. September 2019 im Hüppe-Saal des Stadtmuseums Oldenburg in einer Podiumsdiskussion über ihr Wirken während der Nachkriegszeit im Oldenburger Land.

Aufgeteilt in Berufsgruppen beschrieben diese ihre Erfahrungen, jeweils moderiert von einem Mitglied unserer Arbeitsgemeinschaft, das die Personen mit ihrer Herkunft und ihrem Werdegang in einem Kurzreferat vorstellte. Jede Runde war für anderthalb Stunden angesetzt.

Die Teilnehmer saßen inmitten der Ausstellung „Edeltraut Rath – Johannes Oberthür: Crossover – Farbe, Raum und Rhythmus (Malerei und Grafik)“ im Hüppe-Saal, welche ein faszinierendes Wechselspiel von rhythmischen Farbräumen bot, sodass der Raum lebendig und gastlich war.

Es war bei allen Gruppen Publikum anwesend, variierend nach Anziehungskraft der Gruppen und Bekanntheitsgrad der Eingeladenen. Insgesamt wurden über die zwei Tage knapp 200 Besucherinnen und Besucher gezählt.

Mitwirkende

Die Begrüßung übernahmen am Freitag Dr. Jörgen Welp und am Samstag Thomas Kossendey für die Oldenburgische Landschaft sowie Dr. Gisela Borchers für die Arbeitsgemeinschaft Vertriebene.

Unternehmer

- Moderation: Hans-Wolfgang Pietsch, AG Vertriebene
- Helmut Gloth, Fa. Adolf Meins KG
- Eckart Kremmin, Mechanische Netzfabrik Walter Kremmin GmbH & Co. KG
- Manfred Springer, Fa. Springer & Sohn GmbH & Co. KG

Alle drei Podiumsgäste schilderten mit eigenen Worten die Zeit der Firmengründung und die ersten Jahre in Oldenburg. Zahlreiche Ergänzungen und Nachfragen aus dem Publikum förderten eine lebhafte Diskussion und einen regen Dialog.

Wissenschaftler

- Moderation: Achim Neugebauer, AG Vertriebene
- Prof. Dr. Helmut Freiwald, Politikwissenschaftler (em.)
- Prof. Dr. Jürgen Dieckert, Sportwissenschaftler (em.)
- Prof. Dr. Wolfgang Rudzio, Politikwissenschaftler (em.)

In diesem Fall verlief die Diskussion unter ständiger Anleitung des Moderators. Die drei Wissenschaftler waren alle ehemalige Lehrende der Universität Oldenburg und ergänzten sich gegenseitig in ihrem Gespräch.

Künstler

- Moderation: Dr. Gisela Borchers, AG Vertriebene
- Elfi Hoppe, Kammerschauspielerin am Oldenburgischen Staatstheater
- Erhard Brüchert, Oberstudiendirektor i. R., Schriftsteller
- Horst Klemmer, Veranstaltungsmanager

Eberhard Jupe alias Mel Jersey, Musiker, hatte kurzfristig wegen der Erkrankung seiner Frau absagen müssen.

Alle mitwirkenden Personen – so verschieden ihr Kunstschaffen auch war: Schauspielerin, Schriftsteller und Kulturmanager – erzählten lebhaft aus ihrem Leben in Oldenburg, ihren Weg zur Kunst und Erfahrungen mit der Kunst in Oldenburg. Das Publikum war sehr angetan, wie die Reaktionen zeigten.

Links: Friedrich Dobrat zeigte Kleidermarken herum, die zu Beginn seiner Zeit als Textilhändler verwendet wurden.

Gut 200 Interessierte kamen ins Stadtmuseum Oldenburg. Hier zu sehen die Gruppe „Verwaltung“. Fotos: SCS, Oldenburgische Landschaft

Verwaltung

- Moderation: Hans-Wolfgang Pietsch, AG Vertriebene
- Marlene Poeschel für Dr. Jürgen Poeschel, ehemaliger Oberbürgermeister Oldenburgs
- Horst Milde, ehemaliger Oberbürgermeister Oldenburgs
- Alfred Nehring, ehemaliger Bürgermeister und Ratsherr in Oldenburg
- Prälat Leonhard Elsner, Offizialatsrat, Apostolischer Protonotar, Vechta

Alle Beteiligten konnten, nachdem der Moderator ihre Lebensläufe vorgestellt hatte, über eine Reihe von Einschnitten im Laufe der jeweiligen „Amtszeit“ berichten. Die zwei ehemaligen (Ober-)Bürgermeister stellten dar, wie sie in die Geschichte der Stadt Oldenburg positiv eingreifen konnten. Prälat Elsner stellte sein Wirken für Oldenburg und die Region dar, bevor er im Offizialat Vechta tätig wurde.

Gewerbe

- Moderation: Dr. Gisela Borchers, AG Vertriebene
- Friedrich Dobrat, ehemals Textilhaus Dobrat
- Hans Rieger, ehemals Farben Rieger
- Boris Jersch, Jersch und Sohn Malereibetrieb

Die Gewerbebetriebe Dobrat und Rieger sind heute noch in Oldenburg gut bekannt, obgleich beide seit über 20 Jahren schon geschlossen sind. So konnten beide Teilnehmer viel aus der Firmengeschichte, die ein Gutteil oldenburgischer Gewerbegeschichte ist, berichten. Jersch ist der Enkel der Gründergeneration. Er führt heute zusammen mit seinem Bruder das Unternehmen seines Großvaters weiter und er konnte durch Aufzeichnungen der Familie einen guten Einblick in die Gründungszeit des Malereibetriebes geben.

Aufgrund der Absage zweier Teilnehmer musste die ursprünglich geplante Gruppe „Geistliche“ leider entfallen.

Fazit

Bei allen Teilnehmern und Besuchern war das Gefühl vorherrschend, einen informativen Tag in ungewöhnlicher Form erlebt zu haben.

Unser Anliegen, den Oldenburger Mitbürgern zu zeigen, dass die Vertriebenen nach dem Krieg in Oldenburg und im Oldenburger Land in mannigfaltiger Weise zum Aufbau des heutigen Oldenburgs beigetragen haben, glauben wir, die Arbeitsgemeinschaft Vertriebene in der Oldenburgischen Landschaft in beachtenswerter Form dargestellt zu haben. Zeitzeugen der ersten und zweiten Generation konnten uns von ihren mannigfaltigen Erfahrungen berichten.

Uns bleibt jetzt noch zu entscheiden, wie wir dieses Wissen in einer anderen Form dokumentieren werden.

Unter dem Dach der Oldenburgischen Landschaft erarbeitet die Arbeitsgemeinschaft Vertriebene wissenschaftliche Publikationen und organisiert Ausstellungen und Veranstaltungen zur Geschichte und Gegenwart der Vertriebenen im Oldenburger Land.

Die **Arbeitsgemeinschaften** sind freiwillige Zusammenschlüsse von Wissenschaftlern, Sachkundigen und interessierten Laien. Ihre Mitglieder werden vom Vorstand der Oldenburgischen Landschaft berufen, die Leiterinnen und Leiter vom Vorstand ernannt. Die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaften sind ehrenamtlich tätig. Sie bearbeiten Fragestellungen, die der Vorstand an sie heranträgt und die sie selbst gewählt haben. Sie können Fachgutachten abgeben und langfristige Projekte verfolgen.

Bei Interesse an einer Mitarbeit in einer unserer Arbeitsgemeinschaften wenden Sie sich bitte an:
Lydia Barr, Oldenburgische Landschaft
Gartenstraße 7, 26122 Oldenburg
Tel. 0441 779180, Fax 0441 7791829
barr@oldenburgische-landschaft.de

Fundament für unsere heutige parlamentarische Demokratie

Abschluss des Netzwerkprojekts „1918/19 – Revolution im Nordwesten“

Von Benno Schulz

„Um Unheil von den oldenburgischen Landen fernzuhalten, sehe ich mich durch die Umwälzungen der letzten Tage veranlaßt, die Regierung des Großherzogtums niederzulegen. Gleichzeitig erkläre ich, daß ebenfalls die nachfolgeberechtigten Angehörigen meines Hauses auf die Thronfolge im Großherzogtum verzichten. Das Staatsministerium habe ich ersucht, die Regierungsgeschäfte einstweilen weiterzuführen. Auch die übrigen staatlichen Beamten fordere ich dringend auf, unserer geliebten Heimat auch unter den neuen Verhältnissen zu dienen und auf ihrem Posten zu verharren.“

Gerade einmal zehn Zeilen umfasst die in Schreibmaschinenschrift gehaltene und auf den 11. November 1918 datierte Abdankungsurkunde von Friedrich August, dem letzten Großherzog Oldenburgs. Zwei Tage zuvor, am 9. November, dankte nicht nur der Deutsche Kaiser ab, in Berlin wurde auch die Republik ausgerufen – sogar zweimal; die Geschichte ist allgemein bekannt.

Schwierig gestaltete sich indes die Einschätzung der politischen Lage im Deutschen Reich in jenen Novembertagen 1918. Die Umwälzungen, von denen in der großherzoglichen Abdankungsurkunde die Rede ist, hatten längst eine eigene Dynamik entwickelt. Deren Ursprünge sind nicht zuletzt im Nordwesten zu finden. Mit der Befehlsverweigerung der Hochseeflottenbesatzungen vor Wilhelmshaven und durch die anschließenden Gegenmaßnahmen entzündete sich der revolutionäre Funke. Die gesellschaftliche politische Zerrissenheit, die sich deutlich während der Novemberrevolution gezeigt hatte, konnte während der Weimarer Republik nie überwunden werden. Radikale Kräfte von links und insbesondere von rechts lehnten die in der Folge entstandene parlamentarische Demokratie ab, sahen die Novemberrevolution entweder als unvollendet oder als Machwerk von Verbrechern (Novemberverbrecher) an.

Titelbild der Publikation.

Rechte Seite: Die Landesbühne Nord zeigte das Theaterstück Feuer aus den Kesseln von Michael Uhl nach der literarischen Vorlage von Ernst Toller. Foto: Landesbühne Niedersachsen Nord

Ein gemeinsam mit der Stadt Wilhelmshaven errichteter Informationsparcours macht an neun Orten die zehn wichtigsten Ereignisse der Revolutionszeit in Wilhelmshaven zwischen Oktober 1918 und Februar 1919 sichtbar. Foto: Marinemuseum Wilhelmshaven

Eine besondere Perspektive aus dem Nordwesten

Lange Zeit wurde die Weimarer Republik so vor allem durch ihr Scheitern definiert. Dass sie aber auch ein starkes Fundament für unsere heutige parlamentarische Demokratie ist, wurde bis vor ein paar Jahren nur selten gewürdigt. Aus dem Nordwesten lässt sich, wie angedeutet, eine besondere Perspektive auf die Novemberrevolution nehmen. Es war folglich nicht verwunderlich, dass sich die größeren Museen und kulturellen Einrichtungen im Nordwesten anlässlich des hundertsten Jahrestages dieser Thematik annehmen wollten. Aus der Idee, ein verbindendes Netzwerk aufzubauen, war in dieser Größenordnung ein Novum. Ein besonderer Dank gebührt an dieser Stelle Dr. Stephan Huck, Leiter des Marinemuseums Wilhelmshaven, ohne dessen tatkräftiges Engagement das Projekt vermutlich gar nicht erst entstanden wäre.

Im Januar 2018 entstand bei einem der ersten Strukturtreffen beteiligter Häuser im Marinemuseum Wilhelmshaven die Idee eines Netzwerks, das durch eine zentrale Website, ein Programmheft und Veranstaltungen auf sich und die weitergehenden Projekte aufmerksam machen sollte.

Unter dem Dach der Oldenburgischen Landschaft sollten in Kooperation mit der Ostfriesischen Landschaft und dem Focke-Museum in Bremen die zahlreichen Veranstaltungen zentral erfasst sowie beworben und auch die Kommunikation untereinander zum Thema Novemberrevolution vereinfacht werden. Die geografische Ausdehnung von Veranstaltungsorten war am Ende tatsächlich von Norderney und Emden im Westen, bis Bremen im Osten, von Wilhelmshaven im Norden, bis Lohne im Süden gegeben. Der Titel des Netzwerks „1918/19 – Revolution im Nordwesten“ wurde somit auch der geografischen Ausdehnung entsprechend gewählt.

Profitiert hat das Netzwerk außerdem von seinem offenen Charakter. Viele Veranstaltungen zum Thema der Novemberrevolution wurden beispielsweise erst nach der Drucklegung des Pro-

grammhefts konzipiert. Die eigens eingerichtete Website ***www.revolution-nordwest.de*** war für diese Veranstaltungen dann das geeignete Medium, um weitere Öffentlichkeit herzustellen.

Den offiziellen Auftakt feierte das Netzwerkprojekt dann am 8. Juni 2018 mit einer Tagung im Küstenmuseum Wilhelmshaven. In fünf hochkarätigen Beiträgen wurden die Novemberrevolution und deren Folgen für die Städte Emden, Wilhelmshaven, Jever, Bremen und Oldenburg geschildert. Ein Tagungsband, der im November 2018 erschienen ist, hat die Beiträge entsprechend zusammengefasst und hält für Interessierte sicherlich viele interessante Aspekte bereit.

Politische Unterstützung aus Hannover

Politische Aufmerksamkeit erhielt das Projekt im Besonderen durch die Schirmherrschaft des Niedersächsischen Ministerpräsidenten Stephan Weil sowie durch das Engagement des Niedersächsischen Ministers für Wissenschaft und Kultur, Björn Thümler. Letzterer steuerte nicht nur ein Vorwort für die Broschüre und einen Beitrag zum Tagungsband bei, sondern war auch bei einigen Veranstaltungen des Netzwerkprojektes als Gastredner zugegen. Dass die Einordnung der Ereignisse von 1918/19 nach wie vor hoch politisch ist, hat die bundesweite Berichterstattung rund um die Interpretation des Broschüren-Vorworts von Minister Thümler durch den Landtagsabgeordneten Stefan Wenzel gezeigt. Dem Projekt wurde so jedenfalls unverhofft weitere Aufmerksamkeit zuteil.

Generell kann von einem großen Interesse der Öffentlichkeit gesprochen werden. Insbesondere in den Herbstmonaten 2018, vor allem rund um den hundertsten Jahrestag der Ausrufung der Republik, waren die Veranstaltungen außerordentlich gut besucht. Die Veranstaltung der Oldenburgischen Landschaft, „Die rote Fahne auf dem Schloss“ im Elisabeth-Anna-Palais, wurde beispielsweise aufgrund der hohen Anfragezahlen zweimal wiederholt.

Projektlaufzeit kongruent mit historischen Wegmarken

Passend zu den Ereignissen von 1918 und 1919 klang das Projekt in diesem Sommer aus. Als sich 1919 die politische Lage im Nordwesten und im übrigen Reich zunächst stabilisiert hatte, und beispielsweise im Freistaat Oldenburg im Juni die neue Verfassung angenommen wurde, schien sich die parlamentarische Demokratie zu festigen. Man konnte nur erahnen, welche Umsturzversuche radikaler Kräfte die Demokratie in Zukunft noch auf die Probe stellen würden. Die Entscheidung jedenfalls, das Netzwerkprojekt im Sommer 2019 auslaufen zu lassen, ist auf die historischen Entwicklungen vor 100 Jahren zurückzuführen. So hat sich dann auch mit einer Festveranstaltung im Alten Landtag zu Ehren des ersten demokratisch gewählten Minsterpräsidenten des Freistaates, Theodor Tantzen, gewissermaßen ein Kreis geschlossen.

Aus den mehr als 60 Veranstaltungen, Ausstellungen und Aufführungen wurde der erwähnte Tagungsband „1918/19 – Revolution im Nordwesten: Demokratischer Aufbruch im Nordwesten“ erstellt. Er ist eine wichtige Dokumentation und Zusammenfassung des bisherigen lokalhistorischen Forschungsstandes. Der Lokalsender Oeins widmete darüber hinaus am 16. November 2018 die Sendung Forum Geschichte dem Netzwerkprojekt und den bis dato stattgefundenen größeren Veranstaltungen.

Die Kulturlandschaft im Nordwesten wurde in den letzten eineinhalb Jahren um ein spannendes Großprojekt bereichert, welches die historischen Dimensionen der Revolution vielfältig und wissenschaftlich beleuchtete.

Von oben: Die Holztäfelchen des Projekts „Makroplastik“ waren beschriftet.

An Bord der FS Heincke setzen Forscher GPS-Drifter in der Nordsee aus.

Im Frühjahr 2018 trieben die Holztäfelchen an die britische Ostküste bis nach Schottland.
Fotos: Thomas Badewien/ Universität Oldenburg

Nordseeströmung kurzzeitig umgekehrt

Bürger als wertvolle Helfer der Wissenschaft

scs. Das Projekt „Makroplastikmüll in der südlichen Nordsee – Quellen, Wege und Vermeidungsstrategien“ startete im Februar 2018 vor Borkum und Sylt, als Forscherinnen und Forscher 1600 schwimmende Holzplättchen ins Meer gaben. Diese Holztafeln waren beschriftet, sodass ihre Fundorte analysiert werden konnten. Parallel wurden mit einem Global Positioning System (GPS) ausgestattete Drifter ausgesetzt. Beteiligt waren Forscherinnen und Forscher der Universität Oldenburg und des Helmholtz-Zentrums Geesthacht um den Ozeanografen Prof. Dr. Emil Stanev.

Die Ergebnisse zeigten eine Anomalie in den Strömungsverhältnissen: Ein extremes Windereignis kehrte für etwa eineinhalb Monate die Strömung in der Nordsee um, sodass viele der Holztafeln an die britische Küste getrieben wurden. Eine Analyse der Wetterdaten zwischen Mitte Februar und Ende April 2018 zeigte, dass der Wind in dieser Zeit hauptsächlich und teilweise sehr stark aus östlicher Richtung wehte. Mit mathematischen Modellen, die unter anderem die Windstärke und Windrichtung sowie Wellenbewegungen berücksichtigten, berechneten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler den Weg der Holzplättchen durch die Nordsee. „Unsere Modellergebnisse stimmten sehr gut mit den tatsächlichen Fundorten überein“, berichtet Marcel Ricker, der ebenfalls am Projekt beteiligt ist.

„Wir konnten dieses ungewöhnliche Ereignis vor allem auch deswegen so gut analysieren, weil sehr viele Bürger die Fundorte der Holzplättchen gemeldet haben“, ergänzt Stanev. So konnten die Forscher direkt die Oberflächenströmung der Nordsee beobachten und dies mit Modelldaten vergleichen. Die Einbeziehung von Laien in die wissenschaftliche Datengewinnung hat sich schon in vielen Bereichen bewährt, am Bekanntesten ist sicherlich die „Stunde der Gartenvögel“, der jährlichen Vogelzählung des Naturschutzbundes (NABU).

Die Ergebnisse helfen unter anderem zu verstehen, wie sich Plastikmüll im Meer verteilt.

Mehr als zwei Drittel der circa acht Tonnen Müll jährlich, der im Meer landet, sind nicht abbaubare Kunststoffe. Allein in der Nordsee werden 600.000 Kubikmeter Müll vermutet. Sie verteilen sich aufgrund von Strömungen selbst an ganz entlegene Strände, und 70 Prozent davon sinken auf den Meeresboden.

Die 1,5 Hektar große Außenfläche des Moor- und Fehnmuseums. *Foto: Oldenburgische Landschaft*

Moor- und Fehnmuseum Elisabethfehn

33 Jahre Museum und zehn Jahre Stiftung

scs. Am 23. August 2019 feierten Stiftung und Museum „Moor- und Fehnmuseum Elisabethfehn“ zehnten Geburtstag. Der Vizepräsident der Oldenburgischen Landschaft, Dr. Stephan Siemer, hielt beim Festakt ein Grußwort.

Das Museum befindet sich in einem Kanalwärterhaus aus dem Jahr 1896 bei „Dreibrücken“ und hat eine 1,5 Hektar große Außenfläche mit zwei Ausstellungshäusern, in denen jährlich wechselnde Sonderausstellungen stattfinden. Auf dem Gelände befindet sich auch ein Moorlehrgarten mit über 90 typischen Pflanzenarten der Hoch- und Niedermoore. Zudem besitzt die Stiftung Moormuseum drei Schiffe, die eiserne Tjalk „Jantina“, das hölzerne Muttschiff „Johanna“ und eine Pogge. Sammlungsschwerpunkt im Museum ist die regionale Torfindustrie. Die einzelnen Abteilungen zeigen Exponate zu Themen wie Moortypen, Archäologie, Naturschutz, Torfabbau und Siedlungsgeschichte. Auch ist das Museum Teil der Europäischen Route der Industriekultur. Seit 2011 wird das Museum von der Biologin Antje Hoffmann hauptamtlich geleitet.

Am 27. Februar 1939 stieß der Torfarbeiter Heinrich Breer im Torfabbaugebiet des Moorgutes Sedelsberg bei Burlage auf die Knochen eines Kindes. Es handelte sich um einen etwa 14-jährigen Jungen aus der Esterweger Dose, der zwischen 1046 und 1164 dort verstarb. Die Skelettmoorleiche ist als Dauerexponat im Moormuseum zu sehen.

Im Jahr 2010 wurde das Moormuseum vom Museumsverband Niedersachsen-Bremen offiziell zertifiziert. Kurz darauf wurde eine konzeptionelle Neuausrichtung geplant und umgesetzt, die dem Museum sein heutiges Aussehen gibt. Im Außenbereich der Gulfhofanlage wurde eine 500 Quadratmeter große Remise gebaut, in der Torfgroßgeräte zu sehen sind, wie Planierraupen, Bagger, Stechmaschinen, Sodensammler und die Schmalspurdampflok „Katharina“.

In jüngster Zeit wurden große Projekte realisiert, wie die Recherchen über Familie Strenge mit einer anschließenden Buchpublikation und Sonderausstellung. Oltmann Wurp Strenge war einer der ersten Siedler am Elisabethfehnkanal und hat dort maßgeblich zur Industrialisierung der Brenntorfgewinnung beigetragen.

In diesem Jahr wurde die Torfkoksfabrik zum Thema genommen: Viele Jahrzehnte lang wurde aus

Museumsleiterin Antje Hoffmann. *Foto: Katrin Zempel-Bley*

Elisabethfehn Torf zu Torfkoks verarbeitet und an große Firmen wie Beyer, Degussa oder die Ruhrkohle AG geliefert. Diese benötigten es unter anderem zur Herstellung von Aktivkohlefiltern. In Elisabethfehn befindet sich die älteste Torfkoksfabrik der Welt, der Betrieb wurde jedoch 1990 eingestellt.

Seit Juli 2019 erhält das Moormuseum für den Betrieb eines Archivs zur Orts- und Regionalgeschichte einen monatlichen Zuschuss in Höhe von 400 Euro von der Gemeinde Barßel und leistet damit einen wichtigen Beitrag für die heimatgeschichtliche Forschung.

Vom Niederstift Münster zum Herzogtum Oldenburg

Das Oldenburger Münsterland

Von Günter Alvensleben

Im südlichen Teil des Oldenburger Landes steht in diesem Jahr ein Vereinsjubiläum an, das besondere historische Ereignisse im ehemaligen Herzogtum Oldenburg und damit auch ein für Oldenburg bedeutendes Segment europäischer Geschichte aufgreift. Der „Heimatbund für das Oldenburger Münsterland“ (HOM) begeht sein 100-jähriges Bestehen.

Heimatbund für das Oldenburger Münsterland (HOM)

Sein zentrales Anliegen sieht der Heimatbund für das Oldenburger Münsterland in der Pflege der historisch bedeutenden Besonderheiten dieser Region und damit in der aktiven Gestaltung der Gegenwart und Zukunft. Schon in der ersten Satzung des am 8. Dezember 1919 im Gesellenhaus in Vechta gegründeten Vereins heißt es ausdrücklich: „Der Verein sieht seine Aufgabe darin, echten Heimatsinn und bewusste Heimatliebe bei seinen Mitgliedern zu wecken und die Eigenheit der Heimat zu bewahren.“

Ergänzend wird heute aktuell dazu gesagt, dass es vor allem die Aufgabe des Vereins ist, das Verständnis für das Oldenburger Münsterland zu wecken und die heimatlichen Kulturbelange zu vertreten. Zur Vereinsgründung – der erste Vorsitzende war Heinrich Averdam (bis 1935) – trugen in der bewegten Zeit nach dem 1. Weltkrieg sicherlich vor allem die Suche nach überschaubaren Lebensbedingungen und nach haltgebenden Einrichtungen in den Dörfern bei, wenngleich es sich im Grunde genommen nicht um eine bäuerliche, sondern um eine bildungsbürgerliche Initiative handelte.

Entsprechend vielseitig zeigte sich gleich von Anfang an auch das Mitgliederspektrum. Unter den ersten circa 300 Mitgliedern waren Landwirte, Handwerker, Pädagogen, Theologen und Repräsentanten verschiedener öffentlicher Einrichtungen vertreten. Bis heute hat der Heimatbund für das Oldenburger Münsterland auch über schwierige Zeiten hinweg erfolgreiche Arbeit geleistet. Er war beispielsweise maßgeblich an der Errichtung des Museumsdorfes Cloppenburg beteiligt, das unter dem Vorsitz von Museumsinitiator Heinrich Ottenjann aufgebaut wurde. Seit 1952 erscheint regelmäßig das „Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland“ (bis 1969 „Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland“).

Aber es geht nicht nur um kulturelle, historische und landschaftliche Aufgaben. Die konstruktive Zusammenarbeit mit der Tourismusbranche ist sehr eng. Der in Vechta ansässige „Verbund Oldenburger Münsterland“ (OM) nutzt beim Innen- und Außenmarketing für die Region auch das Logo des Heimatbundes und verfolgt damit eine regionale Dachmarkenstrategie, die sicherlich Strahlkraft besitzt. Der

Von links: Von der ehemaligen Zitadelle „Sancta Maria“ in Vechta steht heute neben dem Kaponier nur noch das 1698 erbaute Zeughaus, das als Museum genutzt wird. Foto: Stadt Vechta

110 Meter lang ist die gewaltige Megalithgrabanlage „Visbeker Bräutigam“, zu erreichen über die „Straße der Megalithkultur“. Foto: Zweckverband Naturpark Wildeshauser Geest, Michael Nath

Im Museumsdorf Cloppenburg feierten über 1200 Besucher bereits im Juli mit einer „Heimatpartie“ den Vereinsgeburtstag. Foto: Gabriele Henneberg

Ein Kleinod im Oldenburger Münsterland: Die 1924 bis 1927 erbaute, 150 Hektar große Thülsfelder Talsperre in einem weitreichenden Naturschutzgebiet. Foto: Günter Alvensleben

Begriff „Oldenburger Münsterland“ ist bereits seit 1824 nachweisbar und wurde vom ehemaligen Landrat des Landkreises Vechta, Clemens-August Krapp, zum wirkungsvollen Markenzeichen für das katholische Südoldenburg durchgesetzt.

Jubiläumsfeierlichkeiten

So hat der HOM gute Gründe, sein Vereinsjubiläum zu feiern.Die Auftaktveranstaltung fand bereits am 14. Februar in der Universität Vechta statt. Am 22. Juli feierten über 1200 Besucher im Museumsdorf Cloppenburg mit einer „Heimatpartie“ den runden Geburtstag. Eine gelungene Veranstaltung, in deren Verlauf der Heimatbund

Heimatbund
für das Oldenburger Münsterland
Bahnhofstraße 82 (im Kulturbahnhof)
49661 Cloppenburg
Tel. 04471 947722
www.heimatbund-om.de

und dessen Arbeitsausschüsse ihre Aktivitäten vorstellten. Mit dabei waren Heimatvereine, die Oldenburgische Landschaft und der Verbund Oldenburger Münsterland. Über das gesamte Jubiläumsjahr standen weitere Veranstaltungen an mit dem Ziel, das Oldenburger Münsterland facettenreich darzustellen. Am 28. Oktober wurde in Vechta die „Kleine Landeskunde“ vorgestellt, die in diesem Jahr das Jahrbuch ersetzt. Zum alljährlich stattfindenden „Münsterlandtag“ hatte am 9. November die Stadt Friesoythe eingeladen; dieser Festtag wurde im Zeichen des Jubiläums mit zahlreichen Gästen aus Kultur, Wirtschaft und Politik begangen. Zum Abschluss des recht informativen und nachhaltigen Jubiläumsjahres veröffentlichte der Heimatbund im Dezember das Buch „Im Einsatz für die Heimat – 100 Jahre Heimatbund für das Oldenburger Münsterland“ von Michael Hirschfeld.

Das 18. Jahrhundert

Bei allen Gegebenheiten der Neuzeit, bei allem Selbstverständnis im Hinblick auf die Einheit des Oldenburger Landes ist festzuhalten, dass es sich hier nicht um eine über Jahrhunderte gewachsene historische Region handelt. Die Geschichte des Oldenburger Landes wäre ohne die vor gut 216 Jahre erfolgte „Vereinnahmung“ des katholischen Südens sicherlich anders verlaufen.

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts erlebte das Herzogtum Oldenburg unter Herzog Peter Friedrich Ludwig (Regierungszeit von 1785 bis 1829) zeitweilig einen wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung. Die finanziellen Mittel kamen jedoch zu einem beachtlichen Teil aus dem von Graf Anton Günther 1623 eingeführten Weserzoll, der sich vor allem für Bremen negativ auswirkte. Bemerkenswert ist, dass das Herzogtum Oldenburg dank der Unterstützung von Zar Alexander einem im Jahre 1803 vollzogenen Beschluss der vom Regensburger Reichstag 1801 eingesetzten Reichsdeputation entging. Dieser sah vor, als Ausgleich für die Abtretung linksrheinischer Gebiete an Frankreich in diesseits des Rheins gelegenen Bereichen eine Mediatisierung einzuleiten: Zahlreiche Fürstentümer, Reichsstädte und Reichsrittergüter verloren ihre Eigenständigkeit.

Weserzoll und Schadensersatz

Oldenburg konnte dagegen weiterhin selbstständig schalten und walten. Aber die von Bremen geforderte und von Russland und Frankreich bereits ausgehandelte Abschaffung des Weserzolls, der jährlich bis zu 140.000 Reichsthaler einbrachte, bedrohte finanziell das Herzogtum. (Mehr zur Geschichte des Weserzolls finden Sie auf Seite 14 in diesem Heft)

Selbstbewusst bestand Herzog Peter Friedrich Ludwig auf Schadensersatz. Doch mit der Zuordnung des säkularisierten Fürstbistums Lübeck und des hannoverschen Amtes Wildeshausen war er nicht einverstanden und erhob weitere Schadensersatzforderungen. Das führte dazu, dass die zum katholischen mediatisierten Niederstift Münster gehörenden Ämter Cloppenburg und Vechta im Jahre 1803 zum Herzogtum Oldenburg überführt wurden. Herzog Peter Friedrich Ludwig sah hier zunächst keinen Nutzen und erhob Einspruch, zumal dieses Gebiet im Gegensatz zu heute als „trostlose Sandbüchse“ galt. Aber letzten Endes akzeptierte der Herzog die

Oben: Sechs Jahre nach der Gründung schon eine starke Gemeinschaft: Eine Aufnahme von der Mitgliederversammlung des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland im Jahre 1925 in Wildeshausen. Foto: HOM

Die aus dem Jahre 1730 stammende, ursprünglich zur Wasserburg (und zum Kloster) gehörende „Alte Wassermühle" in Dinklage: Dort wurde eine Gedenkstätte für Kardinal Clemens August Graf von Galen eingerichtet. Foto: Günter Alvensleben

Entwicklung und damit die erhebliche Ausdehnung Oldenburgs um den katholischen Süden. Er tolerierte als Protestant die katholische Konfession. Wenn auch zunächst die gesellschaftlichen und kulturellen Unterschiede erhalten blieben, gelang schließlich doch die aus heutiger Sicht vorbildliche Zusammenführung. Unter seinem Nachfolger, Großherzog Paul Friedrich August, entstand das noch heute in Vechta ansässige „Bischöflich Münstersche Offizialat" (Bistum Münster).

Mit der nach wie vor gewährten Unterstützung durch Russland konnte sich das Herzogtum einige Jahre nach der Gebietserweiterung trotz wirtschaftlicher Schwierigkeiten behaupten. Aber der zunehmende napoleonische Druck und Einfluss sowie kriegerische Ereignisse veranlassten Herzog Peter Friedrich Ludwig, von 1811 bis 1813 nach St. Petersburg zu emigrieren. Den auf dem Wiener Kongress 1815 verliehenen Titel eines Großherzogs führte erst sein Sohn Paul Friedrich August.

Birkenfeld und weitere Gebiete

Auch wenn der Weserzoll erst im Mai 1820 endgültig ein Ende hatte, kam durch Vereinbarungen im Zusammenhang mit dem Wiener Kongress das linksrheinisch gelegene Fürstentum Birkenfeld als Entschädigung zu Oldenburg.

An französischen Entschädigungszahlungen erhielt das Herzogtum laut Aachener Vertrag 621.455 Reichsthaler, die vor allem unter dem Aspekt der Gebietserweiterung im südlichen Bereich bitter benötigt wurden.

Schließlich wurden auch noch die Gemeinden Damme, Neuenkirchen und Goldenstedt dem Herzogtum zugeschlagen.

Mit der außerdem bis 1830 erfolgten Regelung der Zugehörigkeit von Jever, Varel und Kniphausen war das Herzogtum beziehungsweise Großherzogtum mit den Ämtern Cloppenburg und Vechta, dem Fürstbistum Lübeck und mit dem Fürstentum Birkenfeld im Vergleich zu den Zeiten von Napoleon und Weserzoll mehr als doppelt so groß.

Heute gehören die Landkreise Cloppenburg und Vechta (2231 Quadratkilometer Fläche, über 300.000 Einwohner) mit zu den „Perlen" des Oldenburger Landes. Ihre Wappenschilder weisen in entsprechend symbolträchtigen Darstellungen auf die Zugehörigkeit zu Oldenburg hin. Sie zeichnen sich durch eine prosperierende Wirtschaft, bemerkenswerte sakrale und profane Bauwerke, kulturelle Vielfalt und durch eine abwechslungsreiche Landschaft aus. Auch der Tourismus hat erheblich an Bedeutung gewonnen. Insgesamt gesehen war und ist der Gebietszuwachs im südlichen Oldenburger Land ein Glücksfall. Ein wertvolles Erbe, das der Heimatbund für das Oldenburger Münsterland sorgfältig bewahrt und mit großem Engagement in die Zukunft führt.

Pop-Art meets Friesoythe

Kaufmann initiiert hochwertige Kunstgalerie

Die Ausstellung faszinierte mit knallig-bunten Motiven. Foto: Münsterländische Tageszeitung

scs. Nicht nur traditionelles Schmiedehandwerk wurde am zweiten Septemberwochenende in der Eisenstadt Friesoythe gefeiert, sondern auch moderne Kunst. Mit der Ausstellung „Pop-Art meets Friesoythe“ lud der Kaufmann Frank Hanneken in die 400 Quadratmeter große Galerie ein.

Vom 13. September bis zum 13. Oktober 2019 wurden rund 100 Originale, darunter Unikate auf Leinwand, Skulpturen und Wandobjekte gezeigt. Der Ideengeber und Initiator Frank Hanneken, ein Kaufmann aus Friesoythe, ist großer Fan von Werner Berges (1941–2017), der zu den wichtigsten Pop-Art-Vertretern Deutschlands gehört. Die Wiesbadener „DavisKlemmGallery“, die Berges vertreten hat, stellte Unikate und Grafiken aus den 70er-Jahren, aber auch Editionen, die noch kurz vor seinem Tod 2017 entstanden sind, für die Ausstellung bereit. Drei nie veröffentlichte Siebdrucke von 2016 waren ebenfalls darunter.

Doch es waren auch andere bekannte Künstler vertreten: der 2018 verstorbene Amerikaner Mel Ramos, der „Bananensprayer“ Thomas Baumgärtel oder Günter Beier beispielsweise. Teilweise konnten die Werke auch käuflich erworben werden.

Die Ausstellung wurde vom Bürgermeister der Stadt Friesoythe, Sven Stratmann, und Veranstalter Fritz Hanneken eröffnet und inhaltlich eingeleitet von Dr. Anna Heinze vom Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg.

Das Landesmuseum hat nicht nur einen eigenen Bestand an wichtigen Arbeiten Berges, der in der Abteilung „Kunst nach 1945“ im Prinzenpalais präsentiert wird, sondern erhielt jüngst auch die Radierung „Der Sprung“ von Werner Berges als Schenkung von Frank Hanneken. Das Motiv der Radierung ist der „Turmspringer“, der fast 30 Jahre lang an der Außenwand des ehemaligen Hallenbads am Schlossplatz in der Stadt Oldenburg zu sehen war.

„Fest der Nationen“ in Gehlenberg

Von Anni Knipper

Die vietnamesische Mädchentanzgruppe aus Aurich faszinierte das Publikum. Foto: Anni Knipper

275 Ausländerinnen und Ausländer leben in Gehlenberg, einem Ortsteil von Friesoythe. Das ergibt einen Anteil von 16 Prozent der Gesamtbevölkerung. Dieser Anteil ist in den letzten fünf Jahren von acht in 2013 auf 16 Prozent in 2018 rasant gestiegen. Der Großteil stammt aus osteuropäischen Ländern, insbesondere Rumänien, Polen, Ukraine, aber auch aus Indien, Vietnam, Syrien und Afrika.

Auf Initiative von Hubert Schrand (Mitglied des Rates der Stadt Friesoythe) und mit Unterstützung von Stefan Menke (Caritas-Sozialwerk St. Elisabeth) und einer bunt gemischten Projektgruppe wurde ein „Fest der Nationen“ geplant. Auch die Kindergarten- und Schulkinder des Ortes beteiligten sich intensiv an der Vorbereitung des Festes.

Die Gruppe einheimischer und ausländischer Mitbürgerinnen und Mitbürger hatte ein vielfältiges Programm zusammengestellt, das keine Wünsche offen ließ und die allgemeinen Erwartungen um ein Vielfaches überstieg. Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus unterschiedlichen Herkunftsländern stellten ihre Kulturen vor und sorgten für ein buntes und harmonisches Fest.

Die Düfte der kulinarischen Spezialitäten aus Polen, Rumänien, Indien, Afghanistan, Sudan, Simbabwe, Russland und der Ukraine mit exotischen Gewürzen zogen über den Platz und luden zum Probieren ein. Für Kinder gab es ein abwechslungsreiches Programm mit Clown, Torwandschießen, Ponyreiten und mehr. Dazu kam ein ausgesprochen vielfältiges musikalisches Programm.

Alle örtlichen Vereine beteiligten sich mit ihren Aktivitäten und machten diese Vielfalt an Angeboten erst möglich. Dieses Fest war für das Dorf nicht nur außergewöhnlich, sondern auch ein großer Erfolg.

Maschinenbau Mitte des 19. Jahrhunderts bis heute in Lohne und Region

FÖRDER-PROJEKT DER oldenburgischen landschaft

Sonderausstellung im Industrie Museum Lohne

Von Benno Dräger

Seit 1955 trägt Lohne im Landkreis Vechta den stolzen Titel „Stadt der Spezialindustrien“. Dass dieser Titel auch weiterhin seine volle Berechtigung hat, weist eine Sonderausstellung im Industrie Museum Lohne jetzt eindrucksvoll nach. Vom 20. August 2019 bis zum 28. Juni 2020 wird im großen Sonderausstellungsraum des Museums „Maschinen bauen – Von Eisen und Stahl zu Bits und Bytes“ präsentiert.

Tradition im Maschinenbau

Der Titel für die Sonderausstellung und der Begleitband verdeutlicht es: Lohne und die Region haben im Maschinenbau eine lange Geschichte mit vielen Innovationsschüben erlebt und befinden sich mitten in einem rasanten Wandel. Die Fertigung von Rundschneidemaschinen für Korken, die Arbeitstechniken von Strohhülsenmaschinen, Windfegen, Göpeln oder Dreschmaschinen standen am Anfang einer langen fast 180 Jahre dauernden Entwicklung. Hierbei waren Erfindergeist von Pionieren im Maschinenbau, aber auch die ständige Erweiterung des Wissens und eine engagierte Mitarbeiterschaft Garanten des Erfolgs. In dem Prozess der Anforderungen an neue Herausforderungen und Märkte sind einige Firmen auf der Strecke geblieben.

Die älteste Lohner Maschinenfabrik, Anton Bocklage & Co. mit dem Gründungsjahr 1841 als Schmiede, werden vor allem alteingesessene Lohnerinnen und Lohner noch kennen. Und

Linke Seite: Nachbildung einer Lehrwerkstatt

Ausstellungseröffnung „Maschinen bauen – Von Eisen und Stahl zu Bits und Bytes“ im Industrie Museum Lohne.

„Nichts ist so beständig wie der Wandel.“

(Heraklit)

Von links: Ein Volumeter ist ein Instrument zum Messen des Volumens vor allem von Flüssigkeiten.

Die Windfege der Firma Orkanwerke trennte beim Getreide die Spreu vom Weizen.

Fotos: Bernd Warnking

bei den Männern der Restaurierungsgruppe des Museums gibt es einige, die dort gearbeitet haben oder aufgrund ihrer Tätigkeit in anderen Firmen mit der Fabrik im Zentrum Lohnes, an der Brinkstraße, intensiven Kontakt hatten. Deshalb sind sie auch prädestiniert, diese Maschinen im Museum zu reparieren und zu warten, damit sie in ihrer Funktion bei Aktionstagen gezeigt werden können. Der Schwerpunkt der Firma Bocklage lag in der Produktion von Maschinen für die Korkverarbeitung. Mit der Wandlung der Nachfrage nach Korkverarbeitung hatte sich diese Firma ohne neue Ausrichtung überlebt.

Stark im kollektiven Bewusstsein der Menschen in der Region und darüber hinaus ist die Firma C.A. Trenkamp verankert. Sie ist den meisten Menschen in der Region bekannt, da sie 100 Jahre Bestand hatte. Sie war mit mehr als 150 Beschäftigten (zu Spitzenzeiten) lange bedeutendster Arbeitgeber in Lohne in der Dreschmaschinenproduktion mit eigener Gießerei. 1967 hat die Firma die Produktion eingestellt. Viele Produkte dieser Landmaschinenfabrik sind in bedeuten-

Präsentation des Begleitbandes „Maschinen bauen – Von Eisen und Stahl zu Bits und Bytes" im Industrie Museum Lohne. Foto: Josef Dultmeyer

den Museen dieser Branche noch zu sehen. Die Firma C.A. Trenkamp war den Erfordernissen der Investitionen an Kapital und Erneuerungen im harten Konkurrenzkampf in der Landmaschinenproduktion unterlegen. Kaum mehr bekannt sind die „Strohhülsen- und Strohhülsenmaschinenfabrik Schaland & Tölke" auf dem Lohner Rießel oder die „Orkan-Werke" an der Bahnhofstraße mit dem Hauptprodukt der Windfegen.

Die Maschinenfabriken haben sich häufig aus Schmieden und Schlossereien entwickelt, und der heutige Wandel führte dazu, dass in der Sonderausstellung für Lohne jetzt zehn moderne Maschinenbaufirmen mit ihren Produkten dargestellt werden können. Viele Maschinen können auch noch in Funktion gezeigt werden. Mit ihren zum Teil großen Hallen, dem hohen Investitionskapital in den Maschinenpark und ihrem Auftreten auf Fachmessen ergeben sie schon ein beeindruckendes Bild.

Die globale Vernetzung, die sie aufweisen, war aber auch schon bei den aufgeführten, nicht mehr bestehenden Firmen gegeben. Dafür legen historische Firmenkataloge in deutscher, englischer, französischer und spanischer Sprache beredtes Zeugnis ab.

Innovationsgeist, Fachwissen, Logistik und Interaktion

Der wirtschaftliche Erfolg des Landkreises sowie des Oldenburger Münsterlandes ist nicht unwesentlich durch die Schlüsselfabrikation Maschinenbau mitgeprägt. Und diese Firmen müssen sich immer wieder am Markt behaupten in dem schnelllebigen Wandlungsprozess. Bei Firmenbesichtigungen kann man sich immer wieder von Neuem darüber klar werden, wie viel Innovationsgeist, Fachwissen, Leistung an Logistik und vor allen Dingen das Zusammenwirken unterschiedlichster Anforderungen vonnöten ist, in diesem anstrengenden Konkurrenzkampf zu bestehen. „Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile" – das zeigt sich bei der hohen Leistungsbereitschaft der Belegschaften, dem Teamgeist und der Identifikation mit der Firma. Dabei gilt es, bei den gegenwärtig aktiven Unternehmen der großen Sorge Rechnung zu tragen, Nachwuchskräfte zu gewinnen.

Zur Ausstellung ist ein Begleitband von 210 Seiten Umfang erschienen, erstellt von zehn Autoren. Die Geschichte des Maschinenbaus von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis heute wird für Lohne und die Region dargestellt. Bei der Vorstellung des Begleitbandes für Presse und Sponsoren überzeugten sich diese von der anschaulichen Dokumentation, die

Den Katalog gibt es für 14,80 Euro im Industriemuseum und in der Büchergalerie Lohne oder über die Homepage des Museums ***www.industriemuseum-lohne.de***

Industrie Museum Lohne e. V.: **Maschinen bauen – Von Eisen und Stahl zu Bits & Bytes**, Begleitband, Lohne (Oldenburg): Heimatverein Lohne, 2019, 212 Seiten, ca. 250 Abbildungen; ISBN 978-3-945579-15-2, 14,80 Euro

das umfangreiche Thema ganz speziell auf die Region zubereitet hat. Dabei wird die Innovationskraft der Lohner Maschinenbaufirmen und deren globale Vernetzung mit viel Fotomaterial und einer strukturellen, vergleichenden Untersuchung veranschaulicht.

Veränderungen in der Ausbildung, Werbestrategien im Wandel der Zeit, der Erwerb von Patenten, Zeitzeugenberichte von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen im Maschinenbau werden ebenso dargestellt wie Veränderungen im Arbeitsschutz sowie viele Firmenporträts.

Die Ausstellung wird begleitet durch Themenabende, Firmenbesichtigungen und Führungen, damit die für die Wertschöpfung in der Region so wichtige Branche Maschinenbau umfangreich präsentiert werden kann.

Unermüdlich engagiert

Der Wangerländer Bernhard Eden

Von Sarah-C. Siebert

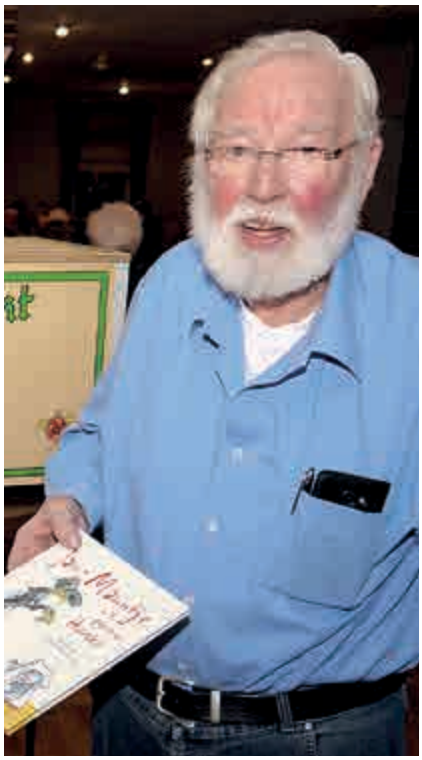

Foto: Melanie Hanz, Nordwest-Zeitung

Jäger, Gastronom, Hotelier, Pferdeliebhaber und vor allem: engagierter Wangerländer und Förderer des Plattdeutschen – das ist Bernhard Eden. Der 80-Jährige aus Oldorf im Wangerland kann vieles, aber nicht Stillsitzen.

Verwurzelung der Familie Eden

Am 22. April 1939 in Jever geboren und in Oldorf aufgewachsen, besuchte er zunächst die Realschule in Wittmund. Bei Albert Irps in Jever lernte er Einzelhandelskaufmann. Im Alter von 25 Jahren heiratete Bernhard seine Frau Gisela. Er hatte von seinen Eltern die Kolonialwarenhandlung in Oldorf übernommen. Sein Vater, Anton Eden, hatte das stattliche Gebäude etwa 1870 erbaut und als Gasthof betrieben, an den ein Geschäftshaus, ein Kohlenhandel und eine Viehwaage angeschlossen waren. Bernhard brachte gleich zu Anfang eine neue Spezialität ins Geschäft: die BEO-Zigarren (Bernhard-Eden-Oldorf-Zigarren) und wurde damit in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts zum größten Zigarrenlieferanten im Norden des Jeverlandes.

1965 wandelte Eden das Geschäft in einen SB-Laden um. Derzeit war Selbstbedienung noch eine gewöhnungsbedürftige Neuerung für die umliegende Bevölkerung. Ein Jahr später nahm er größere Veränderungen am ehemaligen Wirtshaus vor – kaufte dabei auch zwischenzeitlich veräußerte Gebäudeteile zurück –, und die Gaststätte erhielt den Namen „Jagdhütte“. Im Nachgang baute er eine Kegelbahn hinzu. Er bewirtschaftete außerdem viele Jahre als „Stadt Jever“ das ehemalige Gasthaus Metjengerdes an der Bahnhofstraße.

1989 kaufte Eden die Alte Molkerei in Horum. Zunächst als Clubhotel geplant, ist es heute ein Familienhotel. Der „Frieslandstern“ und die dort angeschlossene Friesenpferdezucht waren ein Lebenstraum von Bernhard Eden. Seit 2009 führt seine Tochter Ute – Bernhard Eden hat vier Töchter und einen Sohn – den Betrieb. Ihr Lebensgefährte, der Pferdewirtschaftsmeister Gerd Kelterborn, leitet die Reitanlage.

Engagement im Wangerland

Bernhard Eden ist tief in der Region verwurzelt und durch sein vielfältiges Engagement aus dem Wangerland nicht wegzudenken: Sei es die Beschilderung für den Wangerland-Rundwanderweg oder als Flegelbeerobmann (einer Zusammenkunft von Männerchören), seine Interessen sind vielseitig. Er wurde Weltmeister im Klootschießen, er arbeitete an der Chronik des Wangerlandes mit und ist als passionierter Jäger unterwegs. Im Arbeitskreis „Attraktivitätssteigerung“, welcher beim Bundeswettbewerb „Entente Florale“ den ersten Preis gewann, ist er aktiv, und kürzlich initiierte er das „Ohlsdorfer Projekt“, eine Rufzentrale für ältere Menschen für den Fall eines Unfalls.

Ganz besonders aber setzt sich Bernhard Eden für den Erhalt des Plattdeutschen ein. In seinem Familienhotel „Frieslandstern“ finden regelmäßig Treffen zum plattdeutschen Klönsnack statt. Den Erlös spendet Eden für plattdeutsche Unterrichtsprojekte in Schulen und Kindergärten im Wangerland. Da kommen schon mal vierstellige Beträge zusammen, und er spendet auch sehr großzügig aus eigener Tasche. „Plattdüütsch“, sagt er, „dat is nich blot Vergnögen, dat is Heimat un Kultur, de pläägt worden sall“.

Eden ist unermüdlich in seinem Engagement für das Wangerland. Ihm geht es vor allem um die Verbesserung des Lebensumfeldes allgemein und darum, den Gemeinschaftssinn zu fördern.

Heute lebt die sechste Generation der Familie Eden in Oldorf, damit ist sie die älteste Familie im Flecken Oldorf. Es bleibt abzuwarten, was Bernhard Eden noch alles für „sein“ Wangerland auf die Beine stellen wird.

Klangfossil hat die Zeit überdauert

Arp-Schnitger-Orgel macht Kreiskantor Thorsten Ahlrichs glücklich

Von Katrin Zempel-Bley (Text und Fotos)

Anlässlich des Arp-Schnitger-Jahres stand die Arp-Schnitger-Orgel in der in der Kirche St. Cyprian und Cornelius in Ganderkesee in diesem Jahr im Mittelpunkt des Geschehens. Das Arp-Schnitger-Jahr wurde gefeiert, weil sich der Todestag des berühmten Orgelbauers am 28. Juli zum 300. Mal gejährt hat. Rückblickend ist Kreiskantor und Organist Thorsten Ahlrichs sehr zufrieden mit der Resonanz. Der 41-Jährige stellte ein umfangreiches und außergewöhnliches Konzertprogramm zusammen, das sowohl Einheimische als auch zahlreiche auswärtige Gäste aus der Region, aber auch aus ganz Deutschland besuchten.

„Die Arp-Schnitger-Orgel ist etwas Besonderes“, sagt Thorsten Ahlrichs. „Es handelt sich um die einzige Arp-Schnitger-Orgel in der oldenburgischen Landeskirche, und sie bringt bis heute die gleichen Töne hervor wie vor 320 Jahren. Das ist einfach faszinierend, dass wir die gleichen Töne hören wie die Menschen seinerzeit“, findet er. 1699 wurde die Orgel mit ihren 16 Registern fertiggestellt. „Arp Schnitger, der 1648 in Schmalenfleth bei Golzwarden geboren wurde, baute sie aus seiner Heimatverbundenheit zum Selbstkostenpreis. Allerdings fertigte er eine kleine Variante an. Später stellte sich das Fehlen eines selbstständigen Bassregisters im Pedal als Mangel heraus. Deshalb wurde der Orgelbauer Johann Hinrich Klapmeyer, der in der Werkstatt von Arp Schnitger gearbeitet hatte, beauftragt, sie zu erweitern. Das war für die Darstellung der Musik des 18. Jahrhunderts unerlässlich. So erhielt die Orgel 1760, da war Arp Schnitger bereits 41 Jahre tot, an beiden Seiten Basstürme.

Der Orgelbauer Arp Schnitger

„Arp Schnitger war ein Genie seiner Zeit“, findet der Kreiskantor. „Er hatte eine gute Schulbildung, war ein exzellenter Handwerker, verfügte über ein sehr gutes Gehör, hatte klare Klangvorstellungen, war künstlerisch präzise, geschäftstüchtig und ist nie von seinen Qualitätsvorstellungen abgewichen. Zudem war er ein Könner seines Faches und deshalb einer der berühmtesten Orgelbauer seiner Zeit, der im Norden eine Monopolstellung hatte.“ Schon damals agierte er weit über die Grenzen von Hamburg hinaus, wo er seine Hauptwerkstatt hatte. Er zeichnete sich durch eine äußerst moderne Denkweise aus, richtete Filialwerkstätten ein und beschäftigte viele Gesellen, die er ausbildete, damit sie in der Lage waren, Orgeln nach seinen Vorstellungen zu bauen.

Rund 170 Orgeln baute er weltweit. Davon sind rund 30 erhalten geblieben. Die meisten davon stehen in Norddeutschland und den Niederlanden. Sein Wirkungskreis erstreckte sich weit über Nordeuropa hinaus. Mit Hilfe von Handelsschiffen lieferte er seine Barockorgeln in die Niederlande, nach Portugal, Spanien, England, Russland und sogar nach Brasilien. Dort existiert noch eine in der Kathedrale von Mariana. Natürlich war Arp Schnitger nicht überall vor Ort. Dazu hatte er zu viele Projekte gleichzeitig. Die Orgeln wurden in seinen verschiedenen Werkstätten, die er aufsuchte, vorgefertigt. Er hatte gute Gesellen und Altgesellen, die ihr Handwerk in seinem Sinn beherrschten, aber natürlich bekamen seine Orgeln die typische Arp-Schnitger-Handschrift.

Faszinierender Orgelklang

Die nächste Arp-Schnitger-Orgel steht in Dedesdorf. Weitere befinden sich unter anderem in Hamburg in der Jacobikirche, in Stade, wo Arp Schnitger 1673 seine erste Orgel baute, in Grasberg, Weener oder Norden. Thorsten Ahlrichs hebt die nachhaltige Bauweise der prachtvoll klingenden Barockorgel in Ganderkesee hervor, die wenig Pflege erfordert. „Sie möchte vor allem bespielt werden“, sagt er. „Es ist gut, wenn der Wind durch die Pfeifen strömt.“ Auch ein Grund für ihn, fast jeden Tag auf der Orgel zu spielen. Natürlich muss auch ein studierter Organist wie Thorsten Ahlrichs viel üben. Aber jedes Mal,

wenn er sich an die Orgel setzt und sein Spiel beginnt, ist er fasziniert von dem Rundumklang. „Der Orgelklang durchdringt den gesamten Kirchraum. Das ist immer wieder ein Erlebnis für mich."

Orgel als Partner

Übrigens hat er sich auch wegen der Arp-Schnitger-Orgel um die Stelle als Kreiskantor beworben. „Es ist schon etwas Besonderes, auf einer Arp-Schnitger-Orgel zu spielen", sagt er. „Ich nähere mich ihr mit Ehrfurcht und betrachte sie nicht als meine Orgel. Sie ist mir lediglich von der Kirchengemeinde anvertraut worden, und ich achte darauf, dass sie gut behandelt wird." Anfangs, so erzählt er, sei es schwer gewesen, sie zu spielen. „Aber dann habe ich sie immer besser verstanden und viel von ihr gelernt. Mein Spiel hat sich durch sie verändert. So sagt mir die Orgel beispielsweise, wie ich die Finger setzen muss. Sie hat eben bestimmte Eigenschaften. Das ist wie in einer Partnerschaft. Man stellt sich aufeinander ein und kommt

Immer wenn sich Thorsten Ahlrichs an die Orgel setzt und sein Spiel beginnt, ist er fasziniert von dem Rundumklang.

Für Thorsten Ahlrichs ist die Arp-Schnitger-Orgel etwas Besonderes. Denn bis heute bringt sie die gleichen Töne hervor wie vor 320 Jahren.

„Es ist gut, wenn der Wind durch die Pfeifen strömt", sagt Thorsten Ahlrichs, der von der nachhaltigen Bauweise der Orgel begeistert ist. 1699 wurde die Orgel mit ihren 16 Registern fertiggestellt. Arp Schnitger, der 1648 in Schmalenfleth bei Golzwarden geboren wurde, baute sie aus seiner Heimatverbundenheit zum Selbstkostenpreis.

sich immer näher. Vor allem kann ich auf ihr alte Musik spielen, die, wenn man die Spieltechnik beherrscht, auch original klingt. Das gefällt mir sehr. Mich macht die Orgel glücklich." Aber nicht nur ihn, sondern auch viele Zuhörerinnen und Zuhörer, die genau wie Thorsten Ahlrichs den klaren Klang der Orgel genießen. „Der Klang einer Orgel hängt damit zusammen, wie die Menschen sprechen", ist er überzeugt. „In unserer Gegend sprechen die Menschen eine klare Sprache, und die Orgel hat einen klaren Klang."

Die Arp-Schnitger-Orgel wird auch von der Fachwelt wahrgenommen. Als er die Konzerte für das Arp-Schnitger-Jahr geplant hat, war es kein Problem, versierte Organisten zu finden, die gerne nach Ganderkesee kommen wollten. Entsprechend gut besucht waren die Konzerte und haben ihm und der Kirchengemeinde für die Arbeit Rückenwind gegeben. „Orgelmusik ist nicht nur was für ältere Menschen", sagt er. Aber wie schafft man es, auch Jüngere für das Instrument zu begeistern? „Die Orgel ist mächtig, steht vom Publikum weit entfernt und das sitzt auch noch mit dem Rücken zu ihr", beschreibt der 41-Jährige die Situation. „Ich mache die Erfahrung, dass Menschen, denen ich die Orgel gezeigt und erklärt habe, eine andere Beziehung zu ihr aufbauen können. Deshalb bemühe ich mich auch um Kinder und Jugendliche. Eigens für sie haben wir eine ‚Doe-Orgel' in den Niederlanden erworben, die dort für Kinder entwickelt wurde. In zwei Kisten befinden sich fast 130 Einzelteile, aus denen sie eine funktionierende Orgel bauen können, die selbstverständlich auch gespielt werden kann. Das finden Kinder nicht nur faszinierend, sie verstehen dann, wie eine Orgel funktioniert. Anschließend suchen wir die große Orgel auf, und die Kinder entdecken in ihr alles wieder, was sie bereits in der Miniaturorgel gesehen haben."

Zugang für alle möglich

Thorsten Ahlrichs bietet ständig Orgelführungen an. Ob Fachorganisten, Touristen, Einheimische oder Mitglieder aus Schützenvereinen – sie kommen alle und staunen, welche außergewöhnliche Orgel in der Ganderkeseer Kirche steht und wie berühmt der Orgelbauer seinerzeit war. „Das schafft Identifikation", ist Thorsten Ahlrichs überzeugt, dem die Führungen große Freude bereiten. „Die Menschen sind sehr aufgeschlossen und interessiert." Zudem bietet er Kinderorgelkonzerte an und die 30-Minuten-Konzerte auf der Arp-Schnitger-Orgel. Er selbst, Studierende und Gäste bereiten diese Kurzkonzerte vor und spielen auf der Orgel. Zuvor führt der Kreiskantor in die Thematik ein. Ein inzwischen beliebtes Format, zu dem immer 60 bis 90 Besucher kommen. Für die auswärtigen Organisten beziehungsweise die angehenden Spieler ist die Orgel eine Herausforderung und ein unvergessliches Erlebnis zugleich. Da ist eben das spezielle Gefühl, auf einer Arp-Schnitger-Orgel gespielt zu haben, das Thorsten Ahlrichs nur zu gut kennt. Er entwickelt derweil weitere Konzepte, um möglichst viele Menschen aller Altersklassen für die Orgel zu begeistern. Er ist überzeugt, Orgelmusik wieder attraktiver machen zu können und freut sich darüber, dass die Arp-Schnitger-Orgel und der Orgelbauer selbst auch von hiesigen Tourismus-Fachleuten zunehmend entdeckt und vermarktet werden. Das kann noch weiter ausgebaut werden, findet er und steht zur Verfügung.

Aber wer oder was hat ihn eigentlich an die Orgel gebracht? „Ich komme aus Fedderwarden und hatte einen Freund, der im Posaunenchor spielte. Ich schloss mich ihm an. Irgendwann spielten wir mal in der Kirche auf der Orgelempore und ich beobachtete, wie die Orgelspielerin mit ihren Füßen geschickt über die Pedale gehuscht ist. Das wollte ich von dem Moment an auch unbedingt einmal erleben." Er nahm Kontakt mit dem Dorforganisten auf und saß schließlich an der Orgel. Von da an nahm alles seinen Lauf. Allerdings mit einem kleinen Umweg, weil Thorsten Ahlrichs zunächst Theologie studierte und bald spürte, ihm fehlt die Musik. Er wechselte und studierte Kirchenmusik in Hamburg. „Aber ein bisschen bin ich auch Pastor, und das ist von Vorteil in meinem Beruf. So arbeite ich als Organist eng mit dem Pastor zusammen, weil ich seine Inhalte sehr gut verstehe und sie mir vertraut sind."

Das Besondere an einer Orgel ist die Möglichkeit, alleine die vollständige Musik darstellen zu können. „Wir bilden das ganze Werk allein ab", macht Thorsten Ahlrichs deutlich. „Als Organist kann ich musikalisch fast alles auf dem Instrument darstellen." Wenn es ihm dann noch gelingt, die Orgel nahbar zu machen und durch sein Spiel Emotionen zu wecken, dann dürfte seinem Ziel, neue Zielgruppen zu erschließen, nichts mehr im Wege stehen. Und so begibt er sich an die „Stradivari der Orgel" – wie er sagt – einem Klangfossil, das die Zeit überdauert hat, und erfüllt den Kirchenraum mit wunderschönen Klängen.

Mittelalterliche Gärten in der Altstadt Oldenburgs

Von Wolfgang Oehrl (Text und Fotos)

In der Innenstadt Oldenburgs finden sich ganz im Verborgenen die blühenden Relikte des historischen Stadtkerns. Viele der schmalen Straßenfronten aus dem 17. Jahrhundert hatten nach hinten ausgehend große Gartenflächen, die bei Häuserbreite rund 30 Meter tief waren und dann an die Gaststraße (von der Bergstraße aus) beziehungsweise fast an die alte Stadtmauer (Schloßplatz) stießen. Einige sind bis heute erhalten. Da es sich zumeist um Privatgärten handelt, sind diese nicht öffentlich begehbar. Mit Erlaubnis der in den Häusern lebenden Menschen durfte ich einige dieser liebevoll gestalteten Gärten fotografieren.

Vor über 1000 Jahren gab eine Furt, bei der man, von Bremen oder Wildeshausen kommend, das Flüsschen Hunte gen Ostfriesland queren konnte. Auf dem festen Sandboden hinter der Furt siedelten sich Bauern und Kaufleute an und erbauten um 1200 eine feste Findlingskirche – die St. Lambertikirche. Die Häuser mehrten sich und Straßen bildeten ein Netz, dessen Grundzüge heute noch bestehen.

Nach dem großen Stadtbrand von 1676, bei dem rund 700 Haushalte ihr Heim verloren, wurden die meisten Häuser auf den alten Grundstückumrissen bei weitgehendem Erhalt der Straßenzüge wieder aufgebaut. Zwei Straßenzüge blieben unversehrt: der Innere Damm (heute Schloßplatz) und die Bergstraße (damals Panzenberg). Die schmalen Straßenfronten von etwa fünf Metern Breite wurden beibehalten, und auch die Gärten in den Hintergrundstücken. Die Bergstraße ist „die im gesamten Altstadtgebiet von der gründerzeitlichen Bauwelle am geringfügigsten beeinträchtigte Straße. Die Bebauung ist in ihrer von dem mittelalterlichen Parzellenzuschnitt bestimmten Proportionen erhalten geblieben und spiegelt den Gebäudetypus des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts – teilweise mit der Altbausubstanz des 17. Jhds – am ungestörtesten wider“ (Günter Wachtendorf: Oldenburger Häuserbuch, Oldenburg 1996, S. 67).

Ähnliches trifft auch für die Häuserzeile am heutigen Schloßplatz zu. Der rückwärtige Grundstücksteil verläuft ungefähr parallel zur alten Stadtmauer. Dort sind die Gärtchen nur noch vereinzelt anzutreffen, Garagen und neue Gebäudeteile überdecken die Gartenfläche. So sind die verbliebenen Gärtchen zum Teil in liebevoller Pflege Freizeitplätze geworden, zum Teil aber auch Freiluftteil eines Restaurants oder Bereiche von Werkstätten.

Hinterhofgärtchen des Louisa-Meyne-Hauses. Das Fachwerkhaus am Schlossplatz wurde wohl in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erbaut.

Das Café im Nikolaigang ist öffentlich zugängig.

Ein privater Hinterhofgarten an der Bergstraße.

Netzwerk Naturschutzgeschichte im Oldenburger Land

Eine neue Gruppe in der Arbeitsgemeinschaft Landes- und Regionalgeschichte

von Carola Becker

Eine Gruppe historisch interessierter Naturschützerinnen und Naturschützer aus verschiedenen Berufsgruppen hat sich im Anschluss an die Tagung „Naturschutz hat Geschichte! – Spurensuche im Oldenburger Land“, die im September 2009 im Alten Landtag in Oldenburg stattfand, zusammengefunden. Unterstützt von Naturschutzverbänden und Institutionen entstand daraus das „Netzwerk Naturschutzgeschichte im Oldenburger Land“, das nun bereits seit zehn Jahren aktiv ist. Sprecherin ist die Autorin dieses Beitrags, Prof. Carola Becker (Jade Hochschule), die Organisation haben Werner Wichmann und Birgit Will (Untere Naturschutzbehörde der Stadt Oldenburg) übernommen.

Neue Arbeitsgruppe in AG

In diesem Jahr hat die Arbeitsgemeinschaft (AG) Landes- und Regionalgeschichte der Oldenburgischen Landschaft das Netzwerk als Arbeitsgruppe in der AG aufgenommen. Es gibt bei vielen historischen Fragestellungen Berührungspunkte. Warum beschäftigt man sich mit der Naturschutzgeschichte – einem Nischenthema? Die aktuellen Debatten zum Klima- oder Artenschutz täuschen leicht darüber hinweg, dass bereits vor über 100 Jahren aus der Gesellschaft heraus sehr kritische Fragen zum Umgang mit den natürlichen Ressourcen gestellt und beantwortet wurden. Als Teil der sozialen Bewegungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelte sich ein durch die Bürgerschaft getragener Naturschutz. Wissenschaftliche und im Wirkungsraum der Feudalherren verankerte Ansätze zu einem bewussten und bewahrenden Umgang mit der natürlichen Umwelt sind noch älter. So wird im Jahr 2019 der 250. Geburtstag des Naturforschers Alexander von Humboldt gefeiert,

welcher den heute gesetzlichen Begriff des Naturdenkmals geprägt hat.

Naturschutz hat also eine lange Geschichte, die jedoch wenig bekannt ist – vor allem in der regionalen Tiefe. Diese Lücke ein Stück weit zu schließen, hat sich das Netzwerk zur Aufgabe gemacht. Der staatliche Naturschutz in seiner heutigen Ausprägung ist in Preußen entstanden. Der Schutz der Denkmäler – auch solche der Natur – durch die Weimarer Verfassung, aber vor allem das Reichsnaturschutzgesetz von 1935 läuteten eine deutschlandweite Normierung ein. Im Großherzogtum und Land Oldenburg gab es aber bereits vor diesen Entwicklungen wegweisende Aktivitäten.

Seit den 1920er-Jahren konnte sich das Anliegen des Naturschutzes – verstanden als Kulturaufgabe – zwar erstaunlich schnell und gut etablieren, aber seine Wirkungskraft hielt sich stets in engen Grenzen. Viele gute Ansätze wurden im Laufe der Jahrzehnte beiseitegeschoben, manche inhaltliche und ideelle Aufladung wurde langfristig eher zum Hemmschuh. Auch wenn mit den europäischen Initiativen (zum Beispiel Natura 2000) zu Beginn der 1990er-Jahre eine gewisse Neuorientierung eingetreten ist, steht der heutige Naturschutz in direkter Entwicklungslinie zu seinen frühen Wurzeln. Ein Blick in die Vergangenheit kann dem oft schwierigen Alltagsgeschäft manche Denkanstöße geben und dort relativieren, wo verlorengegangene Arbeitsweisen des Naturschutzes heute als etwas Neues angesehen werden.

Netzwerkarbeit

Einige Beispiele für die Arbeit des Netzwerkes: Mit dem Kooperationspartner Landesmuseum Natur und Mensch veranstaltet das Netzwerk seit 2010 regelmäßig Vortragsabende unter dem Motto „Naturschutzdialog im Museum – heute und gestern“.

Dem Projekt „Begeisterung über die Vielfalt der Natur – Naturkunde als Fundament des Naturschutzes“ unter Federführung von Prof. Carola Becker folgte eine gleichnamige Wanderausstellung, die ab 2015 über zwei Jahre hinweg im ganzen Oldenburger Land gezeigt wurde. Begleitet wurde die Ausstellung mit Exkursionen und Vorträgen vor Ort.

Für die ersten Naturkundler der Region war Wilhelm Meyer (1867–1953) – Seminarlehrer, Gründer und langjähriger Direktor des Botanischen Gartens – eine Leitfigur. Ihm widmete das Netzwerk unter Federführung von Prof. Dr. Peter Janiesch ein Jubiläumsjahr mit Vorträgen und Exkursionen zu Ehren seines 150. Geburtstages. In Botanikerkreisen Westeuropas galt das Oldenburger Land unter Meyers Ägide als eines der am besten erforschten Gebiete.

Viele weitere Mitglieder des Netzwerkes haben sich mit Exkursionen, Vorträgen und Fachartikeln eingebracht. Biografien wurden erarbeitet und Interviews mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen geführt. Einen Schwerpunkt bildeten die 1935 geschaffenen sogenannten Naturschutzstellen und die Naturschutzbeauftragten. Bis 1981 lag der Naturschutz inhaltlich vollständig in den Händen des Ehrenamtes. Insbesondere die 1950er- und 60er-Jahre, in denen viele Weichen gestellt wurden, sind kaum erforscht.

Eine weitere, sehr wichtige Aufgabe stellt sich das Netzwerk: die Sicherung von Nachlässen sowohl von Vereinen als auch Einzelpersonen. So konnten einige Bestände bereits dem Niedersächsischen Landesarchiv, Abteilung Oldenburg, übergeben werden.

Das Spektrum des bisher Geleisteten wird demnächst in einer Dokumentation veröffentlicht. Mit dieser Bilanz soll auch der inhaltliche Rahmen für die nächsten Projekte gesteckt werden.

Oben: Hainbuchen im sogenannten Urwald Hasbruch. *Foto: Weigold, 1929. Historisches Fotoarchiv Naturkunde, Landesmuseum Hannover*

Linke Seite von oben: Naturkundlicher Entdeckergeist und Heimatbewusstsein legten die Basis für den Naturschutz zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Von links: Heinrich Schütte, Wilhelm Meyer, Karl Härtel, Johann Huntemann, Apotheker Jacobi. *Foto: Tüxen, 1929. Historisches Fotoarchiv Naturkunde, Landesmuseum Hannover.*

Eröffnung der Wanderausstellung „Begeisterung für die Vielfalt der Natur“ auf ihrer Station im Kreishaus Vechta. *Foto: Steinkamp, Landkreis Vechta*

Vom Eisenwerk-Direktor zum Landschaftsmaler und Naturschützer

Julius Preller aus Varel war ein bedeutender Künstler des 19. Jahrhunderts

Von Friedhelm Müller-Düring (Text und Fotos)

Von oben: „Portrait Julius Preller", gemalt von Olga Potthast von Minden. Bild: Heimatmuseum Varel

„Totholzstamm im Wald" von Julius Preller. Bild: gemeinfrei

Linke Seite: „Buchenwald" von Julius Preller. Bild: Privatbesitz

Julius Preller (20. Dezember 1834–15. Dezember 1914) aus Varel zählt zu den bedeutenden Oldenburger Landschaftsmalern des 19. Jahrhunderts. Kunsthistoriker ordnen ihn ein in eine Reihe mit Maler, Lithograf und Kupferstecher Ludwig Strack (1761–1836), Landschaftsmaler Ernst Willers (1802–1880) und Maler und Konservator Richard tom Dieck (1862–1943).

Ingenieur im Eisenwerk

Julius Preller war ein Sohn des Buchhändlers Johann Gustav Preller und seiner Ehefrau Agnes Johannette Auguste, geborene Leske. Die Familie lebte zunächst in Offenbach und verzog später nach Mainz. Julius Preller, ein Neffe des bekannten Weimarer Malers und Radierers Friedrich Preller d. Ä. (1804–1878), wollte schon in jungen Jahren Maler werden. Doch sein Vater hatte andere Pläne mit ihm. Sich dem Wunsch des Vaters beugend, besuchte Julius Preller die Maschinenbauschule in Darmstadt. Im Jahr 1857 trat er als Ingenieur in das Eisenwerk Varel ein und wurde 1865 nach deren Umwandlung in eine Aktiengesellschaft für Maschinenbau und Eisenindustrie im Alter von 25 Jahren deren Direktor.

Vermutlich zu Beginn des Jahres 1859, das Aufgebot wurde im Dezember 1858 bestellt, heiratete er Auguste Elisabeth Nolte (1832–1922) aus Hamburg. Im gleichen Jahr wurde auch die einzige Tochter Agnes (1859–1934) geboren. Ebenfalls 1859 kaufte Julius Preller von Kaufmann und Bauherr Anton Wilhelm Eyting das Wohnhaus Marienlustgarten 5 in Varel. Eyting, dessen Familie mit einer Eisengroßhandlung reich geworden war, hatte 1842 das Startkapital für das Eisenwerk Varel gegeben.

In seiner freien Zeit widmete sich Julius Preller ganz seiner Leidenschaft, der Malerei, und ging an Sonntagen in die Landschaft hinaus, um zu malen. Während verschiedener Ferienreisen nach Berlin verbesserte er dort an der Kunstakademie unter der Leitung der dortigen Professoren seine Malkunst, die daher prägende Einflüsse der Berliner Akademie zeigt. „In seinen Arbeiten spiegelt sich die schon von Wilhelm von Schadow erhobene Forderung nach genauer Naturbeobachtung verbunden mit einem poetischen Geist in der Komposition. Auch bei Preller findet sich eine Orientierung am Bildtypus der idealen Landschaft verbunden mit einem objektiven Detailstudium", schreibt Kunsthistorikerin Elfriede Heinemeyer im „Biographischen Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg".

Landschaft als Leidenschaft

Julius Preller war ausschließlich Landschaftsmaler. Die Motive für seine Arbeiten fand er in der Umgebung von Varel, am Jadebusen und am Zwischenahner Meer. Seine Lieblingsmotive waren der Neuenburger Urwald und der Mühlenteich bei Obenstrohe. Vor

„Am Teich" von Julius Preller. Bild: Privatbesitz

allem der Neuenburger Urwald bot dem Künstler immer wieder neue Anregungen. So sind von Julius Preller noch viele kolorierte Bleistiftzeichnungen des Neuenburger Urwalds erhalten. Von ihm stammt auch das bekannte Bild „Das alte Rüstringen", das die Landschaft vor dem Bau Wilhelmshavens an der Jadeecke zeigt.

Die in Varel geborene Olga Potthast von Minden (1869–1942), eine bedeutende Malerin des 19. Jahrhunderts, die als Porträtmalerin begonnen hatte, wurde eine Schülerin von Julius Preller und wandte sich unter seinem Einfluss ebenfalls der Landschaftsmalerei zu. In zahlreichen Vareler Häusern und in der ganzen Region gibt es Landschaftsbilder von Olga Potthast von Minden.

Die Brücke-Maler Erich Heckel, Karl Schmidt-Rottluff und Max Pechstein schufen in Dangast und der Umgebung Varels in den Jahren zwischen 1907 und 1912 bedeutende Werke des Expressionismus. Sie fanden in der bewusst gesuchten Abgeschiedenheit der nahezu unberührten Natur, wie auch Julius Preller und Olga Potthast, die geeigneten Motive. Mehrere Hundert Zeichnungen, Aquarelle, Ölgemälde und Holzschnitte entstanden. 1910 kamen Otto Mueller und Emma Ritter nach Dangast. Emma Ritter war Mitglied im Oldenburger Künstlerbund.

Hauptberuf Künstler

1884 legte Julius Preller die Leitung des Eisenwerks nieder und widmete sich jetzt voll und ganz der Kunst. Er unternahm zahlreiche Studienreisen ins Ausland, unter anderem nach Skandinavien, der Schweiz, nach Griechenland und in die Türkei. Sein Haus am Marienlustgarten war seit dieser Zeit bis zu seinem Tod die gastliche Stätte vieler Künstler. Unter anderem logierte dort Theodor Storm. Dessen Sohn Karl Storm hatte sein Musikstudium beendet und bemühte sich um eine Anstellung als Musiklehrer. Diese bot sich ihm in Varel. Im Haus von Julius und Auguste Preller fand Karl Storm freundliche Aufnahme. Theodor Storm hatte als Student in Hamburg im Hause von Augustes Eltern verkehrt.

Als Theodor Storm seinen Sohn besuchte und am letzten Abend in sein Zimmer zurückkam, fand er einen Rosenstrauß von Preller-Tochter Agnes, einer der Lieblingsschülerinnen von Karl, auf seinem Tisch. Er schrieb ihr auf einer Karte die Verse zurück:

Als ich abends einen Rosenstrauß auf meinem Zimmer fand
Die Tage sind gezählt, vorüber bald
Ist Alles, was das Leben einst versüßt;
Was will ich mehr, als daß vorm Schlafengehn
Die Jugend mich mit frischen Rosen grüßt!

Julius Preller nahm in den Jahren 1897 und 1898 an einigen Ausstellungen des Oldenburger Kunstvereins teil. Seine Bilder waren auch in der Ausstellung zur Feier des 100-jährigen Bestehens der Großherzoglichen Gemäldesammlung zu Oldenburg in der Zeit vom 24. bis 27. April 1904.

Kämpfer für den Urwald

Als Pionier des Naturschutzes setzte sich Julius Preller dafür ein, die Baumriesen im Neuenburger Urwald zu erhalten. Er forderte schon 1892, dass Totholzbäume im Wald zu belassen seien, um den Urwaldcharakter zu unterstreichen. Ein anonymer Leserbrief vom 5. Juli 1892 in der Jade-Zeitung sorgte für Aufregung in der Forstverwaltung. Der Leserbriefschreiber mokierte sich darüber, dass durch die materialistisch ausgerichtete Forstnutzung der Urwald als „ein wahres Schatzkästlein" seiner Attraktivität für „poetische und empfängliche Gemüther" beraubt würde. Bei dem Verfasser handelt es sich vermutlich um Julius Preller. Wichtigstes Indiz für die mutmaßliche Identifikation Julius Prellers ist ein namentlich unterzeichnetes Schreiben, das sechs Jahre später an das oldenburgische Staatsministerium erging und eine argumentativ übereinstimmende Kritik äußerte. Die Forstverwaltung war hingegen anderer Meinung und argumentierte, dass ein umgefallener Baumstamm weggeschafft werden müsse, weil der, wie es hieß „... durch und durch faule Klotz einen widerwärtigen Eindruck ausübte gegenüber der zügigen Wüchsigkeit des umgebenden Buchenbestandes". Dennoch hatte Julius Preller mit seiner Forderung Erfolg. Die Forstverwaltung verzichtete versuchsweise darauf, Totholzstämme aus dem Neuenburger Urwald wegzuräumen.

Nach längerem Leiden starb Julius Preller am 15. Dezember 1914. Er hinterließ Ehefrau Auguste Preller, Tochter Agnes und drei Enkelkinder.

Filmplakat Universum Film GmbH.

Kirsten Boie mit Besuchern der Vorpremiere in Norderstedt am 28. September 2018. Foto: barnsteinerfilm/Holger Stöhrmann

Erster niederdeutscher Animationsfilm

Ritter Trenk op Platt

FÖRDER-PROJEKT „Platt is cool“

Red. Die niederdeutsche DVD-Produktion „Ritter Trenk“ wurde von der Niedersächsischen Sparkassenstiftung mit dem Lüttjepütt-Preis ausgezeichnet. De Lüttjepütt-Pries, dat is de Utteeknung för Plattdüütsch-Projekten för Kinner un junge Lüüd. Benöömt is he na den lütten Helden Lüttjepütt ut dat Book mit glieken Naam vun Johann Diedrich Bellmann. Er wird alle vier Jahre verliehen und ist mit 2.000 Euro dotiert.

Der Verein „Platt und Friesisch in der Schule e. V.“ als Herausgeber wurde am 22. September 2019 im Rahmen der diesjährigen Bevensen-Tagung ausgezeichnet. Doch obwohl offiziell de Vereen de Priesdreger is, sünd „man egentlich all Priesdregers, de mitmaakt un dorto bidragen hebbt, dat to'n eersten Mal en plattdüütschen Kinnerfilm in de Kinos kamen is“.

Das Projekt „Ritter Trenk op Platt“ ist eine niederdeutsche Synchronisierung des gleichnamigen Animationsfilms aus dem Jahr 2015. Der Film basiert auf dem Kinderbuch von Kirsten Boie. Der Verein „Platt und Friesisch in der Schule e. V.“ hatte zunächst die Texte übersetzt, dann die Sprechrollen mit niederdeutschen Sprecherinnen und Sprechern besetzt – darunter beispielsweise Persönlichkeiten wie Axel Prahl oder Gerd Spiekermann – und die Tonaufnahmen professionell im Tonstudio durchgeführt. Die Premiere der niederdeutschen Synchronfassung fand 2018 in Lüneburg und Hamburg statt. An

dem Projekt war die großangelegte Imagekampagne „Platt is cool“ der Landschaften und Landschaftsverbände Niedersachsens und der Niedersächsischen Landesschulbehörde beteiligt.

Der 80-minütige Film handelt vom Bauernsohn Trenk, der davon träumt, Ritter zu werden, und seinen zu Unrecht in den Kerker geworfenen Vater zu befreien. Als der Fürst verspricht, demjenigen einen Wunsch zu erfüllen, der das Land vom bösen Drachen befreit, sieht Trenk seine Chance gekommen. Zunächst muss er jedoch in die Garde der fürstlichen Ritter aufgenommen werden und dazu ein gefährliches Ritterturnier gewinnen. Bei seinem Unterfangen, ein echter Ritter zu werden, erhält er Unterstützung von Burgfräulein Thekla, ihrem Vater, dem Ritter Hans und dem Gaukler Momme, und bewährt sich schließlich beim Turnier sowie im Kampf gegen den Drachen.

Ausführliches Schulmaterial und weitere Informationen finden Sie auch unter ***www.ritter-trenk-op-platt.de***

Miteinander – 1.200 Jahre Visbek

Erste Erwähnung mit Festjahr gewürdigt

Von Bernd Koopmeiners

Visbek, die älteste Gemeinde im heutigen Oldenburger Münsterland, würdigte die erste Erwähnung des Ortes „fiscbechi“ vor 1.200 Jahren mit einem besonderen Festjahr und feierte das Jubiläum mit einem krönenden Abschluss am 31. August und 1. September 2019. Kaiser Ludwig der Fromme (778–840) hatte 819 in Aachen ein Diplom für den Abt Castus von Visbek unterzeichnet, in dem erstmalig „fiscbechi“, der Ort Visbek, erwähnt wurde.

Einmalige archäologische Funde

Eine wesentlich ältere Besiedlung in der Gemeinde ist jedoch nachweisbar; es gibt hier Megalithgräber, die in der Jungsteinzeit – also noch vor den Pyramiden von Gizeh in Ägypten – vor etwa 5.000 Jahren von Ackerbauern und Viehzüchtern errichtet wurden („Trichterbecherkultur“). Der „Heidenopfertisch“ in Engelmannsbäke sowie die Großsteingrabanlagen „Visbeker Braut“ und „Visbeker Bräutigam“ gehören zu den bedeutendsten archäologischen Denkmalen in Nordwestdeutschland. Archäologische Bodenfunde aus der Stein- und Bronzezeit belegen, dass hierzulande seit Jahrtausenden Menschen lebten.

Das „ArchäoVisbek“, ein sehenswertes archäologisch-historisches Informationszentrum mit zahlreichen Artefakten aus Grabungen in der Gemeinde wurde am 4. Mai 2018 eingeweiht und eröffnet. (Lesen Sie dazu auch den Bericht in *kultur*land oldenburg Nr. 178, S. 44–46.)

Keine Urkunde, aber historisch bedeutsam

Das Diplom von 819, auf „Castus, Abt der Kirche in Fiscbechi …“ persönlich formuliert, ist keine

Oben: Über 50 Mitwirkende aus Pontvallain (Frankreich) beteiligten sich am bunten Umzug durch Visbek. Foto: FJ Debbeler

Rechte Seite von oben: 150 Chorsänger/innen, Schlossorchester Oldenburg und über 1.500 Gäste beim Rathauskonzert. Foto: FJ Debbeler

Ökumenischer Festgottesdienst in der St.-Vitus-Kirche: Pfarrer Hermann Josef Lücker, Bischof Dr. Felix Genn (Münster), Landesbischof Thomas Adomeit (Oldenburg), und Pfarrer Wilfried Scheuer (von links). Foto: Renate Will

Gründungsurkunde für Visbek. Es ist aber inhaltlich plausibel und bleibt, auch als „gefälscht“ apostrophiert, dennoch ein Dokument für die historische Bedeutung des Ortes. König Ludwig der Deutsche (806–876) übertrug auf Bitte des Abtes Warin I. am 20. März 855 die „cellula fischboeki“ (das kleine Kloster Visbek) in den Besitz der Abtei Corvey. Die Selbstständigkeit von Visbek endete. Corvey erhielt auch den „Zehnten“ (diesen beanspruchte der Osnabrücker Bischof ebenfalls).

Die echte Urkunde von 855 bestätigt „expressis verbis“ die Existenz des Klosters Visbek. Graf Waltbert und seine Gemahlin Altburg in Wildeshausen errichteten ein Kloster (Stift) und erhielten 850/51 von Papst Leo IV. in Rom die Reliquien des Hl. Alexander. In einer „Translatio“ über Osnabrück, Wallenhorst und Holtrup wurden sie nach Wildeshausen überführt. König Ludwig der Deutsche stellte 856 einen Schutzbrief für die Kirche zu Wildeshausen aus.

Die Bedeutung des Klosters Visbek ging weiter zurück; Visbek gehörte diözesanrechtlich zum Bistum Osnabrück, seit 1668 zum Bistum Münster. Corvey behielt noch bis 1803 das Präsentationsrecht für den Pfarrer von Visbek.

Umfassendes Engagement bei Jubiläumsfeierlichkeiten

Das Festjahr in Visbek begann am 31. August 2018 und endete am 1. September 2019. Das sinnstiftende Leitwort für das Jubiläumslogo war: „Miteinander – 1.200 Jahre Visbek“ mit dem Gemeindewappen, den Jahreszahlen 819 und 2019 und als Symbol eine frühchristliche Kreuzfibel.

Das Programm war breit gefächert und vielseitig: Informationsveranstaltungen, Vorträge und ökumenische Gottesdienste inklusive Anwesenheit evangelischer und katholischer Bischöfe waren nur ein Teil des Spektrums. Kunstausstellungen, Bildungsfahrten und Aufführungen waren gut besucht. Auch eine Sternwallfahrt nach Bethen (bei Cloppenburg) und eine Fastnachtwanderung der Heimatvereine mit über 250 Teilnehmerinnen und Teilnehmern fand gute Resonanz. Über 400 Visbeker Christinnen und Christen reisten im April für eine Woche nach Rom und besuchten die Palmsonntagsmesse auf dem Petersplatz. Mit eigenen Veranstaltungen engagierten sich Feuerwehr, MHD, DLRG und Polizei ebenso aktiv wie der Handels- und Gewerbeverein (HGV) Visbek. Nicht zu vergessen Chöre, Orchester und Tanzgruppen, die ein fulminantes Open Air Musical auf dem vollbesetzten Rathausplatz aufführten. Besonderheiten wie eine Sandkünstlerin oder Gäste aus dem Partnerschaftskanton Pontvallain und Ehrungen rundeten das Programm ab.

Das Jubiläum wurde mit einem imposanten Umzug, mit dem Motto „Visbek heute“, etwa 2,8 Kilometer durch den Ort beendet. Etwa 2000 Mitwirkende in fast 50 Gruppen präsentierten kreativ, facettenreich und stimmungsvoll die wirtschaftsstarke und familienfreundliche Gemeinde Visbek. Mehrere Tausend beeindruckte und begeisterte Zuschauer aus nah und fern säumten die Umzugstrecke bis zum Festplatz. Dort

Gemeinde und Heimatverein stellten im Rahmen des Jubiläums den dritten Band „Chronik Visbek“ (1989–2018) vor. Der neue Chronikband erschien bei Heimann in Dinklage und hat 650 Seiten und insgesamt 481 Fotos.

standen eine gemeinsame Kaffeetafel – die Landfrauen hatten über 100 Torten gebacken – und ein „Familientag“ auf dem Programm. Mit dem Antreten des Schützenregiments und des Musikvereins zum „Zapfenstreich“ sowie mit Böllerschüssen und dem Geläute aller Kirchenglocken endete das Jubiläum „1.200 Jahre Visbek“.

Im Rausch des Wissens

Der Schwarzmarkt für nützliches Wissen und Nicht-Wissen am Oldenburgischen Staatstheater

Von Gesine Geppert

Es war ein Abend im Rausche des Wissens. In einem nicht enden wollenden Schlagabtausch von Themen, Fachgebieten, Übungen und Emotionen boten am 24. Mai dieses Jahres 72 Expert*innen überwiegend aus Oldenburg und der Region in 180 Dialogen ihr Wissen zum Thema Niemandsland – Migration und Grenzarbeit an den Rändern der Ordnung an. Mit seinen 350 Besucher*innen, die in den vier Stunden die Veranstaltung besuchten, war die Resonanz auf den Schwarzmarkt sehr groß.

Wissen als Basar

Ein Schwarzmarkt für nützliches Wissen und Nicht-Wissen ist ein Wissensvermittlungsformat. Es imitiert Orte der Wissensaneignung wie Archive, Enzyklopädien oder Bibliotheken und verbindet diese mit Kommunikationsformen und -situationen, wie sie von Basaren, der Börse oder einem Beratungsgespräch bekannt sind.

In einer Arena werden Tische für Zweiergespräche bereitgestellt, die nach einem vorbereiteten Zeitplan stattfinden. Auf der einen Seite warten Expert*innen mit ihren jeweiligen Fachgebieten und Themen, auf der anderen Seite können Besucher*innen den freien Platz buchen, um so eine halbe Stunde über das jeweilige Thema ins Gespräch zu kommen.

Der Oldenburger Schwarzmarkt ist durch die Kooperation mit der Stiftung Niedersachsen und Dr. Gesa Schönermark als deren Projektleiterin für den Schwarzmarkt ermöglicht worden, die eine der Lizenzen für die Durchführung der Veranstaltung an die Sparte 7 des Oldenburgischen Staatstheaters vergeben hat.

Jeder Schwarzmarkt hat dabei ein eigenes ortsspezifisches Thema, zu dem Expert*innen aus Alltag, Kunst, Philosophie, Wissenschaft, Ehrenamt, Musik oder Wirtschaft eingeladen werden. Den Fachgebieten sind keine Grenzen gesetzt. Die verschiedenen Perspektiven auf ein Oberthema eint die Gespräche und spinnt einen roten Faden durch das Programm.

Dieses Wissen wird bei jedem Schwarzmarkt durch individuelle, je 30-minütige Einzelgespräche angeboten. Die Besucher*innen – bei einem Schwarzmarkt Klient*innen genannt – können am Check-In-Schalter buchen. Sie haben aber auch die Wahl: Neben dem persönlichen Gespräch können sie auch ausgewählte Unterhaltungen über das Schwarzmarktradio live verfolgen. Die Radiogeräte konnten am Eingang ausgeliehen werden und gaben bis zu acht der Tischgespräche live wieder.

Oldenburger Schwarzmarkt

Das Oldenburger Team um die Kuratorinnen Annegret Bauer und Gesine Geppert und die Kooperationspartner*innen vom Center for Migration, Education and Cultural Studies der Carl von Ossietzky Universität hatte das Glück, aufgrund der Architektur der Kultur- und Exerzierhalle den ersten Schwarzmarkt mit zwei Gesprächsarenen organisieren zu dürfen. So mussten die Radio hörenden Besucher*innen sich nicht nur zwischen acht Gesprächen entscheiden, sondern auch zwischen den beiden Tribünen der zwei Arenen.

Der große Besucherandrang sorgte dafür, dass alle Runden des vierstündigen Abends restlos ausverkauft waren und eine Atmosphäre von konzentrierter, warmer, aufregender Geschäftigkeit herrschte, die der Einzigartigkeit des Abends eine wohlige Erinnerung hinzufügte. Immer wieder fragen Oldenburgerinnen und Oldenburger aus der Stadtgesellschaft und Institutionen nach einer Wiederholung. Das lässt das Lizenzverfahren der Erfinderin des Schwarzmarktes, der Dramaturgin Hannah Hurtzig und der Mobilen Akademie Berlin, jedoch leider nicht zu.

Zum Glück bleibt aber dennoch etwas, das an die Veranstaltung erinnert und in viele der Wissensbereiche des Schwarzmarktes Einblick gibt. Wenn die aufgezeichneten Gespräche bearbeitet wurden, werden sie über das Audio-Archiv abrufbar und für alle Menschen unter: ***www.audio-archive.com*** online hörbar sein.

*Die Besucher*innen stehen am Check-In Schlange, um sich ihr individuelles Gespräch zu buchen.*

*Eine der zwei Gesprächsarenen mit dem Blick auf die Zuhörer*innen. Im Hintergrund die sich füllende Zuschauer*innentribüne. Fotos: Stephan Walzl*

Auf den Spuren des Malers Heinrich Oeltjen-Rüstringen (1889–1961)

Von Brigitte Bulla

Lieber Herr Oeltjen,
Moege die allergeschwindeste Brieftaube diese Zeilen in Ihr Schnaebelchen bekommen, damit sie Sie noch rechtzeitig in Paris erreichen, ehe sich die Tueren hinter Ihrem Ruhme schliessen. ... Sie haben mir zwei grosse Freuden gemacht: eine mit Ihrem ersten Brief, der mir alle die Photos Ihrer Bilder brachte, die mich zutiefst bedauern liessen, dass ich nie, aber auch nicht ein einziges Mal, etwa von Ihnen in Ibiza sah. Nach einem Blick des schaudernden Entsetzens in meine Handflaeche – erinnern Sie sich – schrieben Sie mich in Beziehung auf Kunstverstaendnis radikal ab. Und ich war zu stolz, um Sie zu bitten, mir etwas zu zeigen, trotz guenstigster Berichte seitens unserer Jasperin. Schade! ...

Mrs. A. S. R., 46 Mountainview Avenue Orange, N.J.

Diesen Brief fand ich im Nachlass bei der Enkelin des Künstlers Heinrich Oeltjen, wohnhaft in München. Der Brief war adressiert an Oeltjen, Galerie Duncan, Paris, als er dort 1957 ausstellen durfte.

Porträt von Oeltjen (um 1955), aus dem Nachlass von der Enkelin Andrea Tittus, München. Fotograf unbekannt

Über den Künstler Heinrich Oeltjen-Rüstringen war bisher wenig bekannt. Ich selbst stieß auf ihn, als im Jahr 2015 in einem Bamberger Auktionshaus ein Ölgemälde angeboten wurde. Das Kunstwerk fesselte mich sofort wegen seiner Komposition und Farbgebung. Seine Signierung sagte mir, dass er aus dem heutigen Wilhelmshaven stammen musste, und ich begann mit meinen Recherchen. Die ersten Spuren fand ich im Gemälde-Archiv Wilhelmshavens. Vier Jahre sind inzwischen vergangen, und ich kann sein Leben relativ lückenlos belegen.

Am 30. August 1889 in Bant, heute Wilhelmshaven, geboren, lernte er zunächst Maler und studierte später an den Hochschulen in Hamburg, München und Weimar Malerei, Literatur- und Kunst-

Linke Seite: Heiterkeit. *Bild: Stadt Wilhelmshaven, Kulturbüro*

Oben, von links Teneriffa 1960, Privatbesitz. *Foto: Björn Lübbe*

Sturm. *Bild: Stadt Wilhelmshaven, Kulturbüro*

Links: „Geheimnis der Kräfte" aus dem Jahr 1955, *Privatbesitz. Foto: Björn Lübbe*

geschichte. In Weimar lernte er am Bauhaus Klee, Kandinsky und Feininger kennen.

Von 1926 bis 1954 war er als Gewerbeoberlehrer und später als Studienrat in den Malerklassen der Berufs- und Handelsschule in Kaiserslautern tätig. Seit 1917 stellte er aus, seit 1955 auch international. Er veröffentlichte in diversen Zeitschriften und Tageszeitungen.

Über sein Privatleben wäre zu berichten, dass er der älteste Sohn von Johann Oeltjen und Helene, geborene Reimers, war und zwei Geschwister hatte. 1915 heiratete er Ella Micheels, die im Dezember 1917 einen Sohn und 1925 eine Tochter zur Welt brachte.

Während der Nazizeit ist auf Oeltjen erheblicher politischer Druck ausgeübt worden, weil er sich weigerte, der NSDAP beizutreten. 1938 war der Druck so groß, ihm drohte Entlassung und Wegnahme aller Ansprüche aus der Pensionskasse, dass er sich gegenüber seiner Familie verpflichtet fühlte, der Partei beizutreten. Nie hat er an Demonstrationen teilgenommen, die sich gegen Kirche und jüdische Mitbürger richteten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg überwand er seinen bisherigen impressionistischen Malstil. Seine Arbeiten wurden nun überwiegend im expressionistischen Stil geschaffen.

Von seiner Reise nach Teneriffa im Jahr 1961 kehrte er früher als erwartet zurück. In der Annahme, ihn plagten Gallenbeschwerden, suchte er seinen Freund auf, der Leiter einer Klinik war. Die Diagnose war Krebs. Er verstarb am 9. Oktober des gleichen Jahres.

kurz notiert

Zusammengestellt von Matthias Struck

Unser früheres Vorstandsmitglied Oberkreisdirektor a. D. **Jan Bernd Eisenbart** aus Vechta ist am 21. Juli 2019 im Alter von 85 Jahren verstorben.

Das neunte **Internationale Street-Art-Festival** vom 2. bis 4. August 2019 in der Wilhelmshavener Innenstadt wurde von rund 35 Künstlern verschiedener Nationalität bestritten und von zehntausenden Besuchern angeschaut.

Vor 75 Jahren wurde Generalfeldmarschall **Erwin von Witzleben** (* 4. Dezember 1881 in Breslau, † 8. August 1944 in Berlin-Plötzensee) nach einem Schauprozess vor dem Volksgerichtshof durch Erhängen im Strafgefängnis Berlin-Plötzensee hingerichtet. Er gehörte zu den Widerstandskämpfern des 20. Juli 1944 gegen das NS-Regime. Ein Denkmal auf dem Witzlebenschen Anwesen in Hude erinnert an ihn und trägt die Inschrift: „Er kämpfte und starb für Freiheit, Glauben und Recht". Am 8. August 2019 erfolgte die Einweihung einer Gedenkplatte für Erwin von Witzleben auf dem Berliner Invalidenfriedhof, an der auch Landschaftspräsident Thomas Kossendey teilnahm.

Save the Date:

Die Tagung „Unsere Friedhöfe – Leben, Ruhe, Wandel" mit Vortrag und Diskussionsrunden findet ganztägig am 27. März 2020 im Evangelischen Bildungshaus Rastede statt.

Die **Musikschule Oldenburg** befindet sich seit 26. August 2019 in der Baumgartenstraße 12 in der Oldenburger Innenstadt. Die Musikschule stellte ihre neuen Räumlichkeiten am 21. September mit einem Tag der offenen Tür vor. Durch den Umzug aus der Leo-Trepp-Straße 18 hat sich die Musikschule von 450 auf 1.500 Quadratmeter und von 14 auf 30 Unterrichtsräume vergrößert.

Tabula Rasa, 2007, Acryl, 100 x 120 cm, aus: Jürgen Weichardt (Hg.): Kunst im Oldenburger Land, Berlin/ Wildeshausen 2012

Der Oldenburger Künstler **Max Steffens** ist am 19. August 2019 im Alter von 80 Jahren gestorben. Gemeinsam mit Klaus Beilstein, Udo Reimann und Peter Vogel gründete er 1968 die Ateliergemeinschaft Schlossplatz Oldenburg.

Unter dem Motto „Horizonte" kamen 20 Schriftstellerinnen und Schriftsteller vom 19. bis 22. September 2019 zu den **51. Niedersächsischen Literaturtagen** in Varel und Dangast zusammen. Künstlerischer Leiter der diesjährigen Literaturtage war Achim Engstler, freier Autor und seit 2018 Vorsitzender des Fördererkreises deutscher Schriftsteller in Niedersachsen und Bremen e. V. Weitere Infos unter ***www.literaturtage-niedersachsen.com***

Von links: Renate Knauel (Vorsitzende des Arbeitskreises GEZEITEN), Klaus Trolldenier, Silke Trolldenier, Karin Logemann (Vorstandsmitglied der Oldenburgischen Landschaft), Martina Geberzahn (stellvertretende Bürgermeisterin der Gemeinde Butjadingen), Dieter Kohlmann (stellvertretender Landrat des Landkreises Wesermarsch). Foto: Ursel Koop

Die Butjadinger Galeristin **Silke Trolldenier** *erhielt am 16. August 2019 die Ehrennadel der Oldenburgischen Landschaft. Die Auszeichnung nahm Karin Logemann als Vorstandsmitglied der Oldenburgischen Landschaft auf der Eröffnung der 34. „Gezeiten"-Kunst- und Kulturwochen Butjadingen im Atrium in Butjadingen vor.*

Beim Fotowettbewerb „Wir vergrößern Niedersachsens bunte und wilde Vielfalt" der Niedersächsischen Bingo-Umweltstiftung wurden zwölf Siegerfotos prämiert (von links) Willi Rolfes (3. Platz), Bernhard Volmer, Sven Steiner, Aiko Sukdolak, Klaus Mayhack, Jan Lübben (1. Platz), Ministerpräsident Stephan Weil, Wilfried Jürges, Kerstin Büker (2. Platz), Max Lohrberg, Umweltminister Olaf Lies. Foto: bednarek photography

Die **Niedersächsische Bingo-Umweltstiftung** hat am 16. September 2019 im Rahmen einer Festveranstaltung im Niedersächsischen Landtag in Hannover ihr 30-jähriges Bestehen gefeiert. In seiner Festrede lobte Ministerpräsident **Stephan Weil** die Arbeit der Stiftung zugunsten des Umwelt- und Naturschutzes sowie der Denkmalpflege und Entwicklungszusammenarbeit in Niedersachsen. Umweltminister **Olaf Lies** zeichnete sechs Naturschützer für ihr langjähriges Engagement aus. Unter den Preisträgern befindet sich auch **Rüdiger Wohlers**, der 26 Jahre lang Geschäftsführer des NABU Oldenburger Land war und dort die erste Regionalgeschäftsstelle des NABU Niedersachsen etabliert hat.

Am 7. September 2019 wurde das Denkmal für das Alte Stadttor Lange Pforte in Friesoythe enthüllt. Der Verein „**Altes Stadttor Lange Pforte Hansestadt Friesoythe**“ hatte das 2,60 Meter hohe Denkmal aus Schmiedebronze bei dem Friesoyther Kunsthandwerker Alfred Bullermann in Auftrag gegeben. Das Stadttor gilt als Wahrzeichen Friesoythes, stammte vermutlich aus dem späten 15. Jahrhundert und wurde am 14. April 1945 von kanadischen Truppen gesprengt. *Foto: Nordwest-Zeitung*

Förder-projekt der oldenburgischen landschaft

Der **Heimatbund für das Oldenburger Münsterland** stellte am 28. Oktober 2019 im Kreishaus Vechta seine „Kleine Landeskunde“ des Oldenburger Münsterlandes vor.

Oldenburger Münsterland. Eine kleine Landeskunde, Herausgeber: Heimatbund für das Oldenburger Münsterland in Zusammenarbeit mit Oldenburgische Volkszeitung GmbH & Co. KG und Münsterländische Tageszeitung, Redaktion: Andreas Kathe und Martin Pille, Cloppenburg 2019, 304 S., Abb., ISBN 978-3-88441-274-9, Preis: 17,90 Euro.

Zum „Tag der Bibliotheken“ am 24. Oktober 2019 hat die **Arbeitsgemeinschaft Bibliotheken** der Oldenburgischen Landschaft einen Wettbewerb ausgeschrieben. Gefragt sind Beiträge per Foto oder Video zum Thema „Fundstücke in der Bibliothek“, und zwar Beiträge aller Art. Sie können ab dem 24. Oktober 2019 auf der Seite des Bürgerlabors der Innovativen Hochschule Jade-Oldenburg! ***(www.buergerlabor.ihjo.de)*** oder bei Instagram unter dem Hashtag ***#FundstueckeBibliotheken*** bis zum 31. Dezember 2019 hochgeladen werden. Die Arbeitsgemeinschaft Bibliotheken trifft eine Vorauswahl, über die dann im Januar 2020 auf der Seite des Bürgerlabors abgestimmt werden kann. Zu gewinnen gibt es mehrere Büchergutscheine.

Die Auftaktveranstaltung zum Projekt **„Zukunft der Dörfer“** an der Universität Vechta fand am 27. August 2019 auf Bredemeyers Hof in Goldenstedt statt. Im Rahmen des Förderprogramms „Zukunftsdiskurse“, finanziert durch das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur und die Volkswagen-Stiftung/Niedersächsisches Vorab, wird bis Juli 2020 zur Zukunftsentwicklung im ländlichen Raum geforscht und gearbeitet. Im Oldenburger Münsterland finden dabei verschiedene Veranstaltungen statt. Weitere Informationen finden Sie unter ***www.zukunft-der-doerfer.de***

Festakt zum 25-jährigen Bestehen der **Kulturstiftung Öffentliche Versicherung** *im Oldenburger Schloss (von links) Jürgen Müllender (Mitglied des Vorstands Öffentliche Oldenburg), Frank Doods (Staatssekretär Niedersächsisches Ministerium für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz), Angelika Müller (Mitglied des Vorstands Öffentliche Oldenburg), Dr. Ulrich Knemeyer (Vorsitzender des Vorstands Öffentliche Oldenburg).* *Foto: Uwe Schucht*

Ratsfrau Hedwig Jüchter, Bürgermeister Jens Kuraschinski, Alfred Panschar, Peter Hahn, Landschaftspräsident Thomas Kossendey, Landrat Carsten Harings (von links). *Foto: Michael Brandt, Oldenburgische Landschaft*

Die Wildeshauser Heimatforscher **Alfred Panschar** und **Peter Hahn** haben am 23. September 2019 in Wildeshausen die Ehrennadel der Oldenburgischen Landschaft erhalten. Peter Hahn machte sich als Gästeführer, Wanderwart und Wegewart sowie als Heimatschriftsteller und Vortragender um seine Heimat verdient. Alfred Panschar hat ein umfassendes Bildarchiv zu Wildeshausen angelegt und als Archivar gepflegt und ebenfalls zu Wildeshauser Themen publiziert und Vorträge gehalten.

Der Oldenburger Sporthistoriker, Lokalpolitiker und Studiendirektor a. D. **Matthias Schachtschneider** ist am 2. September 2019 im Alter von 85 Jahren verstorben. Der aus Pommern gebürtige Germanist und Historiker lebte seit 1961 in Oldenburg. Sein größtes Werk ist die 900-seitige „Oldenburger Sportgeschichte“ aus dem Jahr 2006. Seine „Geschichte des Oldenburger Frauen- und Mädchensports“ wurde 2014 von der Oldenburgischen Landschaft herausgegeben.

Der Philosoph und Künstler **Prof. em. Dr. Rudolf Prinz zur Lippe** ist am 6. September 2019 in Berlin im Alter von 82 Jahren verstorben. Von 1974 bis 2002 war er Professor für Ästhetik an der Universität Oldenburg. 1989 initiierte er in Oldenburg die „Karl Jaspers Vorlesungen zu Fragen der Zeit“. An der Idee eines Karl-Jaspers-Hauses in Oldenburg war er maßgeblich beteiligt. Über seine Emeritierung hinaus war er national und international als engagierter Forscher, Lehrer und Künstler aktiv.

Zur Erinnerung an die Odyssee des Schiffes **„Exodus“** im Jahre 1947 wurde in Wilhelmshaven am 6. September 2019 eine Gedenkstele enthüllt. 4.500 jüdische Flüchtlinge wollten 1947 mit der „Exodus“ nach Palästina gelangen, wurden jedoch von der britischen Regierung nach Deutschland zurückgeschickt und dort monatelang in Kasernen in Emden und Wilhelmshaven interniert. Allein 1.500 Überlebende des Holocaust waren vom 7. November 1947 bis zum August 1948 in der Sengwarder Kaserne in Wilhelmshaven untergebracht. Zur Einweihung der Gedenkstele waren Nachkommen der „Exodus“-Passagiere aus Israel und den USA gekommen.

Der international renommierte Oldenburger Mathematik-Didaktiker **Prof. Dr. Heinrich Besuden** ist am 11. Oktober 2019 mit 95 Jahren gestorben.

Die Beteiligten des Abgeordnetengesprächs am 10. Oktober 2019 im Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte. *Foto: Anton Willers, Oldenburgische Landschaft*

Auf Einladung der Oldenburgischen Landschaft kamen am 10. Oktober 2019 Landtags- und Bundestagsabgeordnete aus dem Oldenburger Land im Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg zu einem **Abgeordnetengespräch** zusammen.

Erneut ist ein Glasmosaik des Künstlers **Georg Schmidt-Westerstede** (1921–1982) erfolgreich transferiert worden. Das fast sechs Meter hohe und 2,50 Meter breite Kunstwerk befand sich 50 Jahre lang im Altarraum der alten Neuapostolischen Kirche in Westerstede und wurde jetzt für alle sichtbar an der Außenfassade des neuen Gotteshauses an der Kuhlenstraße installiert. An der feierlichen Einweihung am 15. Oktober 2019 nahmen zahlreiche Gäste aus Kirche und Verwaltung und von der Stiftung für Kunst und Kultur in der Stadt Westerstede teil. *Foto: Nordwest-Zeitung*

Graf Anton II. von Oldenburg-Delmenhorst auf einem Stich von Heinrich van Lennep. *Bild: Stadtmuseum Oldenburg*

Vor 400 Jahren starb **Graf Anton II. von Oldenburg-Delmenhorst** (* 8. September 1550 in Oldenburg, † 25. Oktober 1619 in Delmenhorst), regierender Graf von Delmenhorst seit 1597. Er baute Schloss und Stadt Delmenhorst zu seiner Residenz aus, förderte das Schul- und Kirchenwesen und beauftragte Ludwig Münstermann mit der Ausstattung der Schlosskirche in Varel.

Die Bauerschaft **Klein Scharrel** in der Gemeinde Edewecht feierte am 6. und 7. September 2019 ihr 225-jähriges Bestehen. Den Festvortrag hielt der Leitende Archivdirektor a. D. **Prof. Dr. Albrecht Eckhardt**.

Die **Delmenhorster Universitätsgesellschaft** ist vor 25 Jahren am 8. September 1994 gegründet worden, um die Ansiedlung des Hanse-Wissenschaftskollegs (HWK) in Delmenhorst zu unterstützen.

Nach 18 Jahren hat **Henner Funk** im September 2019 sein Amt als 1. Vorsitzender der 2001 gegründeten **Georg von der Vring-Gesellschaft** in Brake abgegeben. Zu seiner Nachfolgerin wurde **Barbara Müller** gewählt.

Das 350-jährige Jubiläum der **Gnadenkapelle** des Marien-Wallfahrtsortes Bethen (Cloppenburg) wurde am 15. September 2019 mit einem Festgottesdienst gefeiert. Als Ersatz für eine im 30-jährigen Krieg zerstörte Kapelle hatte der Münsteraner Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen die Gnadenkapelle 1669 eingeweiht.

Foto: Museumsdorf Cloppenburg

Noch bis zum 27. Januar 2020 zeigt das **Niedersächsische Freilichtmuseum in Cloppenburg** seine große Sonderausstellung „4 Wände. Von Familien, ihren Häusern und den Dingen drumherum“ zur Geschichte, Gegenwart und Zukunft des Einfamilienhauses (EFH). Gerade von jungen Familien geliebt, erscheint es Architekten, Landes- und Stadtplanern wegen seines Ressourcenverbrauchs unzeitgemäß. Die Ausstellung beleuchtet das Paradoxon EFH unter anderem mit eigens entwickelten Serious Games und geht mit der Einbeziehung einer Wohnsiedlung und eines angemieteten EFH ungewöhnliche Wege. Nähere Infos unter ***museumsdorf.de***.

Das **Umwelthaus Oldenburg** im Kulturzentrum PFL feierte sein 25-jähriges Bestehen mit einem umfangreichen Festprogramm vom 11. bis 22. September 2019.

Maria-Anna Nordiek

Die Arbeitsgemeinschaft Kunst in der Oldenburgischen Landschaft zeigt vom 29. Oktober 2019 bis zum 8. Januar 2020 im Oldenburger Elisabeth-Anna-Palais die Ausstellung „Objekte" der Oldenburger Künstlerin **Maria-Anna Nordiek**.

Das **Herbartgymnasium Oldenburg** feierte sein 175-jähriges Jubiläum am 13. September 2019 mit einem Festakt. Es war 1844 als „Höhere Bürgerschule" gegründet worden.

Die 1970 in Berlin geborene Schriftstellerin **Judith Hermann** erhält 2019 vom Literaturbüro Oldenburg auf der Grundlage einer Förderung durch die Kulturstiftung Öffentliche Oldenburg das **Landgang-Stipendium**. Das Stipendium ist Bestandteil des Projekts „Literarischer Landgang", das einen deutlichen Akzent in der bundesweiten Literaturförderung setzt und zugleich Regionalität betont. Vom 16. bis zum 23. September 2019 unternahm Judith Hermann als Stipendiatin eine Erkundungsreise in die sieben Landkreise und kreisfreien Städte des ehemaligen Landes Oldenburg.

Seit 1997 war **Dr. Reinhard Tschapke** der Leiter der Kulturredaktion der Nordwest-Zeitung. Nach seinem letzten Arbeitstag am 20. September 2019 wurde er mit besten Wünschen in die passive Phase der Altersteilzeit verabschiedet. Neben Theater- und Literaturkritiken hat er sich immer wieder kritisch mit der Oldenburger Kulturpolitik befasst.

Der Cloppenburger Heimatmaler **Heinz Kramer-Hinte** wurde vor 100 Jahren am 16. September 1919 geboren und starb vor zehn Jahren am 22. Juli 2009.

Der **Verein für Leibesübungen Oldenburg e. V.** (VfL Oldenburg) feierte am 20./21. September 2019 sein 125-jähriges Bestehen. Er wurde am 21. September 1894 unter dem Namen „Turnverein Jahn Oldenburg" gegründet. Am 10. Mai 1914 eröffnete der Verein seine Jahn-Turnhalle am Lindenhofsgarten.

(von links) Thomas Kossendey, Benno Dräger, Prof. Dr. Uwe Meiners. *Foto: Bernd Warnking, Stadtmedienarchiv im Heimatverein Lohne e. V.*

Als Dank für seine herausragenden ehrenamtlichen Leistungen, vor allem im heimatkundlichen Bereich, hat die Stadt Lohne **Benno Dräger** am 25. Oktober 2019 das Ehrenbürgerrecht verliehen. Benno Dräger ist unter anderem Vorsitzender des Heimatvereins Lohne, Leiter des Industrie Museums Lohne und Vorstandsmitglied der Oldenburgischen Landschaft.

Im September 2009 wurde die **Jade Hochschule** mit ihren drei Standorten in Wilhelmshaven, Oldenburg und Elsfleth gegründet. Dieses zehnjährige Jubiläum feierte die Jade Hochschule am 26. September 2019 auf ihrem Campus Wilhelmshaven.

Die Niedersächsische Bingo-Umweltstiftung hat das Projekt „Insekten retten!" der **NABU-Stiftung Oldenburgisches Naturerbe** am 26. September 2019 im Kreishaus des Landkreises Oldenburg in Wildeshausen als Projekt des Monats September 2019 ausgezeichnet.

Das Ensemble **Schlagwerk Nordwest** unter Leitung von Axel Fries hat sein 20-jähriges Bestehen am 29. September 2019 mit einem Galakonzert im Oldenburgischen Staatstheater gefeiert.

Die Seefelder Mühle.
Foto: Inge von Danckelman

Im Rahmen des Gemeinschaftsprojektes **„LAND.schafft.KULTUR."** der Oldenburgischen Landschaft und des Senders oldenburg eins (Oeins) geht es um die Zukunft der Kultur im ländlichen Raum. Als vierten Beitrag der neuen Sendereihe zeigte Oeins in seinem TV-Programm am 18. Oktober 2019 einen Film über das **Kulturzentrum Seefelder Mühle** im Landkreis Wesermarsch.

Das **30. Jazzfest Delmenhorst** fand vom 15. bis 30. November 2019 mit Förderung durch die Oldenburgische Landschaft statt.

Uta Preiß-Ihle, Harfinistin am Oldenburgischen Staatstheater und Gründungsmitglied der Jüdischen Gemeinde Oldenburg, ist am 30. September 2019 im Alter von 83 Jahren verstorben.

Die gut 100 Jahre alte **Bahnsteigüberführung** des Bahnhofs in Sande (Friesland) wurde am 28. September 2019 abgerissen. In Varel steht eine fast baugleiche Überführung, deren Mittelteil abgebrochen und ersetzt werden soll. Die Durchfahrthöhe war für die Elektrifizierungspläne der Deutschen Bahn nicht ausreichend.

Neuer Leiter der **Musikschule Lohne** ist seit 1. Oktober 2019 **Michael Gudenkauf**, der bislang die Kreismusikschule Cloppenburg geleitet hat. Sein Vorgänger **Peter Sieve** hat die Musikschule Lohne seit 1991 zunächst im Team mit Peter Grundwald und seit 2003 alleinverantwortlich geleitet und trat Ende September in den Ruhestand.

Der Verein **Historische Kulturlandschaften im Oldenburger Land e. V.** hat sich im Oktober 2019 in Hude unter Vorsitz von Prof. Dr. Carola Becker aus Wardenburg gegründet. Der Verein widmet sich Ausschnitten aus der aktuellen Kulturlandschaft, die sehr stark durch historische Strukturen und Elemente geprägt sind. Kontakt unter ***c.becker@jade-hs.de***.

Der Dresdner Bischof **Heinrich Timmerevers** hat am 3. Oktober 2019 vom Münsteraner Bischof Felix Genn die Ernennungsurkunde zum Ehrendomkapitular am Münsteraner St.-Paulus-Dom erhalten. Bischof Timmerevers war von 2001 bis 2016 Weihbischof und Bischöflicher Offizial im Offizialatsbezirk Oldenburg.

Der in Hude lebende Fotograf und Maler **Stuart Heydinger** ist am 6. Oktober 2019 im Alter von 92 Jahren verstorben. Als Pressefotograf für die Times und den Observer schuf er weltberühmte Fotos. Anlässlich seines 80. Geburtstags hat das Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg 2007 eine Retrospektive seiner Fotografien gezeigt.

Das frühere Wilhelmshavener Ballhaus **Elisenlust** in der Gökerstraße 152 ist im Oktober 2019 abgerissen worden. Es war ein wichtiger Schauplatz der Novemberrevolution 1918; dort verkündete der Vorsitzende des 21er-Rates Bernhard Kuhnt die Absetzung des Großherzogs von Oldenburg und die Ausrufung einer „Sozialistischen Republik Oldenburg-Ostfriesland“.

Der Edewechter Künstler und Rektor i. R. **Claus Diering** ist am 4. August 2019 mit 77 Jahren verstorben. Der gebürtige Breslauer studierte Kunstpädagogik bei Reinhard Pfennig in Oldenburg.

Die Oldenburgische Landschaft in Kooperation mit dem Museum Chełm und der Pauluskirche Nordenham Friedrich-August-Hütte präsentieren die Werke von zwei Künstlern aus der Region Chełm/Ostpolen in der Wesermarsch und Oldenburg:

Stanisław Baj, Professor Akademie der Künste, Warschau
Vom 14. Januar bis zum 16. März 2020 im Elisabeth-Anna-Palais Oldenburg
30 Werke (20 in Öl auf Leinwand, fünf Zeichnungen auf Papier, 5 Grafiken auf Papier-Leinen).

Stanisław Koguciuk, Chełm
Vom 12. Januar bis zum 16. März 2020 in der Paulskirche Nordenham – Friedrich-August-Hütte, zwölf Bilder des naiven Malers zur Landschaft und Leben am Bug aus der Sammlung Museum Chełm.

Retrospektive Roman Śledź

Der polnische Bildhauer **Roman Śledź** wurde 1948 in Malinovka bei Lublin geboren, wo er heute noch wohnt. Mit 20 Jahren begann er, Holzskulpturen zu schnitzen, und gewann bald Preise. Im Laufe der Jahre perfektionierte er die Volkskunst des Holzschnitzens und schuf über 1.500 Skulpturen, die große Teile der biblischen Geschichte erzählen. Seit 1970 zeigte Roman Śledź seine ausdrucksstarken Werke in zahlreichen Ausstellungen im In- und Ausland.
Die aktuelle Wanderausstellung „ecce homo“ zeigt etwa 120 sakrale Kunstwerke und ist in mehreren deutschen und polnischen Kirchen und Museen zu sehen, auch im Oldenburger Land. Unter den Werken finden sich auch Leihgaben aus Kirchen in Wilhelmshaven, Cäciliengroden (Sande), Oldenburg und Nordenham.
Zur Ausstellung ist ein aufwendiger deutsch-polnischer Katalog erschienen.

Frank Klimmeck (Hg.): ecce homo – „Seht welch ein Mensch!“ – Oto Czlowiek. Retrospektive Roman Śledź. Retrospektywa prac Romana Śledźia. Skulpturen und Skulpturengruppen zur Geschichte Jesu und seiner Passion. Historia żychia Jezusa i Jego męczeńskiej śmierci opowiedziana rzeźbą, Kom ReGis Service Agentur UG, Oldenburg 2019, 192 S., Abb., Hardcover, ISBN 978-3-938501-42-9, Preis: 19,50 Euro.

Nach drei Jahren ist **Lars Reckermann** im Oktober 2019 als Chefredakteur der Nordwest-Zeitung auf eigenen Wunsch ausgeschieden. Bis zur Regelung der Nachfolge übernehmen seine Stellvertreter **Gaby Schneider-Schelling** und **Ulrich Schönborn** seine Aufgaben.

Das diesjährige **globale°-Festival für grenzüberschreitende Literatur** fand vom 16. bis 28. Oktober 2019 in Bremen, Delmenhorst und Oldenburg statt. Das Festival existiert in Bremen und Bremerhaven seit 2007 und ist ein in dieser Form einzigartiges Forum im Dialog zwischen Kulturen und Literaturen, zu dem mehrsprachige Autorinnen und Autoren eingeladen werden.

Die Arbeitsgemeinschaft Landes- und Regionalgeschichte der Oldenburgischen Landschaft veranstaltete am 25. Oktober 2019 ihre **6. Tagung zur Oldenburgischen Regionalgeschichte** unter dem Titel „Politische Geschichte des Freistaats Oldenburg in der frühen Phase der Weimarer Republik". Im Niedersächsischen Landesarchiv, Abteilung Oldenburg, referierten dazu Mareike Witkowski, Dr. Benedikt Beckermann, Dr. Michael Hirschfeld, Udo Elerd, Dr. Joachim Tautz und Prof. Dr. Dietmar von Reeken.

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg-Stolberg (1750–1819). *Bild: Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992*

Vor 200 Jahren ist der Schriftsteller und Diplomat **Friedrich Leopold Graf zu Stolberg-Stolberg** (* 7. November 1750 in Bramstedt, † 5. Dezember 1819 in Sondermühlen bei Osnabrück) gestorben. Er stand von 1776 bis 1798 in oldenburgischen Diensten und hat die Inschriften des Oldenburger Mausoleums verfasst.

Plattsounds-Contest-Teilnehmer und glückliche Gewinner von Plattsounds 2019 mit Moderatorin Annie Heger (Mitte hinten): Marie Diot, 1. Platz (vorne Mitte), drei Mitglieder von Whale in the Desert (vorn rechts) sowie Julia und Gina Giampietro (3. Platz, vorne links). *Foto: Tillmann Engel*

Die Abschlussveranstaltung des neunten niederdeutschen Bandwettbewerbs **Plattsounds** fand am 9. November 2019 mit elf Interpreten aus ganz Niedersachsen in der Jugendfreizeitstätte „Alter Schlachthof" in Stade statt. Der Bandcontest der Initiative „Platt is cool" wurde in diesem Jahr vom Landschaftsverband Stade ausgerichtet und von Annie Heger moderiert. Die Liedermacherin Marie Diot aus Hannover hat das Finale mit ihrem Lied „Huh, ik bün bang" gewonnen und dafür die Siegerprämie von 1.000 Euro erhalten. Auf dem mit 600 Euro dotierten zweiten Platz landete die Band „Whale in the Desert" aus Buxtehude und Neu Wulmstorf mit ihrem Titel „Jümmers sutje". Den dritten Platz mit 300 Euro Preisgeld erhielt Julia Giampietro (16) aus Wittstedt mit ihrem Song „Sülvige Boot". Aus dem Oldenburger Land nahm der Singer-Songwriter Maximilian Scheer aus Vechta teil, kam jedoch nicht unter die Preisträger. Zum Auftakt der Veranstaltung spielten die Platt-Punker „De Schkandolmokers" aus Oldenburg.

Die Universität Oldenburg hat dem Bad Zwischenahner Pädagogen **Hans-Joachim Müller** im Oktober 2019 die Ehrendoktorwürde verliehen. Müller ist Lehrbeauftragter am Institut für Philosophie der Universität und hat sich um das Philosophieren mit Kindern verdient gemacht.

Dr. Dieter Thierfeld, ehemaliger 1. Vorsitzender des Vereins Begegnungsstätte Heinrich Kunst e. V. in Ofenerfeld (Gemeinde Wiefelstede), ist für sein kulturelles Engagement am 19. Oktober 2019 durch den Ammerländer Landrat Jörg Bensberg mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden.

Die Evangelisch-Methodistische Gemeinde Oldenburg hat vor 125 Jahren am 31. Oktober 1894 ihre **Friedenskirche** am Oldenburger Friedensplatz eingeweiht. Die Pläne für den neugotischen Backsteinbau mit laternenbesetztem Dachreiter stammen von dem Architekten Carl Friedrich Spieske.

Der Delmenhorster Künstler **Hans Meyerholz** ist am 8. November 2019 mit dem Ganterpreis des Ganderkeseer Kulturvereins **GanterART** ausgezeichnet worden.

Der Autor **Wilko Lücht** aus Trier hat am 9. November 2019 den **Borsla-Preis** 2019 der Borsla-Vereinigung för nedderdütsche Spraoke un Literatur e. V. in Bösel erhalten. Die Laudatio hielt Erhard Brüchert.

Die **Stadtbücherei Delmenhorst** hat den Bibliothekspreis der VGH-Stiftung 2019 für ihren erfolgreichen Neustart erhalten. Dank des großen Engagements des Teams unter der Leitung von Anika Schmidt hat die Bücherei in den vergangenen drei Jahren zahlreiche innovative Projekte und Veränderungen auf den Weg gebracht. Die Preisvergabe fand am 26. November 2019 mit geladenen Gästen in der Stadtbücherei Delmenhorst statt.

Der Huder Bildhauer **Wolf E. Schultz** hat am 5. Dezember 2019 den Kunst- und Kulturpreis des Landkreises Oldenburg erhalten.

Der langjährige NWZ-Kulturredakteur **Werner Matthes**, ein kompetenter Musik- und Theaterkritiker, ist am 13. September 2019 mit 87 Jahren verstorben.

Kultur fördern
Tradition pflegen
Natur schützen

Isensee Verlag, 26122 Oldenburg
PVSt, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt, Heft 7259